

M 700/3
1913 Nr. 1



Mc 5684
Hd
11. Dezember 1913

Verhandlungen
des
Vorstandes
des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
E. V.

wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft

Berlin NW., Pariser Platz 7

	Seite
1. Zur Wollversorgung aus den Kolonien.	
A) Der deutsche Wollmarkt	6
B) Die Wollschafzucht in den Kolonien	25
2. Zur Bodenkredit-Frage in Deutsch-Ostafrika	39
3. Die Fortschritte des Bergbaues in den Kolonien	48
4. Bericht der Baumwollbau-Kommission	62
5. Bericht der Technischen Kommission	63
6. Bericht der Kautschuk-Kommission	64
7. Bericht der Ölrohstoff-Kommission	67
8. Voranschlag 1913	74
9. Saatverteilung. Wissenschaftliche und technische Prüfung von kolonialen Rohstoffen und Produkten	76
10. Geschäftliches	76

Staatswissenschaftliches Seminar
der Technischen Hochschule

Organisation und Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

In Verbindung mit dem Reichs-Kolonialamt, dem Reichsamt des Innern und dem Ministerium für Handel und Gewerbe fördert das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee die Kolonialwirtschaft und damit die heimische Volkswirtschaft.

Die Unternehmungen des Komitees erstreben insbesondere:

1. Die Deckung des Bedarfs Deutschlands an kolonialen Rohstoffen und Produkten aus den eigenen Kolonien zur Schaffung einer breiteren und gesicherteren Grundlage für den heimischen Gewerfleiss.
2. Die Entwicklung unserer Kolonien als neue sichere Absatzgebiete für den deutschen Handel und die deutsche Industrie und im Zusammenhange damit die Einführung neuer Maschinenindustrieweige, z. B. für die tropische Landwirtschaft, in Deutschland.
3. Den Ausbau des Verkehrs mit und in den Kolonien, insbesondere eines kolonialen Eisenbahnnetzes, sowie die Schaffung einer rationalen Wasserwirtschaft in den Kolonien.
4. Eine deutsche Siedlung in den Kolonien.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ist am 18. Juni 1896 begründet und besitzt die Rechte einer juristischen Person.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee unterhält eine Zentralstelle in Berlin und eine Hauptstelle und technische Stellen in Deutsch-Ostafrika. für das Baumwollversuchswesen besteht seit 1906 die „Baumwollbau-Kommission“, für kolonial-technische fragen seit 1910 die „Kolonial-Technische Kommission“, zur Förderung der Kautschuk- und Gutta-percha-Produktion in den Kolonien seit 1911 die „Kautschuk-Kommission“ und zur Förderung der Ölrohstoffproduktion seit 1913 die „Ölrohstoff-Kommission“.

Die Unternehmungen des Komitees werden durch die Reichsregierung, durch die der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Verfügung stehenden Mittel, durch Handelskammern, Städte, Banken, kaufmännische und industrielle Körperschaften und Vereine, Missionen, koloniale Gesellschaften und Institute tatkräftig gefördert.

Die Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW., Pariser Platz 7 (Mindestbeitrag M 15,— pro Jahr), berechtigt a) zu Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung; b) zum Bezug der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“ mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften; c) zum Bezug der „Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“; d) zum Bezug des „Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien“ zum Vorzugspreise von M 4,50; e) zum Bezug der Kolonialen Volksschriften; f) zur freien Benutzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs.

Geschäftsstelle des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,

Berlin NW., Pariser Platz 7.

Kolonial-Wirtschaftliches Komitee E.V.
wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft
Berlin, Pariser Platz 7.



Mitteilungen

des

Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs



Das Kolonial-Wirtschaftliche Archiv wurde bekanntlich vom Komitee — bei dem sich immer dringender fühlbar machen den Bedürfnis nach einer derartigen Stelle — im Jahre 1909 in seinen Geschäftsräumen eingerichtet zu dem Zweck, jedermann eine möglichst objektive Orientierung über unsere kolonialen Unternehmungen zu ermöglichen. In dem Archiv werden Denkschriften, Prospekte, Geschäftsberichte und sonstige Veröffentlichungen von Pflanzungs- und Handelsunternehmungen in den deutschen Kolonien, von Banken und deutschen Gesellschaften im Auslande, von Kabel-, Schiffs- und Eisenbahngesellschaften gesammelt, vor allem auch Berichte und Kritiken jeder Art der Tages- und Fachpresse, die es ermöglichen, sich über die Entwicklung und den Stand der einzelnen Gesellschaften ein zusammenfassendes Urteil zu bilden.

Ferner ist dem Archiv eine Abteilung für Kolonialwerte angegliedert, in welcher die regelmäßigen Berichte solcher Bankinstitute, die dem Handel in Kolonialwerten besonderes Interesse schenken, sowie die in den Tagesblättern erscheinenden Notierungen für Kolonialwerte gesammelt werden.

Das Archiv steht täglich von 9—5 Uhr der Öffentlichkeit zur Verfügung. Die Benutzung erfolgt unentgeltlich. Die Archiv-Akten werden nicht ausgeliehen.

Das Archiv erfreut sich seit seiner Begründung eines verhältnismäßig regen Besuches; es umfaßt heute rund 600 Unternehmungen.

In dem Archiv sind die in der folgenden Aufstellung aufgeführten Gesellschaften usw. vertreten:

Inhaltsverzeichnis.

* = Erlöschen bzw. in andere Unternehmungen übergegangen.

	Seite
Deutsch - Ostafrika.	
a) Pflanzungsunternehmungen	3
b) Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften	5
Kamerun.	
a) Pflanzungsunternehmungen	7
b) Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften	7
Togo.	
a) Pflanzungsunternehmungen	8
b) Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften	8
Deutsch-Südwestafrika.	
Handels- und Minen-Gesellschaften, Farmbetriebe	9
Neu-Guinea und Inselgebiet.	
a) Pflanzungsunternehmungen	13
b) Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften	14
Samoa.	
Pflanzungsunternehmungen und Handelsgesellschaften	14
Kiautschou.	
Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften	15
Deutsche Gesellschaften, deren Tätigkeit sich auf mehrere deutsche Kolonien erstreckt	
	15
Deutsche Gesellschaften und Banken im Auslande und in fremden Kolonien	16
Banken	18
Eisenbahn- und Verkehrsgesellschaften	18
Schiffahrts-Gesellschaften	19
Telegraphen-Gesellschaften und Kabelwerke	19
Allgemeines	19

Deutsch-Ostafrika.**a) Pflanzungsunternehmen.**

- Afrikanische Baumwoll-Comp. A. G., Berlin.
 Baumwollanbau-Gesellschaft Schubertshof, Zittau-D. O. A.
 Baumwollpflanzungs-Gesellschaft Kilwa m. b. H., Stuttgart.
 Baumwolle Aktien-Gesellschaft, Berlin.*
 Betriebsges. Pflanzung „Am Ngerengere“ m. b. H., Berlin.
 Deutsch-Englische Ostafrika-Komp. G. m. b. H., Berlin.
 Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Berlin.
 Deutsch-Ostafrikanische Gummi-Handels- und Plantagen-Gesellschaft,
 Berlin.*
 Deutsch-Ostafrikanische Industrie- und Plantagen-Gesellschaft „Südküste“,
 Berlin.*
 Deutsch-Ostafrikanische Kautschukgesellschaft, Berlin.*
 Deutsch-Ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft, Berlin.*
 Deutsch-Ostafrikanische Plantagen- und Bergbau-Gesellschaft m. b. H., Bonn.
 Deutsch-Ostafrikanische Plantagen- und Industrie-Gesellschaft m. b. H.,
 Berlin.*
 Deutsch-Ostafrikanische Sultan-Plantagen-Gesellschaft, Berlin.
 Deutsch-Ostafrikanische Zucker-Ges. m. b. H., Berlin.
 Deutsche Agaven-Gesellschaft, Berlin.
 Deutsche Kautschuk-Pflanzungs-Gesellschaft in Deutsch-Ostafrika, Berlin.*
 Deutsche Pflanzungs- und Handelsgesellschaft m. b. H., Berlin.
 Deutsche Rufiji-Baumwoll-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
 Deutsche Uluguru-Gesellschaft „Emin“ A. G., Hamburg.*
 Doa-Plantagen-Gesellschaft m. b. H., Charlottenburg.
 East African Rubber Plantation Company Ltd., London.
 Hamburg-Deutsch-Ostafrikanische Kautschuk- und Baumwollplantagen-
 Gesellschaft m. b. H., Hamburg.*
 Hanseatische Handels- und Plantagen-Gesellschaft m. b. H., Tanga.
 Holländisch-deutsche Agaven-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
 Kaffeepflanzung Sakarre A. G., Berlin.
 Kamna Rubber Estates Ltd., London.
 Kautschukpflanzung „Mombo“ G. m. b. H., Arnstadt.*
 Kautschukpflanzung „Pangani“ A. G., Berlin.*
 Kibaranga-Estate, Ltd., London.*
 Kifulu Rubber Estates Ltd., London.
 Kilimanjaro-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
 Kilwa-Kisiwani-Plantagen-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Schöneberg.
 Kokosnuß-Verwertungs-Gesellschaft, Kassel.*
 Koloniale Industrie- und Plantagen-Ges. m. b. H., Charlottenburg.*
 Kusini Pflanzungsges. m. b. H., Njakisiku.
 Leipziger Baumwollspinnerei (Pflanzungen), Sadani.

Anmerkung: * = Erlöschen bzw. in andere Unternehmungen übergegangen.
 Es sind auch solche Unternehmungen aufgeführt, deren Gründung beabsichtigt war,
 aber bisher nicht erfolgt ist.

- Lewa Rubber Estates, Ltd., London.
Lindi-Handels- und Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Lindi-Hinterland-Gesellschaft m. b. H., Coblenz.*
Lindi-Kilindi-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Mabungu Pflanzungsgesellschaft m. b. H., Berlin.
Mafia-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Freiberg i. Sa.
Manga-Marimba G. m. b. H., Hamburg.
Manihot Rubber Plantations Ltd., London.
Maurui-Pflanzungs-Gesellschaft G. m. b. H., Berlin.
Mgohori Baumwoll-Gesellschaft m. b. H., D. O. A.
Mkomasi-Gesellschaft E. V., Berlin.*
Mkumbi Rubber Plantations Ltd., London.*
Mlingano-Kautschuk-Pflanzung G. m. b. H., Hamburg.*
Mombo Rubber Plantation Ltd., London.
Mroweka Rubber Company, Ltd., London.
Muhesa Rubber Plantations Ltd., London.
Ngombezi-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Ngombezi.
Niussi Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Berlin.*
Ostafrika-Kompanie, Berlin.
Ostafrika-Sisal-Gesellschaft, Berlin.
Ostafrikanische Bergwerks- und Plantagen-Akt. Ges., Berlin.
Ostafrikanische Gesellschaft „Südküste“ G. m. b. H., Berlin.
Ostafrikanische Kautschuk-Ausfuhr-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Ostafrikanische Palmenpflanzungsgesellschaft m. b. H., Berlin.
Ostafrikanische Pflanzungs-Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Ostafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft „Ilse“, Berlin.*
Ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft Kilwa-Südland, G. m. b. H., Berlin.
Ostafrikanische Plantagen von Gebr. Hennings G. m. b. H., Charlottenburg.
Pangani-Gesellschaft, Berlin.*
Perrot & Co., Karl, Deutsche Lindi-Handels- und Plantagen-Gesellschaft
m. b. H., Wiesbaden.*
Pflanzung Kiswani, G. m. b. H., Tanga.*
Pflanzung Korongo, G. m. b. H., Tanga.
Pflanzung Kwangwe, G. m. b. H. in Kwangwe, D. O. A.
Pflanzung Ngomeni, G. m. b. H., Berlin.
Pflanzung Wilhelmshöhe, G. m. b. H., Hamburg.
Pflanzungs-Gesellschaft Kibaranga in D. O. A., G. m. b. H., Berlin.*
Pflanzungsges. Neu-Danzig m. b. H., Neu-Danzig bei Manza, Bez. Tanga.
Pflanzungs-Gesellschaft Pugu G. m. b. H., Berlin.
Pingoni-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Pingoni.
Plantage Kikogwe Akt. Ges., Berlin.*
Plantage Ndungu, G. m. b. H., Arnstadt i. Th.
Plantage „Songa Manara“, Berlin.
Plantagen- u. Handels-Aktienges. „Kilimani-Hamburg“, Hamburg.
Rheinische Handei-Plantagen-Gesellschaft, Köln a. Rh.
Rufijya Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.
Rusegwa Pflanzungsgesellschaft m. b. H., Bremen.
Ruvital-Plantagen-Gesellschaft m. b. H., Daressalam.
Sigi-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Essen a. R.
Sisal-Agaven-Gesellschaft, Düsseldorf.

Songa Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Charlottenburg.
 Strauß, Reinhard, Plantagen- und Handelsges. m. b. H., bei Lindi, D. O. A.,
 Crimmitschau.
 Tropen-Pflanzer-Gesellschaft, Dresden.*
 Tubuyu-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Daressalam.
 Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft, Berlin.
 Usumbwa-Compagnie, G. m. b. H., Nyembe-Bulungwa.
 Vereinigte Panganipflanzungen G. m. b. H., Tanga.*
 Voertmann Sattler Pflanzungen Ges. m. b. H., Lindi.*
 Vogtländische Industrie- und Plantagen-Gesellschaft m. b. H., Plauen i. V.
 Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Düsseldorf.
 Westfälische Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Gütersloh.*
 West-Usambara-Plantagen-Gesellschaft, Berlin.*
 Wilkins & Wiese, G. m. b. H., Hamburg.

b) Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften.

African Silk Corporation Ltd., London.
 Africana Handelsgesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M.
 Afrikanische Seidengesellschaft m. b. H., Berlin.*
 Anglo German Gold Mining and Exploration Co., Entebbe, Brit. O. A.*
 Baugesellschaft Dar-es-Salam G. m. b. H., Berlin.
 Baumwollanbau-Gesellschaft Schubertshof, Zittau-D. O. A.
 Baumwolle Aktien-Gesellschaft, Berlin.*
 Bergbaufeld Luisenfelde G. m. b. H., Berlin.*
 Betriebsges. Pflanzung „Am Ngerengere“ m. b. H., Berlin.
 Bremer Ost-Afrika-Gesellschaft m. b. H., Bremen.
 Central-Afrikanische Bergwerks-Gesellschaft, Berlin.
 Central-Afrikanische Seen-Gesellschaft, Berlin.
 Deutsch-Afrikanische Handels- und Landwirtschafts-Gesellschaft.*
 Deutsch-Afrikanische Wasserwerke A. G., Hamburg.
 Deutsch-Englische Ostafrika Komp. G. m. b. H., Berlin.
 Deutsch-Koloniale Gerb- und Farbstoff-Gesellschaft m. b. H., Feuerbach-
 Stuttgart.
 Deutsch-Ostafrikanische Bank, Berlin.
 Deutsch-Ostafrikanische Bergbau-Gesellschaft.*
 Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Berlin.
 Deutsch-Ostafrikanische Glimmer- und Minenwerke vorm. Wilh. Schwarz,
 Mannheim.*
 Deutsch-Ostafrikanische Gummi-Handels- und Plantagen-Gesellschaft,
 Berlin.*
 Deutsch-Ostafrikanische Industrie- und Plantagen-Ges. „Südküste“, Berlin.*
 Deutsch-Ostafrikanische Kautschukgesellschaft, Berlin.*
 Deutsch-Ostafrikanische Missions-Handlungsges. m. b. H., Bethel.
 Deutsch-Ostafrikanische Plantagen- und Bergbau-Ges. m. b. H., Bonn.
 Deutsch-Ostafrikanische Plantagen- und Industrie-Ges. m. b. H., Berlin.*
 Deutsch-Ostafrikanische Seidenzucht, Gebr. Schoenheit, G. m. b. H., Berlin.
 Deutsch-Ostafrikanische Transport-Gesellschaft m. b. H.*
 Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H., Daressalam.
 Deutsche Afrika-Bank, A. G., Hamburg.*
 Deutsche Holz-Gesellschaft für Ostafrika, Berlin.

- Deutsche Kolonialbank A. G. in Liquidation, Berlin.*
Deutsche Nyanza Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Stuttgart-Berlin.
Deutsche Ost-Afrika-Linie, Hamburg.
Deutsche Pflanzungs- und Handelsges. m. b. H., Berlin.
Deutsch-Ostafrikanische Zucker-Ges. m. b. H., Berlin.
Deutsche Tropenkultur-Gesellschaft.*
Hamburg-Bremer Afrika-Linie A. G., Bremen.
Handelsbank für Ostafrika, Berlin.
Hanseatische Handels- und Plantagen-Gesellschaft m. b. H., Tanga.
Hanseatische Kilimanjaro Handelsges. m. b. H., Moschi.
Holländisch-deutsche Agaven-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Irangi-Syndikat, Berlin.
Kilimandscharo-Straußenzucht-Gesellschaft m. b. H.*
Kironda-Goldminen-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Koloniale Industrie- u. Plantagen-Ges. m. b. H., Charlottenburg.*
Kusini-Pflanzungsges. m. b. H., Njakisiku.
Lindi-Handels- und Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Lindi-Hinterland-Gesellschaft m. b. H., Coblenz.*
Lindi-Schürf-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Morogoro-Glimmerwerke G. m. b. H., Berlin.
Niussi Handels- u. Plantagen-Gesellschaft, Berlin.*
Ostafrikanische Bergwerks- u. Plantagen-Akt. Ges., Berlin.
Ostafrikanische Ceara-Kompagnie Akt. Ges., Berlin.
Ostafrikanische Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin.
Ostafrikanische Gasthaus-Gesellschaft „Kaiserhof“, Berlin.
Ostafrikanische Handels-Gesellschaft „Uleia“ A. G., Braunschweig.*
Ostafrikanische Kautschuk-Ausfuhr-Ges. m. b. H., Berlin.*
Ostafrikanische Landgesellschaft m. b. H., Daressalam.
Ostafrikanische Ölfabrik G. m. b. H., Berlin.
Pangani-Gesellschaft, Berlin.*
Perrot & Co., Karl, Deutsche Lindi-Handels- u. Plantagen-Gesellschaft
m. b. H., Wiesbaden.*
Pflanzungsges. Neu-Danzig m. b. H., Neu-Danzig bei Manza, Bez. Tanga.
Plantage Ndungu, G. m. b. H., Arnstadt.
Plantagen- u. Handels-Akt. Ges. „Kilimani-Hamburg“, Hamburg.
Sigi-Export-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Strauß, Reinhard, Plantagen- und Handelsges. m. b. H., bei Lindi, D. O. A.,
Crimmitschau.
Tropen-Pflanzer-Gesellschaft, Dresden.*
Unjamwesi Handels-Ges. m. b. H., Daressalam.
Usambara-Industrie-Gesellschaft.*
Usambara-Magazin G. m. b. H., Berlin.
Usambara Plantagen-Verwertungs-Ges. m. b. H., Hamburg.*
Usegua Wegebau- u. Transport-Ges. m. b. H., Handeni.
Usumbwa-Compagnie G. m. b. H., Nyembe-Bulungwa.
Victoria Nyanza-Gold-Syndikat (früher Usindja-Syndikat).*
Vogtländische Industrie- u. Plantagen-Gesellschaft m. b. H., Plauen i. V.
Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Düsseldorf.
Wilkins & Wiese, G. m. b. H., Hamburg.

Kamerun.**a) Pflanzungsunternehmungen.**

- Afrikanische Frucht-Compagnie m. b. H., Hamburg.
 Afrikanische Oel-Compagnie G. m. b. H., Charlottenburg.
 Bolifamba-Pflanzung G. m. b. H., Berlin.*
 Bremer Tabakbau-Ges. Bakossi m. b. H., Bremen.
 Bremer Westafrika-Gesellschaft m. b. H., Bremen.
 Bulu-Pflanzung G. m. b. H., Berlin.*
 Compagnie Forestière Sangha-Oubangui, Paris-Berlin.
 Debundscha-Pflanzung, Berlin.
 Deutsch-Westafrikanische Handels-Gesellschaft, Hamburg.
 Deutsche Kamerun-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.
 Deutsche Kautschuk-Aktien-Gesellschaft, Berlin.
 Deutsche Tabakbau-Ges. Kamerun m. b. H., Frankfurt a. M.*
 „Eläis“ Aktien-Gesellschaft für Palmölgewinnung und Ölpalmenkultur,
 Berlin.*
 Gesellschaft Nordwest-Kamerun, Berlin.
 Groß-Farm- und Faktorei-Betrieb Kamerun-Hochland G. m. b. H., Ham-
 burg.*
 Hamburg-Kameruner Tabakbau-Ges. m. b. H., Hamburg.
 Handels- und Plantagen-Gesellschaft Südwest-Kamerun, Berlin.*
 Kamerun-Hinterland-Gesellschaft, Berlin.*
 Kamerun-Kautschuk-Komp. A. G., Berlin.
 Kamerun Land- und Plantagen-Gesellschaft in Liqu., Hamburg.*
 Kautschuk-Pflanzung „Meanja“ A. G., Berlin.
 Moliwe-Pflanzungs-Gesellschaft, Berlin.
 Molyko-Pflanzung, G. m. b. H., Berlin.*
 The Nyong Rubber Plantations, Ltd., London.
 Pflanzung „Günther Soppo“, G. m. b. H.*
 Plantage Oechelhausen, Dessau.
 Plantagen-Gesellschaft Süd-Kamerun G. m. b. H., Berlin.*
 Ramie- und Kakao-Plantagen-Gesellschaft Kamerun, Berlin.*
 Sanaga-Pflanzungs-Aktienges. Kamerun, Hamburg.*
 Süd-Kamerun Kautschuk-Ges. m. b. H., Berlin.
 Tabakbau- und Pflanzungs-Gesellschaft „Kamerun“ A. G., Bremen.
 Tiko-Pflanzung G. m. b. H., Liegnitz.
 Verband der Kamerun- und Togo-Pflanzungen, Berlin.
 Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft „Bibundi“, Hamburg.
 Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft „Victoria“, Berlin.

b) Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften.

- Afrikanische Frucht-Compagnie m. b. H., Hamburg.
 Afrikanische Kompanie A. G., Berlin.
 Bremer Nordwest-Kamerun-Ges. m. b. H., Bremen.
 Bremer Tabakbau-Ges. Bakossi m. b. H., Bremen.
 Bremer Westafrika-Gesellschaft m. b. H., Bremen.
 Cameroon Fisheries Company of West Africa, Ltd., London.
 Compagnie Forestière Sangha-Oubangui, Paris-Berlin.
 Deutsch-Westafrikanische Bank, Berlin.

Deutsch-Westafrikanische Handelsgesellschaft, Hamburg.
Deutsche Handels-Gesellschaft Kamerun, Berlin.*
Deutsche Kamerun-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.
Deutsche Kautschuk-Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Deutsche Tabakbau-Ges. Kamerun m. b. H., Frankfurt a. M.*
„Eläis“ Aktien-Gesellschaft für Palmölgewinnung und Ölpalmenkultur,
Berlin.*
Gesellschaft Süd-Kamerun, Hamburg.
Gesellschaft Nordwest-Kamerun, Berlin.
Groß-Farm- und Faktorei-Betrieb Kamerun-Hochland G. m. b. H., Ham-
burg.*
Hamburg-Afrika-Gesellschaft, Hamburg.
Hamburg-Kamerun-Handels-Ges. m. b. H., Edea.
Handels- und Plantagen-Gesellschaft Südwest-Kamerun, Berlin.*
Handelshaus Duala, G. m. b. H., Berlin-Steglitz.*
Jabassi-Banya-Handelsgesellschaft m. b. H., Hamburg.
Kamerun-Bergwerks-Aktien-Gesellschaft in Liqu., Berlin.*
Kamerun-Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin.
Kamerun-Hinterland-Gesellschaft, Berlin.*
Kamerun-Kautschuk-Syndikat, Hamburg.
Kamerun Mining Co., Ltd., London.
Kameruner Holz-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Kameruner Holzverwertungs-Gesellschaft, Duala.*
Kameruner Schiffahrtsgesellschaft, Hamburg.
Kameruner Schürfgesellschaft m. b. H., Berlin.
Sanaga Handelsgesellschaft m. b. H., Hamburg.
Süd-Kamerun Kautschuk-Ges. m. b. H., Berlin.
Südkameruner Lastautomobil-Gesellschaft m. b. H., Kribi.
Tabakbau- und Pflanzungs-Gesellschaft „Kamerun“ A. G., Bremen.
Westafrikanische Holzverwertungs-Ges., Hamburg.*
Westafrikanische Mahagoni-Komp. m. b. H., Berlin.*
Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft „Bibundi“, Hamburg.
Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft „Victoria“, Berlin.
Württembergische Kamerun-Gesellschaft m. b. H., Stuttgart.

Togo.

a) Pflanzungsunternehmen.

Agupflanzungsgesellschaft, Berlin.
Pflanzungs-Gesellschaft Kpeme in Togo, Berlin.
Togo-Pflanzungs-Aktiengesellschaft, Berlin.

b) Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften.

Bremer-Kolonial-Handels-Gesellschaft vorm. F. Oloff & Co., A. G., Bremen.
Deutsch-Westafrikanische Bank, Berlin.
Deutsch-Westafrikanische Handels-Gesellschaft, Hamburg.
Deutsche Togogesellschaft, Berlin.
Hotel-Aktien-Ges. Lome, Lome.*
Togo-Baumwoll-Gesellschaft m. b. H., Lome.
Togo-Handels-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Togo-Palmölwerk, G. m. b. H., Lome.

Deutsch-Südwestafrika.**Handels- und Minen-Gesellschaften, Farmbetriebe.**

- Adler-Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Africa-Marmor-Kolonial-Gesellschaft, Hamburg.
 Allgemeine Mineral Schürfgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Allgemeine Schürfgesellschaft m. b. H. Windhuk, Windhuk.
 Ameib Exploration Company Ltd., Kapstadt.*
 Ameib Zinn-Ges. m. b. H., Farm Ameib.
 Anglo-German Copper Company Ltd., London. (Deutsch-englische Kupfer-Gesellschaft A. G.)*
 Anglo German Territories, Ltd., London.
 Anglo German Tins Ltd., Johannesburg.
 „Angras Juntas“ Schürf- und Bergbaugesellschaft, Lüderitzbucht.*
 Anichab-Diamanten-Gesellschaft, Lüderitzbucht.
 Annatal Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
 Ausenkjer Land- und Minen-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
 Bahnfelder-Diamantges. m. b. H., Lüderitzbucht.
 Bassermann, Farmgesellschaft m. b. H., Leipzig.*
 Bergbaugesellschaft Namaqua-Gesellschaft m. b. H., Keetmanshoop.*
 Bischoff-Diamanten-Syndikat G. m. b. H., Lüderitzbucht.
 Bödiker & Co., Carl, Kommanditgesellschaft a. Aktien, Hamburg.
 Börsenhausgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Bohrgesellschaft m. b. H., in Gibeon.
 Bürgerliches Brauhaus Keetmanshoop, G. m. b. H., Keetmanshoop.
 Charlottenfelder Aktiengesellschaft, Emden.
 Chuos Goldminengesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Columbus-Diamantgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Conceptionsbucht Diamanten-Ges. m. b. H., Lüderitzbucht.
 Damaraland-Farmgesellschaft m. b. H., Gernsbach.*
 Damara- und Namaqua-Handels-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.*
 Dampfbrennerei Osona G. m. b. H., Osona.
 Deutsch-Afrikanische Sandstein-Werke, G. m. b. H., Berlin.
 Deutsch-Englische Kupfer-Gesellschaft, A. G. (Siehe The Anglo German Copper Comp. Ltd., London.)*
 Deutsch-Englische Land-Gesellschaft, London. (Siehe Anglo-German Territories Ltd.)
 Deutsch-Südwest-Afrikanische Bergwerksgesellschaft m. b. H., Berlin.*
 Deutsch-Südwestafrikanische Genossenschaftsbank, E. G. m. b. H., Windhuk.
 Deutsch-Südwestafrikanische Kupfer-Gesellschaft Gorob-Minen-Syndikat, Berlin.
 Deutsch-Südwestafrikanische Marmor-Gesellschaft in Swakopmund.
 Deutsch-Südwestafrikanische Straußenzucht, Carl Hagenbeck, G. m. b. H., Swakopmund
 Deutsch-Südwestafrikanische Walfang A. Ges., Hamburg.
 Deutsch-Südwestafrikanische Wollzüchterei G. m. b. H., Berlin.
 Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung, G. m. b. H., Swakopmund.*
 Deutsche Afrika-Bank, A. G., Hamburg.
 Deutsche Berg- und Minengesellschaft, G. m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

- Deutsche Farm-Gesellschaft A. G., Düsseldorf.
Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika, Berlin.
Deutsche Kolonialschule Windhuk, G. m. b. H., Windhuk.
Deutsche Straußenzucht-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Deutsche Südwestafrika-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Deutsche Walfang-Ges. „Sturmvogel“ m. b. H., Bremen.
Deutscher Diamanten-Verband G. m. b. H., Berlin.
Deutsches Diamanten-Syndikat G. m. b. H., Lüderitzbucht.*
Diamantfelder Meteor Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
Diamantfelder-Verwertungsgesellschaft Konzeptionbucht m. b. H., Lüderitz-
bucht.
Diamant-Gesellschaft Elisabethbucht m. b. H., Lüderitzbucht.*
Diamant-Gesellschaft Grillental m. b. H., Lüderitzbucht.
Diamant-Gesellschaft Hammonia m. b. H., Lüderitzbucht.*
Diamant-Gesellschaft Südstern m. b. H., Lüderitzbucht.*
Diamant-Gesellschaft Südwest m. b. H., Lüderitzbucht.*
Diamant-Gesellschaft Zillertal m. b. H., Lüderitzbucht.*
Diamantminen-Gesellschaft Lüderitzbucht m. b. H.*
Diamantminen-Gesellschaft Phönix m. b. H., Lüderitzbucht.*
Diamant-Schürf- und Minen-Gesellschaft Colmankoop m. b. H., Lüderitz-
bucht.*
Diamant-Syndikat „Gute Hoffnung“, Swakopmund.
Diamanten-Abbau-Gesellschaft (vorm. Carlstal u. Zillertal) m. b. H., Lüderitz-
bucht.
Diamanten-Aktiengesellschaft (vorm. Weiß, de Meillon & Co.), Lüderitz-
bucht.
Diamanten-Pacht-Gesellschaft, Berlin.
Diamanten-Regie des Südwestafrikanischen Schutzgebietes, Berlin.
Dunbeth-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
Einkaufsverein Karibib, e. G. m. b. H., Karibib.*
Ein- und Verkaufsgenossenschaft E. G. m. b. H., Omaruru.*
Ein- und Verkaufsgenossenschaft, E. G. m. b. H., Windhuk.
Emiliental Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
Englisch-Afrikanische Zinngesellschaft, London.
Erongo-Zinn-Gesellschaft m. b. H., Ameib.*
Exzelsior-Diamantgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
Farm Kranzberg G. m. b. H., Karibib.
Favorit Diamantgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
Felsenkellereibrauerei Aktiengesellschaft Windhuk.
Fleischkonservenfabrik G. m. b. H., Karibib.
Genossenschaft zur Verwertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse,
e. G. m. b. H., Karibib.
German South-West-African Diamond Investment Co., London.
Geschäftsstelle der Kolmanskop Diamond Mines Ltd. zu Capstadt, G. m. b. H.,
Berlin. (Siehe Akten Kolmanskop Diamond Mines Ltd., Kapstadt.)
Gibeon Schürf- und Handelsgesellschaft m. b. H., Berlin.*
Glückauf Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
Gorobminen Aktiengesellschaft, Berlin.
Grootfonteiner Farm-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Grootfonteiner Sprit- und Mehlwerke, e. Gen. m. b. H., Grootfontein.

- Grubenbahngesellschaft Pomona m. b. H., Lüderitzbucht.
 Hamburger Schürfsyndikat G. m. b. H., Hamburg.
 Hansa-Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
 Hanseatische Land-, Minen- und Handels-Gesellschaft für Deutsch-Südwestafrika, Berlin.*
 Hanseatische Minen-Gesellschaft (D. K. G.), Berlin.
 Hertatal Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Hohenzollern Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Hollandsbucht-Diamantfelder-G. m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Holoog Minen-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Holooger Schürf-Gesellschaft m. b. H., Holoog.
 Holsatia Diamantgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
 Kaoko-Land- und Minen-Gesellschaft, Berlin.
 Karibib Diamant-Gesellschaft m. b. H., Swakopmund.*
 Karibib Goldminen-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Karibiber Bergwerks-G. m. b. H., Karibib.
 Karibiber Wasserleitung E. G. m. b. H., Karibib.*
 Karlstal Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Kaukausib-Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Keetmanshooper Bergbau-Gesellschaft m. b. H., Keetmanshoop.*
 Keetmanshooper Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Keetmanshooper Kohlen-Schürf- und Minenges. m. b. H., Lüderitzbucht.
 Keetmanshooper Minensyndikat, G. m. b. H., Keetmanshoop.
 Keetmanshooper Namib Ges. m. b. H., Keetmanshoop.*
 Khan-Kupfergrube Gesellschaft m. b. H., Duisburg.
 Kharas Exploration Company, London.*
 Kismet Diamantgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
 Kohlensyndikat Hansa-, Gesellschaft m. b. H., in Keetmanshoop.*
 Kolmanskop Diamond Mines, Ltd., Kapstadt.
 Kolonial-Wirtschaftliche Gesellschaft m. b. H., Berlin.
 Koloniale Bergbau-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
 Komet-Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Kubub-Diamanten-Gesellschaft, Kubub.*
 Kububer-Minen-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Kunjasmine, G. m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwestafrika, Windhuk.
 Lüderitzbucht-Gesellschaft L. Scholz & Co. m. b. H., Berlin.
 Lüderitzbuchter Bergbaugesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
 Lüderitzbuchter Elektrizitätsgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
 Lüderitzbuchter Fischerei-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Lüderitzbuchter Kolonialkontor G. m. b. H., Lüderitzbucht.
 Lüderitzbuchter Maschinen-Fabrik G. m. b. H., Lüderitzbucht.
 Lüderitzbuchter Minenkammer, Lüderitzbucht.
 Lüderitzbuchter Schürf-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Mercedes Diamant-Syndikat G. m. b. H., Lüderitzbucht.*
 Merino Wollgrowers Syndicate Ltd., London.
 Merino-Wollschafzucht-Gesellschaft D. K. G., Berlin.
 „Merkur“, Swakopmunder Schürf- und Finanz-Gesellschaft m. b. H., Swakopmund.*
 Minen-Gesellschaft Anichab m. b. H., Lüderitzbucht.

- Minerva Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
- Moeob Diamantgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
- Molkerei Südwest, G. m. b. H., Otjundu.
- Nama-Land-Schürf- und Guano-Syndikat, G. m. b. H., Berlin. *
- Namib-Diamantensyndikat G. m. b. H., Lüderitzbucht. *
- Namib-Schürf-Gesellschaft m. b. H., Swakopmund.
- Nautilus Diamantminen-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
- Neue Carlstal-Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
- Neue Nautilus Diamantges. m. b. H., Lüderitzbucht.
- Neue Phoenix Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
- Neue Südwestafrikanische Siedelungs-Gesellschaft m. b. H., Gr. Lichterfelde. *
- Nordfelder Bergbaugesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
- Nordhuk Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
- Nordstern-Diamantgesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
- Nordstrand Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
- Northcliff Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
- Onguma Farmges. m. b. H., Okahandja.
- Onjati-Minen-G. m. b. H., Berlin.
- Orloff Diamantges. m. b. H., Lüderitzbucht.
- Otavi Exploring Syndicate, Ltd., London.
- Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin.
- Otjicondo Ges. für Straußenzucht und Farmbetrieb G. m. b. H., Berlin. *
- Otjizongati Kupfer-Minen-Gesellschaft m. b. H., Berlin. *
- Otjomkambo Farmges. für Straußenzucht und Tabakbau m. b. H., Berlin.
- Otjizongati Minen-Syndikat, G. m. b. H., Windhuk.
- Outjoer Schlachtereigesellschaft m. b. H., Outjo.
- Oystercliff Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
- Pabst-Diamantges. m. b. H., Lüderitzbucht.
- Pomona-Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
- Pomona-Diamanten-Gesellschaft, Berlin.
- Pomona-Minen-Gesellschaft m. b. H., Berlin. *
- von Quitzow, Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
- Regent Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
- Rheintal-Diamantgesellschaft, Lüderitzbucht.
- Saddle Hill Diamantges. G. m. b. H., Lüderitzbucht.
- Sanavol-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
- St. Franziskus Diamantges. m. b. H., Lüderitzbucht.
- Schäferei Nomtsas G. m. b. H., Dresden.
- Schlachtereigesellschaft Keetmanshoop G. m. b. H., Keetmanshoop.
- Schlachtereigesellschaft und Verwertungsgesellschaft m. b. H., Grootfontein.
- Schlettwein & Co., G. m. b. H., Berlin. *
- Schürfgesellschaft Seeheim G. m. b. H., Seeheim.
- Schürf- und Minengesellschaft Colmanskop, G. m. b. H., Lüderitzbucht.
- Schürf- und Minen-Gesellschaft „Victoria“ m. b. H., Lüderitzbucht.
- Seehund- u. Fischerei-Syndikat, G. m. b. H., Lüderitzbucht. *
- Siedelungs-Gesellschaft für Deutsch-Südwestafrika, Berlin. *
- South African Territories Ltd., The, London.
- South East Africa (1910) Ltd., London.

South West Africa Company Limited, The, London-Berlin.
Spencer-Bay Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
Spencertal-Diamant-Ges., G. m. b. H., Swakopmund.
Spes Bona Diamantges. m. b. H., Lüderitzbucht. *
Sphinx-Minen-Syndikat G. m. b. H., Berlin. *
Stanley-Minen G. m. b. H., Berlin.
Stoermer & Denk, G. m. b. H., Windhuk.
„Südwest“, Unabhängige Zeitung für die Interessen des gesamten Schutzgebietes, G. m. b. H., Windhuk.
Südwest-Schürf-Syndikat G. m. b. H., Swakopmund.
Südwestafrikanische Boden-Kredit-Gesellschaft, Berlin.
Südwestafrikanische Immobilien-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Südwestafrikanische Schäferei-Gesellschaft, Berlin.
Südwestafrikanisches Minensyndikat, Frankfurt a. M.
Swakopmunder Bankverein E. G. m. b. H., Swakopmund.
Swakopmunder Buchhandlung G. m. b. H., Swakopmund.
Swakopmunder Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
Swakopmunder Handels-Gesellschaft m. b. H., Berlin. *
Swakopmunder Immobilien Gesellschaft m. b. H., Swakopmund. *
Swakopmunder Minen-Gesellschaft m. b. H., Swakopmund.
Sylvia Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
Tiefbohrergesellschaft Okahandja G. m. b. H., Hüttenhain (D. S. W. A.).
Triton Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
Vereinigte Diamant-Gesellschaft „Germania“, m. b. H., Lüderitzbucht. *
Vereinigte Diamantminen Aktiengesellschaft Lüderitzbucht.
Verwertungsgenossenschaft E. G. m. b. H., Okahandja.
Viehzuchtverein Outjo, G. m. b. H., Outjo.
Vogelsang Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht.
Westfalia Diamantges. m. b. H., Lüderitzbucht. *
Windhuker Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *
Windhuker Druckerei G. m. b. H., Windhuk.
Windhuker Handelskammer, Windhuk.
Windhuker Farm-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Windhuker Schürf-Gesellschaft, Windhuk.
Woermann, Brock & Co., Hamburg.
Wollschafzucht-Syndikat, G. m. b. H., Berlin.
Zeitungs-Verlag, G. m. b. H., Swakopmund.
Zentral-Diamant-Gesellschaft m. b. H., Lüderitzbucht. *

Neu-Guinea und Inselgebiet.

a) Pflanzungsunternehmungen.

Bismarck-Archipel-Gesellschaft A. G., Berlin.
Deutsch-Australische Neu-Guinea-Gesellschaft, Limited, Brisbane. *
Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln, Hamburg.
Forsayth Gesellschaft m. b. H., Hamburg. *
Forsayth, Kirchner & Co., G. m. b. H., Rabaul.
Hamburger Südsee-Pflanzungsgesellschaft m. b. H., Hamburg.

Hamburgische Südsee-Aktiengesellschaft, Hamburg.
Hernsheim & Co., Aktienges., Hamburg.
Labur G. m. b. H., Rabaul.
Londip-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Rabaul.
Matandeduk-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Namatanai.
Neu Guinea Compagnie, Berlin.
Heinrich Rudolph Wahlen. G. m. b. H., Hamburg.
West-Karolinen-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.
Zwingenberger, C., Pflanzungsunternehmen im Bismarck-Archipel, Deutsch-Neuguinea. *

b) Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften.

Bismarck-Archipel-Gesellschaft A. G., Berlin.
Bremer Südsee-Gesellschaft m. b. H., Bremen.
Deutsch-Australische Neu-Guinea-Gesellschaft, Limited, Brisbane. *
Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln in Hamburg.
Deutsche Südseephosphat-Aktien-Gesellschaft in Bremen.
Forsayth Gesellschaft m. b. H., Hamburg. *
Forsayth, Kirchner & Co., G. m. b. H., Rabaul.
Hamburger Südsee-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.
Hamburgische Südsee-Aktiengesellschaft, Hamburg.
Hernsheim & Co., Aktienges., Hamburg.
Holst-Sägewerke G. m. b. H., Simpsonhafen. *
Jaluit-Gesellschaft, Hamburg.
Labur G. m. b. H., Rabaul.
Londip-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Rabaul.
Matandeduk-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Namatanai.
Neu Guinea Compagnie, Berlin.
Pacific Phosphate Comp. Ltd., London.
Heinrich Rudolph Wahlen G. m. b. H., Hamburg.

Samoa.

Pflanzungsunternehmungen und Handelsgesellschaften.

Deutsch-Samoanischer Pflanz- und Siedlungs-Verein, E. G. m. b. H., Saluafata.
Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln, Hamburg.
Deutsche Samoa-Gesellschaft, Berlin.
Lesea Pflanzungsges. m. b. H., Apia. *
Magia Plantagen-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.
Safata-Samoa-Gesellschaft, Berlin.
Samoa-Kautschuk-Comp. A. G., Berlin.
Samoa-Plantagen-Gesellschaft m. b. H., Apia.
Tiavi-Kautschukpflanzungen auf Samoa, Berlin. *
Tuvao-Pflanzungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin. *
Upolu Rubber and Cacao Estates, Ltd., London.

Kiautschou.

Handelsfirmen und Erwerbsgesellschaften.

- Carl Bödiker & Co., Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Hamburg.
Deutsch-Asiatische Bank, Berlin.
Deutsch-Chinesische Seiden-Industrie-Gesellschaft, Berlin.
Deutsch-Ostasiatische Handels-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Deutsche Gesellschaft für Bergbau und Industrie im Auslande, Berlin.*
Schantung-Bergbau-Gesellschaft, Berlin.*
Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin.*

Deutsche Gesellschaften,

deren Tätigkeit sich auf mehrere deutsche Kolonien erstreckt.

- African Silk Corporation Ltd., London.
Afrikanische Baumwoll-Compagnie, A. G., Berlin.
Afrikanische Handels-Aktiengesellschaft, Hamburg.
Afrikanische Seiden-Gesellschaft, G. m. b. H., Berlin.*
Afrikanisches Studien-Syndikat, G. m. b. H., Hamburg.
Bank für landwirtschaftliche u. deutsch-koloniale Gründungen m. b. H., Berlin.*
Baumwollcentrale, G. m. b. H., Berlin.*
Carl Bödiker & Co., Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Hamburg.
Bremer Kolonial-Baumwoll-Gesellschaft m. b. H., Bremen.
Colonalexport Aktiengesellschaft, Berlin.
„Dekawe“, Deutsche Koloniale Wirtschaftsvereinigung, G. m. b. H., Berlin.
Deutsch-koloniale Kino-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.
Deutsch-koloniale Bananen-Mühlen-Werke, G. m. b. H., Mannheim.
Deutsch-Westafrikanische Bank, Berlin.
Deutsch-Westafrikanische Handels-Gesellschaft, Hamburg.
Deutsche Farm-, Plantagen- und Handelsgesellschaft m. b. H., Berlin-Wilmersdorf.
Deutsche Kolonialbank, G. m. b. H., Berlin.
Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft, Berlin.
Deutsche Kolonial-Kapok-Werke m. b. H., Rathenow.
Deutsche Kolonial-Lagerei, Berlin.*
Deutsche Kolonial-Landerwerbs- und Verwertungsgesellschaft m. b. H., Berlin.
Deutsche Kolonial- und Handelsbank, G. m. b. H., Berlin.*
Gesellschaft für Kolonialwerte m. b. H., Berlin.
Herzoglich Schleswig-Holstein'sche Kakao-Gesellschaft m. b. H., Wandsbek.
Philipp Holzmann & Cie., G. m. b. H., Frankfurt a. M.
Kautschukkultur-Syndikat, G. m. b. H., Berlin.*
Kolonialbank A. G., Berlin.
W. Mertens & Co., Berlin.
Mkomasi-Gesellschaft, E. V., Berlin.*
Nordisches Kolonialkontor, G. m. b. H., Hamburg.
Syndikat für Ölpalmenkultur, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.
Überseeische Pflanzungsgesellschaft m. b. H., Berlin.
Wollschafzucht-Syndikat, G. m. b. H., Berlin.

**Deutsche Gesellschaften und Banken im Auslande
und in fremden Kolonien.**

- Ägyptische Frucht- und Waldfarmengesellschaft, Komm. Ges. auf Aktien,
Kairo.
- African Silk Corporation, Ltd., London.
- Afrikanische Seiden-Gesellschaft, G. m. b. H., Berlin. *
- Aktiengesellschaft für Plantagenbetrieb in Central-Amerika, Hamburg.
- Aktien-Gesellschaft für überseeische Bauunternehmungen, Berlin.
- Aktien-Gesellschaft für Verkehrswesen, Berlin.
- Anatolische Baumwoll-Dampfpreise-Gesellschaft m. b. H., Dresden. *
- Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft (Société du Chemin de fer Ottoman
d'Anatolie), Berlin.
- Anatolische Industrie- und Handelsgesellschaft m. b. H., Dresden.
- Asahan-Syndikat, G. m. b. H., Berlin.
- Baumwollcentrale, G. m. b. H., Berlin. *
- Baumwolle Aktien-Gesellschaft, Berlin. *
- Blumenau-Stiftung, E. V., Berlin.
- Bödiker & Co., Carl, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Hamburg.
- Deutsch-Argentinische Zucker-Plantagen-Aktiengesellschaft Cruz-Alta in
Hamburg.
- Borneo-Kautschuk-Comp. A. G., Berlin. *
- Brasilianische Bank für Deutschland, A. G., Hamburg.
- Cacao Plantagen-Gesellschaft Puga, A. G., Hamburg.
- Calvinia (Südafrika) Straußfedern-Co. m. b. H., Berlin.
- Carayaca Plantagen-Gesellschaft, Hamburg.
- China Export-Import- und Bank-Comp., Hamburg.
- Chocolá-Plantagen-Gesellschaft, A. G., Hamburg.
- Columbien-Bananen-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.
- Campañia Rural Bremen A. G., Bremen.
- Campañia Salitrera Santa Clara in Liqu., Bremen. *
- Costa-Rica-Bananen-Plantagen, G. m. b. H., Hamburg.
- Deutsch-Abessinische Handelsgesellschaft auf Aktien, Berlin.
- Deutsch-Abessinische Transport- und Lager-Aktiengesellschaft, Berlin.
- Deutsch-Argentinische Land- und Industrie-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
- Deutsch-Asiatische Bank, Berlin.
- Deutsch-Australische Handels-Gesellschaft auf Aktien, Berlin.
- Deutsch-Chinesische Eisenbahn-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
- Deutsch-Chinesische Medizinschule in Shanghai.
- Deutsch-Chinesische Seiden-Industrie-Gesellschaft, Berlin.
- Deutsch-Englische Ostafrika-Komp., G. m. b. H., Berlin.
- Deutsch-Kolumbische Schürfgesellschaft m. b. H., Berlin.
- Deutsch-Levantinische Baumwoll-Gesellschaft m. b. H., Dresden.
- Deutsch-Marokkanische Gesellschaft, Berlin.
- Deutsch-Mexikanische Komp., A. G., Berlin. *
- Deutsch-Ostasiatische Handels-Gesellschaft m. b. H., Berlin. *
- Deutsch-Überseeische Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin.
- Deutsche Ecuador Cacao-Plantagen- und Export-Gesellschaft, A. G.,
Hamburg.
- Deutsche Gesellschaft für Bergbau und Industrie im Auslande, Berlin. *

Deutsche Gesellschaften u. Banken im Auslande u. in fremden Kolonien.

— 17 —

- Deutsche Mittelmeer-Gesellschaft, Berlin.*
Deutsche Ophir-Minen-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Deutsche Orientbank, Aktiengesellschaft, Berlin.
Deutsche Palästina-Bank, Berlin.
Deutsche Palästina- und Orient-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Deutsche Tanganjika-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Deutsches Orient-Handels-Syndikat, Berlin.
Deutsches Übersee-Syndikat, G. m. b. H., Charlottenburg.
Elsässische Aktien-Gesellschaft für Plantagen in Brasilien, Straßburg.
Fazenda do Baranco Branco in Matto Grosso, Brasilien.
Gesellschaft zur Förderung der deutschen Ansiedlungen in Palästina, m. b. H., Stuttgart.
Große Venezuela-Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin.
Guatemala Plantagen-Gesellschaft, Hamburg.
Hamburg Columbian Bananen Actien-Gesellschaft, Hamburg.
Hamburg-Sumatra-Hevea, G. m. b. H., Hamburg.*
Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft m. b. H., Hamburg.
Hanseatische Plantagen-Gesellschaft Guatemala, Hamburg.
Karang-Gesellschaft m. b. H., Dresden.*
Mahagoni- und Kautschuk-Plantage „Dompin“, Hamburg.
Mandau-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Marokko Mannesmann-Compagnie m. b. H., Hamburg.
Marokko-Minensyndikat m. b. H., Berlin.
Marokko-Wollschafzucht-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Mittelamerikanische Plantagen-Aktien-Gesellschaft, Hamburg.
Orient-Compagnie m. b. H., Berlin.*
Osuna-Rochela Plantagen-Gesellschaft, A. G., Hamburg.
Plantage Mariara, G. m. b. H., Hamburg.*
Plantagen-Gesellschaft Clementina, Hamburg.
Plantagen-Gesellschaft „Conception“, Hamburg.
Santa Catharina Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Senze Copper Mine, G. m. b. H., Bremen.
Shongolo-Kohlen-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Siemens-Schuckertwerke für die La Plata-Staaten, G. m. b. H., Berlin.
Société Commerciale Belge-Allemande du Congo, Brüssel.
Société commerciale de l'Océanie in Hamburg.
Société du Chemin de Fer Ottoman d'Anatolie (Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft), Berlin.
Südamerikanische Boden-Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Südamerikanische Kolonisations-Gesellschaft, Leipzig.*
Südamerikanische Land- und Hypotheken-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Südborneo-Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süd-Borneo-Gesellschaft m. b. H., Berlin.*
Tientsin-Baugesellschaft, Tientsin.
Tomini Gold Syndikat, G. m. b. H., Berlin.*
The Upper Egypt Irrigation Comp. Aktiengesellschaft, Cairo.
Westafrikanische Mahagoni-Compagnie m. b. H., Berlin.*
Zambezia-Bergbaugesellschaft, G. m. b. H., Berlin.

Banken.

- Bamberger, L. M., Berlin.
Bank für landwirtschaftliche und deutsch-koloniale Gründungen m. b. H.,
Berlin.*
Brasilianische Bank für Deutschland, A. G., Hamburg.
Deutsch-Asiatische Bank, Berlin.
Deutsch-Ostafrikanische Bank, Berlin.
Deutsch-Südwestafrikanische Genossenschaftsbank, E. G. m. b. H., Windhuk.
Deutsch-Westafrikanische Bank, Berlin.
Deutsche Afrika-Bank, Hamburg,
Deutsche Kolonialbank A. G., in Liqu., Berlin.*
Deutsche Kolonialbank, G. m. b. H., Berlin.
Deutsche Kolonial- und Handelsbank, G. m. b. H., Berlin.*
Deutsche koloniale Spar-, Land- und Lombardbank, Lippstadt.*
Deutsche Orientbank, A. G., Berlin.
Deutsche Palästina-Bank, Berlin.
Deutsches Kolonialkontor, G. m. b. H., Berlin-Hamburg.
Emden & Co., Heinrich, Berlin.
Frank, Victor, Hamburg.
Handelsbank für Ostafrika, Berlin.
Hongkong und Shanghai Banking Corporation, Hongkong.
Kolonialbank A. G., Berlin.
Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwestafrika, Windhuk.
Marcus & Co., Max, Berlin.
Nordisches Kolonialkontor, G. m. b. H., Hamburg.
Schwarz, Goldschmidt & Co., Berlin.
Standard Bank of South Africa, Ltd., London.
Südwestafrikanische Bodenkredit-Gesellschaft, Berlin.
Swakopmunder Bankverein, E. G. m. b. H., Swakopmund.
Von der Heydt'sches Kolonialkontor, G. m. b. H., Berlin.
Wechsler & Co., Emil, Berlin.

Eisenbahn- und Verkehrsgesellschaften.

- Aktiengesellschaft für Verkehrswesen, Berlin.
Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft (Société du chemin de Fer Ottoman
d'Anatolie), Berlin.
Deutsch-Chinesische Eisenbahn-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft, Berlin.
Große Venezuela-Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin.
Philipp Holzmann & Cie., G. m. b. H., Frankfurt a. M.
Kamerun-Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin.
Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft, Berlin.
Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin.
Santa Chatharina Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin.

Schiffahrts-Gesellschaften.

Deutsche Nyanza-Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Stuttgart-Berlin.
Deutsche Ost-Afrika-Linie, Hamburg.
Hamburg-Bremer-Afrika-Linie, A. G., Bremen.
Kameruner Schiffahrtsgesellschaft, Hamburg.
Woermann-Linie, Aktiengesellschaft, Hamburg.

Telegraphen-Gesellschaften und Kabelwerke.

Deutsch-Atlantische Telegraphen-Gesellschaft, Cöln a. Rh.
Deutsch-Niederländische Telegraphen-Gesellschaft, A. G., Cöln a. Rh.
Deutsch-Südamerikanische Telegraphen-Gesellschaft, A. G., Cöln a. Rh.
Deutsche Kabelwerke, A. G., Berlin.
Deutsche Südsee-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, A. G., Berlin.
Kabelwerke Rheydt, A. G., Rheydt.
Land- und Seekabelwerke, A. G., Cöln-Nippes.
Norddeutsche Seekabelwerke, A. G., Nordenham.
Osteuropäische Telegraphen-Gesellschaft in Cöln.

Allgemeines.

Allgemeines über Diamanten.
Allgemeines über Kreditwesen in den Kolonien.

Gedruckt in der
Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW68, Kochstraße 68-71.

Verhandlungen
des
Vorstandes
des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees E. V.
wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft
Berlin NW., Pariser Platz 7.

Anwesend: Vom Reichs-Kolonialamt Geh. Ober-Regierungsrat Gerstmeyer; Geh. Regierungsrat Dr. Busse; Regierungs- und Baurat Ruthe; Stabsveterinär a. D. Hancke; vom Hamburgischen Kolonialinstitut Prof. Dr. Voigt; vom Centralverband Deutscher Industrieller Dr. Curt Hoff, Dr. Schuchart; vom Bund der Industriellen Ernst Stephan Clauß; von der Kolonial-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Dr. Hillmann; vom Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands Dr. Wiedemann, Dr. Kurtze; ferner Exz. Frhr. v. Gayl, General der Infanterie z. D., M. d. H., geschäftsführender Vize-Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft; Dr. A. Golf, Professor der kolonialen Landwirtschaft an der Universität Leipzig; R. Haack, Prokurist der Leipziger Baumwollspinnerei; Kommerzienrat Paul Herz, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Ölmühlen; Dipl.-Bergingenieur J. Kuntz; Justizrat Dr. Rhode; Geh. Regierungsrat Dr. Zacher, Direktor im Kaiserlichen Statistischen Amt.

Vom Vorstande: Prof. Dr. Dove, stellv. Vorsitzender; Geh. Ober-Regierungsrat Bormann; Paul Fuchs, Direktor der Lindi-Kilindi-Gesellschaft m. b. H.; Direktor Dr. Hindorf; Fr. Hupfeld, Direktor der Deutschen Togogesellschaft; Direktor C. Ladewig, Vorsitzender des Verbandes der Kamerun- und Togo-Pflanzungen; Direktor C. J. Lange, Vorsitzender des Verbandes Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen; Eisenbahndirektor Paul Mittelstaedt; Generaldirektor a. D. Dr. ing. h. c. W. von Oechelhaeuser; Baurat Reh; Amtsgerichtsrat Schwarze, M. d. R.; J. K. Vietor; Prof. Dr. O. Warburg; J. J. Warnholtz, Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft; Theodor Wilckens; Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wohltmann, Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle; Schriftführer Dr. Matthiesen.

Tagesordnung.

	Seite
1. Zur Wollversorgung aus den Kolonien.	
A) Der deutsche Wollmarkt	6
B) Die Wollschafzucht in den Kolonien	25
2. Zur Bodenkredit-Frage in Deutsch-Ostafrika	39
3. Die Fortschritte des Bergbaues in den Kolonien	48
4. Bericht der Baumwollbau-Kommission	62
5. Bericht der Technischen Kommission	63
6. Bericht der Kautschuk-Kommission	64
7. Bericht der Ölrohstoff-Kommission	67
8. Voranschlag 1913	74
9. Saatverteilung. Wissenschaftliche und technische Prüfung von kolonialen Rohstoffen und Produkten	76
10. Geschäftliches	76

Seine Majestät der König Ludwig III. von Bayern hat die Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees übernommen, die der König bereits als Prinzregent innegehabt hat. Von regierenden Fürsten sind außerdem ständige Mitglieder des Komitees: die Könige von Sachsen und Württemberg, die Großherzöge von Baden, Hessen, Sachsen-Weimar-Eisenach und Oldenburg sowie der Herzog von Anhalt.

Dem Komitee sind neuerdings folgende körperschaftliche Mitglieder beigetreten: Bremer Südsee-Gesellschaft m. b. H., Bremen—Südsee; Compagnie Forestière Sangha—Oubangui, Berlin—Kamerun; Diamanten-Regie des südwestafrikanischen Schutzgebietes, Berlin—Deutsch-Südwestafrika; Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer, Berlin; G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin—Leipzig; Hamburgische Südsee-Aktiengesellschaft, Hamburg—Südsee; Handelskammer zu Regensburg; Jungnationalliberaler Verein zu Leipzig; Magistrat der Stadt Augsburg; Meyer Kauffmann-Textilwerke A.-G., Breslau; Nordisches Kolonialkontor, Hamburg; Ostafrikanische Ölfabrik G. m. b. H., Tabora, Deutsch-Ostafrika; Pflanzung Langfuhr, Daressalam, Deutsch-Ostafrika; Stadtberger Hütte A.-G., Niedermarsberg; Alfred C. Stürken, Hamburg; Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft Berlin—Deutsch-Ostafrika; Verein zur Wahrung gemeinsamer Wirtschaftsinteressen der deutschen Elektrotechnik, Berlin.

Die Zahl der körperschaftlichen Mitglieder des Komitees beläuft sich zur Zeit auf rund 1120, und zwar: 80 Handels-, Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftskammern, 60 Städte, 40 Banken, 100 kaufmännische und industrielle Körperschaften, wissenschaftliche Institute, 590 Industrie- und Handelsfirmen, 240 koloniale Firmen, Institute und Vereine, 10 Missionen.

Seit der letzten Vorstandssitzung hat das Komitee zwei herbe Verluste zu beklagen durch das Hinscheiden seiner langjährigen Vorstandsmitglieder, Herrn Kommerzienrat Emil Stark, Direktor der Chemnitzer Aktien-Spinnerei und Vorsitzender der Vereinigung Sächsischer Spinnereibesitzer, und des Eisenbahndirektors a. D. und früheren Reichstagsabgeordneten Herrn Karl Schrader. Das Komitee wird den Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Allgemeines.

— 4 —

Neu gewählt wurde in den Vorstand: Herr Wirkl. Legationsrat Dr. Boyé, Direktor der Berliner Handelsgesellschaft.

Am 1. August hat wie alljährlich die satzungsgemäße Mitgliederversammlung stattgefunden. Dem Vorstande wurde von der Versammlung Entlastung erteilt. Die Herren Direktor C. Ladewig, Berlin, Direktor C. J. Lange, Berlin, und Theodor Wilckens, Hamburg, wurden als Rechnungsprüfer wiedergewählt.

Der Vorsitzende berichtete über die Ergebnisse seiner Reise nach Deutsch-Ostafrika. Der Bericht »Ergebnisse der Deutsch-Ostafrika-Reise 1913 von Karl Supf« ist inzwischen veröffentlicht worden.

Herr Direktor Hupfeld regte an, die in der Vorstandssitzung vom 5. Dezember 1912 beschlossene Einsetzung einer Ölrohstoff-Kommission ins Werk zu setzen. Die Kommission ist inzwischen gegründet (vgl. Punkt 7 der Tagesordnung).

Das Komitee hat seit dem Bericht Nr. 2, 1912, an folgenden Veranstaltungen teilgenommen:

12. Dezember 1912: Versammlung der Delegierten des Centralverbandes Deutscher Industrieller, Berlin. (Vertreter: Der Vorsitzende Karl Supf).
10. Februar 1913: Sitzung der Kommission für Kolonialpolitik des Deutschen Landwirtschaftsrats, Berlin.
11. bis 14. Februar: 41. Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats, Berlin. (Vertreter zu beiden Veranstaltungen: Paul Fuchs, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Paasche, Prof. Dr. Preuß, Moritz Schanz, der Vorsitzende Karl Supf, Prof. Dr. Warburg).
19. Februar: Sitzung der Kolonial-Abteilung sowie des Ausschusses der Kolonial-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin. (Vertreter: Dr. Matthiesen).
26. Februar: Ordentliche Hauptversammlung des Zentral-Vereins für deutsche Binnenschifffahrt, Berlin. (Vertreter: Geh. Oberbaurat Schmick).
12. März: Sitzung des Verbandes Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen, Berlin. (Vertreter: Paul Fuchs).
5. April: Besprechung im Reichsamt des Innern über Erhöhung von Frachtraten der Deutschen Ost-Afrika-Linie. (Vertreten durch mehrere interessierte Firmen als Mitglieder des Komitees).

31. Mai, 1. u. 2. Juni: V. ordentl. Jahresversammlung des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller, Freiburg i. B. (Vertreter: Erich Fabarius).
5. bis 10. Juni: 26. Wanderausstellung und Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Straßburg i. Els. (Vertreter: Paul Fuchs).
9. bis 11. Juni: IX. Internationaler Baumwollkongreß in Scheveningen, (Vertreter: Moritz Schanz).
15. bis 17. September: Tagung des Centralverbandes Deutscher Industrieller in Leipzig. (Vertreter: Generaldirektor a. D. Dr. ing. h. c. W. von Oechelhaeuser).
15. Oktober: Sitzung des Ausschusses der Kolonial-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. (Vertreter: Dr. Matthiesen).
21. Oktober: Sitzung des Arbeitsausschusses für das Kolonialhaus auf der Deutschen Werkbund-Ausstellung, Cöln 1914, im Reichs-Kolonialamt. (Vertreter: Dr. Matthiesen).
21. bis 25. Oktober: Erste Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft für angewandte Entomologie in Würzburg. (Vertreter: Moritz Schanz).
3. November: Sitzung des Verbandes Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen, Berlin. (Vertreter: Paul Fuchs).

Der Vorsitzende des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees ist zum Mitglied der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Berlin gewählt worden.

1. Zur Wollversorgung aus den Kolonien.

A. Der deutsche Wollmarkt.

Über die Lage des deutschen Wollmarktes teilt Herr Dr. Kuntze, Vorstandsmitglied der Kammgarnspinnerei Stöhr & Co., Aktiengesellschaft, Leipzig-Plagwitz, das Folgende mit:

Von der deutschen Wollindustrie, sowohl der Kammgarnspinnerei wie der Wollweberei, wird es allgemein mit großem Danke begrüßt werden, wenn das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee nun auch der Frage der Wollversorgung aus den deutschen Kolonien sein besonderes Interesse zuwendet. Mit voller Aufmerksamkeit ist seitens der erwähnten Industriellen die tatkräftige Anregung und Förderung beobachtet worden, die das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee der Baumwollfrage in den deutschen Kolonien angedeihen ließ. Freilich muß zugegeben werden, daß in den Kreisen der deutschen Baumwollindustriellen schon viel früher und allgemeiner der Wunsch, ja das Bedürfnis sich aufdrängte, den Versuch zu beginnen, die deutschen Kolonien für den Anbau von Baumwolle zu erschließen, als dies hinsichtlich der Förderung der Schafzucht in den Schutzgebieten seitens der Wollindustriellen der Fall war und vielleicht noch ist. Aber wer mit Achtsamkeit die Entwicklung der Wollproduktion in den heute dafür gegebenen Ländern verfolgt, der dürfte sich nicht im unklaren sein, daß die Wollproduktion eine zu knappe für den Weltverbrauch geworden ist, und daß auf ihre Vergrößerung hinzuwirken eine unabweisbare Notwendigkeit wird. Da wir große Schutzgebiete besitzen, wie Deutsch-Südwestafrika und wahrscheinlich auch Teile von Ostafrika, in denen die Voraussetzungen für die Schafzucht erfüllt zu sein scheinen, so ist es begreiflich, daß in den Kreisen der Wollindustriellen der Gedanke freudig begrüßt werden wird, die Frage der Wollschafzucht in den Kolonien unter der Ägide des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees zu studieren und zu fördern. Allerdings wird man sich auf eine langsame Entwicklung, der sicherlich vielfache Rückschläge nicht erspart werden, gefaßt machen müssen; die seitherigen Versuche lehren dies schon zur Genüge. Um daher Enttäuschungen, die das Interesse erlahmen lassen könnten, zu verhindern, wird ein

langsames, aber stetiges Vorwärtsschreiten notwendig sein. Ist im Anbau von Kulturpflanzen ein Versuch mißlungen, so sind vielleicht nur die betreffende Saison und alle in ihr aufgewendeten Kapitalien verloren. Jedoch mißlungene Versuche in der Tierzucht vernichten in der Regel größere Kapitalien und werfen den Züchter um mehr als eine Saison zurück, wenn sie ihn nicht gar zwingen, mit einer ganz neuen Zuchtmethode von vorn anzufangen.

Die schon heute vorhandenen Ansätze der Wollschafzucht namentlich in Deutsch-Südwestafrika sind gewiß erfreulich. Aus den Kreisen der deutschen Kammgarnspinner ist selbst schon Hand angelegt worden, die Frage praktisch zu untersuchen und festzustellen, ob das südwestafrikanische Schutzgebiet überhaupt für die Zucht einer der erwähnten Branche dienlichen Wolle geeignet ist und in welcher Richtung die Schafzucht geleitet werden muß, um eine kammfähige Wolle zu produzieren. Vorläufig hat das Unternehmen mit zahlreichen Schwierigkeiten und Fährnissen zu kämpfen gehabt, die indessen die daran interessierten Kreise bei wohlwollender Unterstützung und einem sachgemäßen Entgegenkommen auch der Regierung nicht abhalten werden, die Versuche fortzuführen, um über die dem Unternehmen gestellten Aufgaben ein klares Bild zu gewinnen. — Auch in den Kreisen des Kammzughandels und der Wollwarenfabrikanten ist das Interesse für die koloniale Schafzucht durch finanzielle Beteiligung und Mitarbeit an einem Schafzuchtunternehmen in Südwestafrika bekundet worden.

Gerade in letzter Zeit haben sich aber doch zahlreiche Fragen aufgedrängt, die nicht nur das Unternehmen der Kammgarnspinner oder eine einzelne Farm überhaupt berühren, sondern ebenso wichtig für jeden anderen großen oder kleinen Schafzüchter sind, so daß eine Zentralinstanz sehr vermißt wurde, die zur Zusammenfassung der allgemeinen Interessen und zu deren Beratung dienlich sein könnte. Gerade aus diesem Gesichtspunkte heraus würde das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ein großes Verdienst sich erwerben, einzugreifen und unter seiner Führung eine Stelle zu schaffen, bei der gewisse jeweilig auftauchende Fragen angemeldet, in den interessierten Kreisen zur Beratung gestellt werden können und die überhaupt die Förderung der Schafzucht in den Kolonien sich zur Aufgabe machen würde. Bei den vielfältigen Beziehungen und Erfahrungen, die das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee besitzt, wird es selbst anregend wirken können, so daß aus der Gesamtheit dieser Tätigkeit ein großer Nutzen für die Schafzüchter wie für die beteiligten Industrien erwachsen könnte.

Der deutsche Wollmarkt.

— 8 —

Die Bedeutung der hierbei in Frage kommenden Industrie- und Handelsinteressen erhellt deutlich aus der Höhe der Handelswerte. Es betrug im Durchschnitt der letzten fünf Jahre (1908 bis 1912) die Einfuhr nach Deutschland an:

roher Schafwolle	367,1	Millionen	Mark
gekämmter Wolle (Kammzug)	77,2	«	«
ferner die Ausfuhr von:			
roher Schafwolle	42,6	«	«
gekämmter Wolle (Kammzug)	42,2	«	«

In der Regel steht Schafwolle in der Einfuhr an der vierten Stelle in der Rangordnung der Warengattungen, indem nur noch Baumwolle, Gerste und Weizen vorangehen. In den letzten Jahren hat rohe Schafwolle aber mehrfach den dritten Platz behauptet und in der Einfuhr dem Werte nach Weizen überholt; ihr Importwert stellt im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 4,1 % des gesamten deutschen Einfuhrwertes dar. — Die Wollwaren behaupten in der Ausfuhr mit einem Werte von durchschnittlich 258,6 Millionen Mark ebenfalls die vierte Stelle nach Maschinen aller Art, Steinkohlen und Baumwollwaren. Vom gesamten deutschen Ausfuhrwert umfassen sie im letzten Jahrfünft durchschnittlich 3,5 %. In der Einfuhr erreichen Wollwaren einen durchschnittlichen Wert von 38,7 Millionen Mark. Wollgarne endlich sind in dem gleichen Jahrfünft durchschnittlich jährlich im Werte von 111,3 Millionen Mark eingeführt und in Höhe von 75,2 Millionen Mark ausgeführt worden. Von dem gesamten deutschen Spezialhandel (Ein- und Ausfuhr) der letzten fünf Jahre in Höhe von 16,6 Milliarden Mark umfassen somit Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate des Wollgewerbes in der Einfuhr 594,3 Millionen Mark, in der Ausfuhr 418,6 Millionen Mark, insgesamt somit 1,01 Milliarde Mark = 6,1 % des deutschen auswärtigen Handels.

Es sind also gewaltige Werte, mit denen die deutsche Wollindustrie in der Beschaffung ihres Rohmaterials auf das Ausland angewiesen ist und andererseits Handel und Industrie für Wollgarne und Wollwaren am internationalen Güteraustausch beteiligt sind.

Die Wollindustrie ist hinsichtlich der Beschaffung ihres Rohstoffes in gar keiner wesentlich anderen Lage als die Baumwollindustrie, denn die Unterstützung, die sie aus der einheimischen Schafzucht erfährt, ist — leider! — eine ganz geringfügige, durch die Abhängigkeit vom Auslande in keiner merkbaren Weise gemildert wird.

Wie in den übrigen Ländern des europäischen Kontinents mit Ausnahme von Rußland und den Balkanstaaten, so ist auch in Deutschland der Rückgang der Schafzucht ein stetiger. Im Königreich Sachsen setzte der Rückgang bereits anfangs der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts ein, nachdem seuchenartig auftretende Krankheiten die Herden zu dezimieren begannen und die feine sächsische Wolle, die der Schafzucht ihren Ruf und ihre Bedeutung gab, vom Markt zu verschwinden anfang. In Preußen trat der Rückgang in der Mitte der 60er Jahre ein, und fast gleichzeitig wurde auch der Herdenbestand in Bayern und Württemberg verringert.

Es gab in Deutschland Millionen Stück Schafe:

Anfang der 60er Jahre	28,0
1873	25,0
1883	19,2
1892	13,6
1897	16,9
1900	9,7
1904	7,9
1907	7,7
1912	5,8

Dies stellt für das Reichsgebiet einen Rückgang von 79,3 %/o dar, während in einzelnen Bundesstaaten ein Rückgang von über 90 %/o seit der höchsten Blütezeit zu konstatieren ist. So hatte das Königreich Sachsen um 1840 etwa 670 000 Schafe, während durch die letzte Zählung von 1912 nur noch 55 400 Stück ermittelt wurden.

Über die Mengen der von der deutschen Landwirtschaft erzeugten Wollen liegen nur Schätzungen vor, die unter Zugrundelegung der Zahl der Schafe und eines durchschnittlichen Vließgewichtes gemacht sind, und zwar auf Basis rückengewaschener Wollen. Diese Zahlen sind daher nur von relativer Bedeutung.

Sie weisen gegenüber der Blütezeit der deutschen Schafzucht in der Mitte der 60er Jahre folgende Veränderungen aus. Die deutsche Wollproduktion betrug:

Mitte der 60er Jahre	etwa 350 000	Doppelzentner
1880	« 250 000	«
1890	« 227 000	«
1900	« 165 000	«
1907	« 130 000	«

Sie dürfte seitdem auf knapp 100 000 Doppelzentner gesunken sein. Wenn der Rückgang der Menge der erzeugten Wolle kein so

starker ist wie jener in der Schafhaltung selbst, so ist dies darauf zurückzuführen, daß besonders seit Anfang der 70er Jahre auch in Deutschland die Kreuzung mit Fleischschafen beständig weiter um sich greift. Der dadurch vermehrte Schurertrag an Vliesen mit gröberer Wolle aber von größerem Vließgewicht als von feinvolligen Schafen hat den quantitativen Rückgang im Vergleiche zur Abnahme der Tierzahl etwas verlangsamt.

Die heutige Gesamteinfuhr roher und gewaschener Wolle zuzüglich der Einfuhrmenge von Kammzug, schätzungsweise auf Schweißwolle umgerechnet, erreicht 250 000 bis 260 000 Tonnen. Dieser Menge gegenüber beträgt die deutsche Wollschur — wieder auf Schweißwolle umgerechnet — nur etwa 5 bis 6⁰/₁₀. Der größere Teil der deutschen Wolle findet in der Tuchindustrie Verwendung; in der deutschen Kammgarnspinnerei dürfte die Verwendung deutscher Wollen kaum 2⁰/₁₀ der zur Verarbeitung gelangenden Wollmenge überhaupt betragen.

Die intensive Bearbeitung des Bodens in Deutschland hat die Schafhaltung zurückgedrängt und unrentabel gemacht. Weiter sind auch durch die Meliorationen viel Aufforstungen durchgeführt und dadurch das Weideland beschränkt worden. Getreidebau und Rindviehhaltung sind an Stelle der Schafzucht getreten, die den Wettbewerb mit den überseeischen Produktionsgebieten nicht auszuhalten vermochte.

Es ist zwar aus Schafzüchterkreisen auf die Möglichkeit hingewiesen worden, auf den Ödländereien in Deutschland noch etwa 8 Millionen Schafe, also knapp das Anderthalbfache mehr, als der derzeitige Schafstand beträgt, zu halten. Selbst die praktische Durchführbarkeit dieser Annahme vorausgesetzt, so würde auch damit die Abhängigkeit der deutschen Wollindustrie von den ausländischen Wollmärkten nur um ein Geringfügiges gemildert, um so mehr das Bestreben der Schafzüchter besonders auf Fleischproduktion gerichtet ist. Fleisch- und Wollproduktion schließen aber einander aus oder doch wenigstens schmälert die Bevorzugung der einen Zuchtichtung den Ertrag des anderen Produktes, namentlich auch in qualitativer Hinsicht.

Noch in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts war die deutsche Wollwarenfabrikation so wenig entwickelt, daß sie die im Lande selbst erzeugte Wolle nicht zu verbrauchen vermochte. Aus dem deutschen Zollverein wurde ein lebhaftes Wollhandelsgeschäft mit Großbritannien betrieben, das zu Anfang der 40er Jahre solchen Umfang annahm, daß England die Hälfte und noch mehr seiner gesamten Wolleinfuhr von Deutschland empfing.

Bestand in den Jahren 1832 bis 1839 sogar noch eine Mehrausfuhr von Wolle im deutschen Zollverein, so schlug dies anfangs der 40er Jahre um, indem damals zum ersten Male eine Mehreinfuhr von rund 7000 Doppelzentnern eintrat. Bis heute hat sich diese Mehreinfuhr auf 2 Millionen Doppelzentner gesteigert.

Umfaßte in den früheren Jahrzehnten die Wollausfuhr aus Deutschland auch tatsächlich in der Hauptsache deutsche Wollen, so heute fast ganz ausschließlich vorher bei uns eingeführte fremde Wollen. Noch im Jahre 1870 erreichte die Mehreinfuhr von Wolle nach Deutschland, die wir zur Befriedigung unseres Industriebedarfes nötig hatten, erst eine viertel Million Doppelzentner, um bereits 10 Jahre später auf 800 000 Doppelzentner anzuschwellen, dann im Jahrfünft 1886/1890 die erste Million Doppelzentner und nun — 1912 — die zweite Million Doppelzentner zu überschreiten.

In der nachfolgenden Tabelle I gebe ich die Übersicht über die Wolleinfuhr und -ausfuhr des Zollvereins bzw. des Deutschen Reiches und setze gleichzeitig die durchschnittliche Bevölkerungszahl des Gebietes hinzu, zwecks Ermittlung, mit wieviel Deutschland — pro Kopf der Bevölkerung gerechnet — auf die Einfuhr von Wolle aus dem Auslande angewiesen war.

Tabelle I. Woll-Einfuhr und -Ausfuhr.

	Durchschnittliche jährliche			Durchschnittliche Bevölkerungszahl (in 1000)	Mehreinfuhr in Kilo pro Kopf der Bevölkerung
	Einfuhr	Ausfuhr	+/- Mehrausfuhr — Mehreinfuhr		
	à 100 kg				
1832/1839	111 909	142 178	+ 30 629	—	—
1840/1845	79 424	72 514	— 6 910	—	—
1851/1855	115 998	47 818	— 68 180	31 956	0,21
1861/1865	290 494	90 015	— 200 489	35 293	0,57
1871/1875	338 702	110 051	— 228 651	41 053	0,56
1881/1885	922 598	120 496	— 802 102	45 505	1,76
1886/1890	1 239 028	111 536	— 1 127 492	48 001	2,35
1891/1895	1 593 624	91 418	— 1 502 206	51 028	2,94
1896/1900	1 652 216	90 938	— 1 561 278	54 620	2,86
1901/1905	1 604 860	107 480	— 1 497 380	58 612	2,56
1906/1910	1 810 255	142 328	— 1 667 927	62 863	2,65
1911	1 975 594	141 636	— 1 833 958	65 359	2,80
1912	2 182 783	175 549	— 2 007 234	66 096	3,04

Der deutsche Wollmarkt.

— 12 —

Die Ziffern der letzten Spalte geben natürlich nicht nur den Eigenverbrauch in Deutschland an, sondern den auf den Kopf der Bevölkerung berechneten Bedarf der gesamten Wollindustrie, aus dem dann sowohl der inländische Verbrauch wie der Export von wollenen Garnen und Wollwaren bestritten wird.

Es ergibt sich daraus, daß Deutschland im ersten Jahrfünft nach 1870 nur rund ein halbes Kilo pro Kopf der Bevölkerung Wolleinfuhr nötig hatte, während 1912 3,04 kg erreicht wurden.

Es ist aber weiter zu beachten, daß Hand in Hand mit einer Steigerung der Mehreinfuhr von Rohwolle auch eine solche von gekämmter Wolle (Kammzug) geht. Es betrug nämlich

im Durchschnitt der Jahre	Mehreinfuhr von Kammzug Doppelzentner
1872/1880	12 300
1881/1890	38 040
1891/1900	45 420
1901/1905	109 304
1906/1910	92 335
1911	103 815
1912	143 989.

Rechnet man diese Mehreinfuhr von Kammzug schätzungsweise auf Schweißwolle um, so ergibt sich für 1912 eine Menge von etwa 250 000 Doppelzentnern, die notwendig gewesen wäre, das mehreingeführte Quantum Kammzug zu liefern. Zählt man diese Menge der oben ausgewiesenen Mehreinfuhr von Schweißwolle zu, so gelangen wir zusammen auf rund 3,5 kg pro Kopf der Bevölkerung, die wir unbedingt vom Auslande einführen müssen, um der Wollindustrie ihr nötiges Rohmaterial zu schaffen.

Die in Deutschland eingeführten Wollen stammen fast ausschließlich aus den großen Wollproduktionsgebieten: Australien, dem La Plata (Argentinien und Uruguay) und aus Britisch-Südafrika. Die nachstehende Tabelle zeigt die Schwankungen, die in der Einfuhr zutage getreten sind. Diese Schwankungen erklären sich aus der jeweiligen Preislage, die eine Provenienz im Verhältnis zur anderen hatte. Stellen sich die australischen Wollen günstiger als die Preise etwa entsprechender La Plata-Wollen, so wird in einer solchen Saison die Zufuhr aus Australien naturgemäß eine gewisse Steigerung erfahren. Die Ziffern der 80er Jahre sind nicht ohne weiteres vergleichbar mit jenen der späteren Zeit. Einerseits zählten bis 1888 Bremen und Hamburg als Zollaussland, so daß bis

dahin bei der Einfuhr über diese hauptsächlich in Betracht kommenden Häfen die Angabe des eigentlichen Ursprungslandes verloren ging. Andererseits wurde der direkte Dampferverkehr zwischen Deutschland und Australien seit Ende der 80er Jahre eingerichtet und ermöglichte eine genauere Anschreibung der wirklichen Herkunft der Wollen. So ist z. B. die Wolleinfuhr aus Belgien von 29⁰/₁₀ der gesamten deutschen Wolleinfuhr im Jahre 1886 auf 6 bis 8⁰/₁₀ in den letzten Jahren zurückgegangen, da der Transitverkehr über Antwerpen in den ausschließlich überseeischen Wollen — dank der direkten Dampferverbindungen — nur noch für gewisse Plätze in Betracht kommt.

Immerhin zeigt die Tabelle deutlich genug — namentlich für das letzte Jahrzehnt —, in welcher Weise die drei großen Produktionsgebiete an der Lieferung von Wolle für die deutsche Industrie beteiligt sind.

Tabelle II.

Herkunft der Einfuhr von Wolle in das deutsche Zollgebiet.

Jahr	aus			In Prozenten der deutschen Gesamteinfuhr aus			
	Austra- lien	Britisch- Südafrika	La Plata- Staaten	Austra- lien	Britisch- Südafrika	La Plata- Staaten	ins- gesamt
	1000 Kilo						
1880	2 067	716	3 504	3	1	5	9
1885	3 198	—	25 916	3	—	26	29
1890	24 532	8 695	28 326	19	7	22	48
1895	63 343	11 164	66 040	34	6	37	77
1900	41 537	8 199	62 223	30	6	45	81
1905	53 702	17 406	65 207	33	11	39	83
1910	83 505	22 373	61 905	43	11	32	86
1911	78 343	21 218	66 118	40	11	34	85
1912	90 218	26 460	68 269	42	12	31	85

Die Entwicklung, die die Schafzucht in den beiden größten Produktionsgebieten Australien und am La Plata genommen hat, ist staunenswert und auch nicht im entferntesten mit der früheren Entwicklung der Schafzucht in einem der alten europäischen Produktionsgebiete zu vergleichen.

Erst 1807 kam die erste Menge von wenig über 100 kg Wolle von Australien nach England. Von dieser Zeit ab nahm die australische Schafzucht eine erstaunliche Entwicklung. Der Höhepunkt wurde im Jahre 1892 erreicht mit einem Schafbestande von

125 Millionen Stück. Diesem Blütejahre der australischen Schafzucht folgten schwere Jahre mit großer vollständiger Dürre, die den Schafbestand innerhalb eines Jahrzehntes auf 73 Millionen Tiere im Jahre 1903 zurückwarf. Da hiervon 19 Millionen Schafe auf Neu-Seeland entfallen, so blieben für das eigentliche Australien nur 54 Millionen Stück, d. h. eine Ziffer, die man erst vor dem Jahre 1880 in der Statistik der australischen Schafzucht wiederfindet. Setzte seit 1903 auch wieder eine günstige Entwicklungsperiode ein, so ist doch bis heute der Höchstbestand in der australischen Schafhaltung von 1892 nicht wieder erreicht worden. Zuletzt ist die Anzahl der Schafe in Gesamt-Australien — einschl. Neu-Seeland — mit 107,6 Millionen festgestellt worden, also immer noch etwa 18 Millionen Stück von der seither erreichten Höchstziffer entfernt.

Der Schurertrag der australischen Schafzucht hat nicht die parallele Entwicklung wie die Schafhaltung selbst genommen. Die verstärkte Einführung von Kreuzzuchten und damit die Erzielung größerer Vließgewichte hat einen Ausgleich, ja sogar eine Zunahme des Schurertrages nach Ballen bei gesunkener Schafzahl herbeiführen können. — In den letzten Jahren wurden die Kreuzzuchtwoollen (Crossbreds) auf etwa 30 bis 33% des gesamten australischen Schurertrages geschätzt. Auf den Auktionen in London umfaßten letztjährig die Kreuzzuchtwoollen sogar die volle Hälfte der gesamten zum Verkaufe gestellten australischen Wollen, während sie z. B. 1890 dort nur 22% betrugten und Anfang der 80er Jahre erst gegen 15%. Die Entwicklung der Schafzucht und Wollproduktion in Australien ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

Tabelle III.

Schafzucht und Wollproduktion in Australien.					
Zahl der Schafe in Millionen		Ballen	Zahl der Schafe in Millionen		Ballen
1860 . .	20,3	986 467	1905 . .	85,0	1 596 000
1865 . .	34,3	333 760	1906 . .	94,5	1 865 000
1870 . .	49,7	549 264	1907 . .	104,7	2 090 000
1875 . .	62,4	723 763	1908 . .	110,1	2 062 000
1880 . .	64,5	857 000	1909 . .	110,5	2 288 000
1885 . .	76,1	1 112 602	1910 . .	115,9	2 435 000
1890 . .	101,9	1 474 588	1911 . .	116,5	2 469 000
1892 . .	125,0	1 791 261	1912 . .	116,7	2 514 000
1895 . .	120,8	1 959 811	1913 . .	107,6	2 248 000
1900 . .	93,6	1 594 469			

In den südamerikanischen Staaten Argentinien und Uruguay setzte planmäßig betriebene Schafzucht sehr viel später als in Australien ein. Im Jahre 1823 wurden Merinos dort eingeführt, und 10 Jahre später konnten gegen 1000 Ballen Wolle aus Buenos Aires exportiert werden. Die höchste Produktionsziffer wurde bisher im Jahre 1898 erreicht mit 585 000 Ballen. Zwar hatte das Jahr 1896 eine höhere Ballenzahl aufzuweisen, aber die Ballengewichte sind seit 1896 um etwa 10⁰/₁₀ schwerer als früher, so daß das Jahr 1898 als Rekordjahr zu gelten hat. Dieser Kulminationspunkt ist seither nicht wieder überschritten worden. Die in den 70er Jahren begonnene Kreuzung mit englischen Böcken hat derartige Ausdehnung erfahren, daß heute reichlich ²/₃ der gesamten Herden aus Kreuzzuchten bestehen.

Über die Entwicklung der Wollproduktion in den La Plata-Staaten unterrichtet nachstehende Tabelle.

Tabelle IV.

Wollproduktion der La Plata-Staaten (Ballen).

Jahr bzw. Saison	Argentinien	Uruguay	Zusammen
1860	—	—	50 802
1865	—	—	161 609
1870	—	—	231 164
1875	—	—	259 479
1880	—	—	303 000
1885	—	—	402 000
1889/1890	344 000	55 000	399 000
1894/1895	493 000	90 000	583 000
1899/1900	465 000	85 000	550 000
1904/1905	411 000	82 500	493 500
1905/1906	414 000	90 500	504 500
1906/1907	389 000	99 000	488 000
1907/1908	427 000	110 000	537 000
1908/1909	438 000	126 000	564 000
1909/1910	359 000	123 000	482 000
1910/1911	385 000	112 000	497 000
1911/1912	354 000	131 500	485 500
1912/1913	312 000	121 000	433 000

Gerade die Entwicklung der Schafzucht in Australien und am La Plata muß in den Kreisen der Wollindustriellen den Wunsch rege machen, daß baldmöglichst in neuen Gebieten mit der Schafzucht eingesetzt werde.

Gute Kenner der australischen Schafzucht sind der Überzeugung, daß die wirtschaftlichen und kulturellen Zustände des australischen Festlandes nur mit einer schwachen Weitervermehrung der Herden in ihrem Umfange der letzten Jahre rechnen lassen. Wenn die australische Wollproduktion im letzten Jahrzehnt die ansehnliche Steigerung um eine Million Ballen erreichen konnte, so ist dies das Ergebnis der unausgesetzten Bemühungen der Schafzüchter, aus ihren Ländereien den denkbar größten Ertrag herauszuwirtschaften, wozu sie übrigens infolge höherer Bodenwerte, höherer Löhne und Steuern auch aus privatwirtschaftlichen Gründen genötigt worden sind. Ganz wesentlich ist die erwähnte Produktionssteigerung aber durch die im letzten Jahrzehnt im großen Durchschnitt günstigen klimatischen Verhältnisse — die mit Ausnahme 1911/12 keine längere Dürreperiode brachten — bedingt worden. Wenn die Schafzucht namentlich in Queensland und dann auch noch im Zentrum und Westen des australischen Festlandes ausdehnungsfähig ist, so scheinen aber die Kolonien Viktoria und Neu-Süd-Wales, die rund 70% der Schur des australischen Kontinents liefern, das denkbar Höchste ihrer Ertragsfähigkeit erreicht zu haben. Wenn dort auch in Frage kommen kann, die Zucht mehr auf Fleisch und damit auf ein größeres Vließgewicht hin zu richten, so würde die notwendige Folge hiervon, nämlich die Vergrößerung der Wolle, gerade den Bedürfnissen unserer deutschen Kammgarnindustrie wenig entsprechen.

Weiterhin erweist sich aber auch die Aufteilung großer australischer Liegenschaften in kleine Farmen der Vergrößerung der Herden und Zunahme der Schafzucht überhaupt hinderlich. Manche der großen bekannten Schafzuchtstationen sind aufgeteilt worden, um den Boden besser auszunutzen. Die Zahl kleinerer Wirtschaftsbetriebe wird dadurch jährlich vergrößert, bei denen nun nicht mehr die Schafzucht, sondern der Ackerbau die Basis des Erwerbes bildet. Dieses mehr und mehr in allen Distrikten betriebene Aufteilungssystem wird regierungsseitig durch die Bestrebungen, die Einwanderung zu heben, noch besonders gefördert.

Die Dürftigkeit des Weidelandes im australischen Binnenlande, die Wasserarmut daselbst, Verkehrsschwierigkeiten und Mangel an Zuzug von Kolonisten lassen dieses weit entlegene Zentralgebiet für Schafzucht größeren Umfanges vorläufig nicht in Frage kommen.

Wie in Australien die extensive Schafzuchtwirtschaft dort zurückgedrängt wird, wo der Pflug einsetzt, so erst recht am La Plata. Hier greift die Ausdehnung des Anbaues von Getreide

und Mais weiter und weiter um sich und engt damit die Schafzucht ein. Ohne die Ausdehnung der Schafzucht in den südlichsten Teilen Argentiniens wäre der Rückgang der Wollproduktion dieses Landes ein noch viel stärkerer gewesen. Je mehr aber dieses an Agrikulturschätzen so reiche Land dem Anbau von Cerealien zugeführt wird und der Pflug tiefer ins Land eindringt, um so mehr wird die Schafzucht zurückgedrängt werden, denn noch überall hat die Schafzuchtwirtschaft dem Pfluge weichen müssen.

Zu diesen der Zunahme der Schafbestände nachträglichen Momenten kommt weiter der sehr große Abgang von Schafen zu Schlachtzwecken in den bedeutenden Schlacht-, Gefrier- und Kühlanlagen in Australien, Neu-Seeland und Argentinien. Es bestehen jetzt in Australien 37, in Neu-Seeland 30 und in Argentinien 11 Gefrieranstalten, die 1912 zusammen 679 000 Tonnen Fleisch (Rind- und Schaffleisch) ausführten. Von dieser Gesamtausfuhr gelangten allein 642 000 Tonnen (= 94,5%) nach Großbritannien, so daß man also die englischen Einfuhrziffern von gefrorenen Hammeln und Lämmern als gültig für die Gesamtentwicklung des Handels mit gefrorenem Schaffleisch betrachten kann. — Es betrug nun die Einfuhr von gefrorenen Hammeln und Lämmern in Körpern nach Großbritannien seit Beginn dieses Importes:

im Jahre:	aus Australien	aus Neu-Seeland	aus Südamerika	Zusammen
1880 . . .	400	—	—	400
1885 . . .	95 051	492 269	190 571	777 891
1890 . . .	207 984	1 533 393	1 196 531	2 948 076
1895 . . .	1 005 503	2 412 331	1 635 233	5 053 067
1900 . . .	943 924	3 157 060	2 332 837	6 433 821
1905 . . .	1 368 438	3 704 566	3 203 210	8 276 214
1910 . . .	4 219 808	5 407 474	3 353 762	12 981 044
1911 . . .	3 612 279	5 222 495	4 125 609	12 960 383
1912 . . .	2 883 479	5 495 291	3 630 395	12 009 165

Die Abnahme im Jahre 1912, namentlich aus Australien, ist darauf zurückzuführen, daß die Dürre vom Dezember 1911 bis Juni 1912 in mehreren Kolonien die Zahl geeigneter fetter Schlachttiere so reduzierte, daß für Schlacht- und Exportzwecke wesentlich geringere Mengen in Betracht kamen.

Im ganzen muß man damit rechnen, daß der Bedarf an Schlachttieren seitens der Gefrieranstalten in Zukunft weiter sich steigern wird und daß damit der Zunahme der feinwolligen Schafe entgegen-

gewirkt wird. Der neue amerikanische Zolltarif hat für die Einfuhr frischen und auch gefrorenen Fleisches Zollfreiheit gewährt, was ebenfalls eine weitere Zunahme der Schlachtungen von Schafen für dieses sich eröffnende große Absatzgebiet zeitigen wird.

In der weiteren Tabelle V ist die Erzeugung von Wolle in Britisch-Südafrika wiedergegeben. Hier wurden ungefähr gleichzeitig wie in den La Plata-Staaten Merinoschafe eingeführt, ohne daß es aber so schnell zu einer ähnlichen Entwicklung wie dort gekommen wäre. — Die erstmalig höchste Wollproduktion wurde am Kap im Jahre 1891 mit rund 320 000 Ballen erzielt, um dann mit Schwankungen bis zum Kriege zwischen England und den Buren-Republiken zu fallen. Einige Zeit nach diesem Kriege (1904/1905) wurde der Tiefpunkt mit 200 000 bis 210 000 Ballen erreicht, also etwa 110 000 Ballen weniger als im besten Jahre 1891. Seitdem hat die südafrikanische Schafzucht aber wieder große und fast stetige Fortschritte gemacht, so daß sie jetzt auf rund 460 000 Ballen angelangt ist und damit den vor dem englischen Kriege liegenden Höchstbestand weit überschritten hat. Dieses Wollproduktionsgebiet ist das einzige der großen Erzeugungsgebiete geblieben, in dem noch ausschließlich ein feinwolliges Schaf gezüchtet wird.

Tabelle V. Wollproduktion in Britisch-Südafrika.

Jahr	Ballen	Jahr	Ballen
1860	79 231	1900	216 858
1865	108 991	1905	209 500
1870	156 550	1906	238 000
1875	189 596	1907	287 000
1880	217 643	1908	276 000
1885	187 882	1909	380 000
1890	288 106	1910	377 000
1891	321 704	1911	376 000
1895	268 725	1912	463 000

Die im ganzen ausgezeichneten und hoffnungsvollen Fortschritte der Wollproduktion am Kap sollten die Erwartung berechtigt erscheinen lassen, daß unser südwestafrikanisches Schutzgebiet ähnliche Bedingungen für die Schafzucht bieten könnte.

Die unbefriedigende Entwicklung der Schafzucht in der Gesamtheit der wollezüchtenden Länder, verglichen mit der Bevölkerungszahl der hauptsächlich wolleverbrauchenden Staaten, geht aus folgenden, einer englischen Statistik entnommenen Ziffern hervor.

Es betrug:

Im Durchschnitt der Jahre	Zahl der Schafe in Millionen Stück	Bevölkerung der hauptsächlich wolle- verbrauchenden Länder in Millionen	Auf je 1000 Menschen kamen Schafe
1895/1899	410	513	799
1900/1904	384	546	703
1905/1909	386	583	662
1910/1913	409	616	664

Mögen diese Ziffern zu einem wesentlichen Teile auch auf Schätzungen beruhen, so ist die daraus hervorgehende Tendenz der relativen Verringerung der Schafbestände im Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung doch so klar, daß daran nicht gezweifelt werden kann, daß die Entwicklung der Wollproduktion mit dem gesteigerten Verbrauche nicht mehr Schritt halten kann.

Dies muß um so bedenklicher erscheinen, da die Preisbasis für Schafwolle seit 1901 durchschnittlich wieder eine Steigerung erfahren hat und somit diese Preiserhöhungen kein ausreichendes stimulierendes Mittel für eine der Bevölkerungszunahme entsprechende Ausdehnung der Schafzuchten gewesen sind. Es betrug nämlich der durchschnittliche Wert eines Ballens Wolle australischer Herkunft und vom Kap:

1871/1875	23 $\frac{1}{2}$ Pfd. Sterl.	1891/1895	12 Pfd. Sterl.
1876/1880	18 $\frac{1}{2}$ „ „	1896/1900	13 „ „
1881/1885	16 $\frac{1}{2}$ „ „	1901/1905	13 $\frac{1}{4}$ „ „
1886/1890	14 $\frac{1}{4}$ „ „	1906/1912	15 $\frac{1}{2}$ „ „

Der Gesamtwert der letzten australischen und Kapschuren — also mit Ausnahme des La Plata — wird auf durchschnittlich etwa 44 Millionen Pfd. Sterl. geschätzt.

Gerade für die in Deutschland überwiegende Herstellung feiner (Merino) Kammgarne zu Webzwecken prägte sich in den letzten Saisons immer deutlicher die Unzulänglichkeit des Angebotes hierfür geeigneter Wollen gegenüber der Weltnachfrage aus. Wenn im vorigen und im laufenden Jahre die Wollpreise trotz ungenügender Beschäftigung in der Kammgarnbranche mehrerer Länder eine steigende Richtung verfolgen und auf der hohen Stufe sich halten konnten, während die Preise für Halb- und Fertigfabrikate keinen entsprechenden Aufschlag erzielen konnten, ja zum Teil einen empfindlichen Rückgang erlitten, so ist dies ein deutlicher Beweis, daß das Wollangebot selbst für den eingeschränkten Bedarf kein zu reichliches ist. Erfahrungsgemäß rechnet man in den Schafzucht-

gebieten — namentlich in Australien — mit periodisch wiederkehrenden Zeiten der Dürre und alsdann mit der Verringerung der Herden und der Wollschur. Es läßt sich nicht ausdenken, welche Schwierigkeiten für die Wollindustrie der Welt und insbesondere für die Deutschlands und welche Hungerpreise eintreten würden, wenn über Australien eine ähnliche Dürreperiode wie 1896/1903 wieder einmal hereinbräche.

Läßt sich daher der Beweis erbringen, daß in einigen unserer Kolonien die Voraussetzungen für eine gedeihliche Schafzucht vorhanden sind, so würde damit nicht nur den Kolonien eine wertvolle wirtschaftliche Erwerbsquelle, sondern auch der heimischen Industrie ein unermeßlich wertvolles Zufuhrland für das nötige Rohmaterial erschlossen. Je mehr die Produktionsgebiete von Wolle verteilt und vergrößert werden, um so weniger ist zu befürchten, daß dann elementare Schädigungen in einem der großen Produktionsgebiete von ruinöser Wirkung für die einheimische Industrie wären.

Welche Erwerbsinteressen dabei in Frage kommen, möge noch mit einigen Ziffern belegt werden, für die mir zwar keine exakten Unterlagen neuesten Datums, wohl aber durchaus brauchbare Schätzungen zur Verfügung stehen. Allein in der deutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei werden heute etwa 55 000 Personen beschäftigt, an die etwa 45 Millionen Mark Löhne zur Auszahlung gelangen.

Der Wert der jährlichen Produktion dieser Industrie stellt sich schätzungsweise auf 425 Millionen Mark.

Hierbei handelt es sich, wie gesagt, allein nur um die Erzeugung von Kammgarn, während im gleichen Maße an der Frage der kolonialen Schafzucht auch die große Wollwarenfabrikation interessiert ist.

Es wäre lebhaft zu wünschen, daß in allen an dieser Frage beteiligten Industriekreisen deren Bedeutung erkannt und die Geneigtheit sich einstellen würde, sie fördern zu helfen. Wie die Tätigkeit des Kolonial-Wirtschaftlichen-Komitees zugunsten der kolonialen Baumwollfrage zweifellos das Interesse hieran in den Kreisen der Baumwollindustriellen gefördert hat, so verspreche ich mir von einem Eintreten des Komitees auch für die Schafzuchtfrage eine große Anregung und Erweckung des Interesses in den Kreisen der Wollindustriellen. Es wird dabei freilich der wohlwollenden Unterstützung auch der Regierung nicht entbehrt werden können. Das Zusammenwirken aller Faktoren wäre nötig, um den Grund für eine breit angelegte Schafzucht in den hierfür geeigneten deutschen Schutzgebieten zu schaffen.

Ich komme zu folgenden Ergebnissen:

1. Die Abhängigkeit der deutschen Wollindustrie — insbesondere der Kammgarnspinnerei und damit naturgemäß auch der Kammgarne verarbeitenden Wollwarenfabrikation — vom Auslande hinsichtlich der Beschaffung des nötigen Rohmaterials ist eine fast völlige.

2. Die inländische Wollproduktion hat längst aufgehört, ein irgendwie maßgebender Faktor für die Wollversorgung zu sein. Die Bestrebungen, die deutsche Schafzucht wieder zu größerer Blüte zu bringen, sind vom Standpunkte der einheimischen Wollindustrie gewiß erfreulich; jedoch wird ihnen ein Erfolg nicht beschieden sein können, da, wie seither, so erst recht weiterhin mit fortschreitender Intensität der Landwirtschaft die Rentabilität der Wollschafzucht aufgehoben wird.

3. Wohl aber würde sich den deutschen Schafzüchtern bei der Einführung einer breiten Wollschafzucht in hierfür geeigneten deutschen Schutzgebieten ein Absatz für Zuchttiere zur Einrichtung von Stammherden und dauernder Nachlieferung von Zuchtmaterial bieten. Unter diesem Gesichtspunkt hat die koloniale Schafzuchtfrage auch für die deutsche Landwirtschaft Interesse.

Eine Benachteiligung der deutschen Wollzüchter durch Einfuhr größerer Mengen kolonialer Wollen ist nicht zu gewärtigen, da die geringfügige Produktion deutscher Wollen bei deren spezifischen Eigenschaften immer ihren guten Markt finden wird.

4. Zu neun Zehntel ist die deutsche Wollindustrie auf Australien, den La Plata-Staaten und Britisch Südafrika angewiesen. Australien hat den Höhepunkt seines Schafbestandes bereits Anfang der 90er Jahre gehabt und seither nie wieder erreicht. Wenn die australische Wollproduktion dem Schurertrage nach seitdem noch gestiegen ist, so ist dies zwar einerseits auf intensivere Wirtschaftsweise der australischen Schafzüchter, andererseits aber in wesentlichem Maße auf die Zunahme der Kreuzzuchten und damit größere Vliesgewichte, aber auch Vergrößerung der Wollqualität zurückzuführen.

Die La Plata-Staaten haben trotz gleichfalls bewirkter Ausdehnung der Kreuzzuchten die Ende der 90er Jahre liegende Höchstproduktion nicht wieder erzielt.

Nur Britisch-Südafrika weist seit Beendigung des Burenkrieges eine ziemlich stetige Zunahme der Produktion und zwar feiner Wollen auf.

5. Im ganzen zeigt die Wollproduktion der Welt eine Abnahme im Verhältnis zur zunehmenden Bevölkerung in den haupt-

sächlich Wolle verbrauchenden Ländern. Dies gilt im besonderen für die feineren (Merino) Wollqualitäten, auf deren Verarbeitung die deutsche Industrie in größerem Maße als auf den Verbrauch von Croßbreds eingerichtet ist.

6. Diese unbefriedigende Entwicklung der Wollproduktion gewinnt dadurch an Schärfe, daß sie mit einer Periode im ganzen wieder gestiegener Wollpreise zusammenfällt. Daraus muß geschlossen werden, daß die jetzigen maßgebenden Wollgebiete mit ihrer relativen Schurertragsfähigkeit, d. h. im Verhältnis zu der dauernd steigenden Bevölkerung der Länder, die sie mit Wolle versorgen müssen, nicht mehr Schritt halten können.

7. Die letzten Wollsaisons zeigen, zu welchen wirtschaftlichen Widersprüchen diese Lage des Wollmarktes führen muß. Trotz unbefriedigender Beschäftigung der Wollindustrie, teuren Geldstandes und zeitweiser politischer Unsicherheit konnten die Wollpreise sich halten und sogar wesentlich steigen, weil die Schurerträge kaum ausreichen, den eingeschränkten Maschinenbedarf zu befriedigen. Geradezu katastrophale Verhältnisse müssen für die Wollindustrie eintreten, wenn — wie periodenweise in Australien — in einem Hauptgebiet durch elementare Ereignisse (Dürre) gewaltige Ausfälle im Schurertrage erfolgen würden.

8. Es läßt sich heute noch gar nicht voraussehen, ob infolge der seit Anfang Dezember dieses Jahres in den Vereinigten Staaten von Amerika eingeführten Zollfreiheit für Wolle ein allmählicher Rückgang der dortigen, recht bedeutenden Wollproduktion erfolgen wird, wie es von den amerikanischen Züchtern vorausgesagt wird. Der dann zu erwartende wesentlich verstärkte Rückgriff der amerikanischen Wollindustrie auf die Gebiete, aus denen Deutschland seinen Bedarf deckt, müßte die Versorgungsfrage für unsere Industrie weiter ungünstig gestalten.

9. Alle diese Gründe sprechen zwingend für die unbedingt notwendige Vergrößerung der Schafwollproduktion. An ihr sind Wollhandel und Wollindustrie (Spinner wie Weber) und weiter namentlich der Konsum, im besonderen also auch der Arbeiter, interessiert.

10. Wie in der analogen Frage der Baumwollindustrie, so wäre auch für die Ausdehnung der kolonialen Schafzucht eine internationale Fühlungnahme unter den Kolonialmächten gewiß sehr erwünscht. Namentlich Frankreich und Spanien könnten in Marokko viel leisten. Der Mangel an Menschen in Frankreich und besonders auswanderungs-

lustiger Personen läßt befürchten, daß das für Schafzucht besonders geeignete neue marokkanische Kolonialgebiet in dieser Richtung unerschlossen bleibt.

11. Da Deutschland unter seinen Schutzgebieten einige besitzt, in denen die Voraussetzungen für eine koloniale Schafzucht erfüllt zu sein scheinen, so sollte mit tunlicher Schleunigkeit alles getan werden, die Grundlagen für eine breite koloniale Schafzucht zu schaffen und die schon heute vorhandenen Ansätze zu fördern.

Die großen Erfahrungen und Erfolge, die das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee in der kolonialen Baumwollfrage aufzuweisen hat, machen es zur geeignetsten Stelle, diese Arbeiten zusammenzufassen und an ihnen mitzuhelfen.

12. Zweckdienlich wäre es, wenn das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee unter seiner Führung eine Kommission zur Förderung der Wollschafzucht in den deutschen Kolonien bilden würde, der unter anderem etwa folgende Aufgaben zuzuweisen wären:

1. Austausch der bisher in der Wollschafzucht in den deutschen und anderen Kolonien gemachten Erfahrungen.
2. Die Besprechung der geeigneten Zuchtichtung.
3. Der Bezug von Schafen aus anderen Zuchtgebieten, insbesondere die Beschaffung guten Zuchtmaterials für Stammherden.
4. Die Größe der Wollschaffarmen.
5. Die von der Regierung einer Farm auferlegten Bestockungsverpflichtungen und die Bestockungsgrenzen.
6. Die Wassererschließungsfrage.
7. Die Schaffung von Reservefuttermitteln und von Reserveweideplätzen für dürre Jahre.
8. Die Besprechung der in den Kolonien vorkommenden Krankheiten der Wollschafe.
9. Der Einfluß der Räudebekämpfungsmittel auf das Wollhaar und auf das Wollschaf selbst.
10. Die Besprechung der Regierungs-Verordnungen.
11. Die Eisenbahn-Tarifffrage.
12. Die Schifffahrtstarife, die Hafengebühren und Landungsgebühren.
13. Die Schaffung eines deutschen Marktes für die deutsche Kolonialwolle, vielleicht in Bremen, sowie die Einführung von See-Ausnahmetarifen, um Bremen gegen Antwerpen konkurrenzfähig zu machen.
14. Die Bereitstellung von größeren Geldmitteln im Reichsetat zur Förderung der kolonialen Wollschafzucht.

In einer solchen Zentralstelle oder Kommission müßten vertreten sein:

1. sämtliche in Deutschland selbständige koloniale Wollschafunternehmungen, wenn möglich auch diejenigen Gesellschaften, die in englischen Kolonien Wollschafzucht betreiben;
2. die deutsche Wollindustrie, vor allem die deutschen Wollkämmer und Kammgarnspinner und Wollhändler, die als Käufer der kolonialen Wolle in Frage kommen, bzw. in ihren eigenen Betrieben verarbeiten;
3. die deutschen Wollzüchter des Inlands, wobei in erster Linie diejenigen Personen zur Mitarbeit herangezogen werden möchten, die bereits an deutschen kolonialen Wollzucht-Gesellschaften oder an anderen ausländischen Wollschafunternehmungen beteiligt sind, also auch die kolonialen Bedingungen der Wollschafzucht kennen;
4. sonstige koloniale Sachverständige und Delegierte des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Herr Geh. Rat Wohltmann: Ich möchte mir zunächst gestatten, zu den Ausführungen, die uns vorhin als Resolution mitgeteilt worden sind, zu bemerken, daß man ihnen durchaus zustimmen kann und daß in der Tat die Lage des Wollbezuges in Deutschland eine sehr schwierige und obendrein eine sehr gewichtige ist. Die Zahlen, welche der Herr Referent angegeben hat, stimmen auch mit der neuesten Statistik überein, die ich soeben fertiggestellt habe, woraus sich ergibt, daß wir im Jahre 1912 für 390 Millionen Mark Wolle aus dem Auslande haben beziehen müssen, während unsere eigene Wollproduktion kaum 50 Millionen Mark ausmachen wird. Wenn also gesagt worden ist, daß ungefähr $\frac{7}{8}$ unseres Wollbedarfes aus dem Auslande zu decken sind, so ist das in der Tat richtig.

Was schließlich den Antrag betrifft, den der Herr Referent zum Schluß gestellt hat, daß wir im Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee diese Wollfrage bearbeiten möchten, so möchte ich wohl der Einsetzung einer Kommission zustimmen. Es wäre alsdann der Bericht der Kommission darüber, in welcher Weise man vorgehen soll, abzuwarten.

Herr Direktor Lange: Ich möchte mich auch dafür aussprechen, eine besondere Kommission für die Bearbeitung dieser Frage einzusetzen. Ich stehe selbst in einem Unternehmen in Deutsch-Südwestafrika, das sich ja mit der Wollschafzucht be-

schäftigt, und wir können wohl sagen, daß wir in den über 10 Jahren, in denen wir in dieser Richtung arbeiten, große Schwierigkeiten zu überwinden hatten. Wir haben unendlich viele Rückschläge gehabt, die insbesondere in den sanitären Verhältnissen der Kolonie begründet sind, und es wird wohl eine Hauptaufgabe sein, diese sanitären Verhältnisse für die Viehzucht besser zu klären und zu erforschen, damit die großen Ausfälle, die in der Wollschafzucht in Deutsch-Südwestafrika eingetreten sind, behoben werden. Es handelt sich nicht so sehr um die Rasse; darüber ist man auf Grund der gemachten Erfahrungen schon ziemlich im klaren. Man hat ja im wesentlichen hierbei empirisch verfahren müssen. Auch in bezug auf die Verbesserung der Zucht durch Zuführung edler Böcke hat man schon erhebliche Erfahrungen gemacht. Aber in sanitärer Beziehung ist noch viel zu tun, und das ist wohl eine Aufgabe, die die Kommission eingehend bearbeiten könnte.

B. Die Wollschafzucht in den Kolonien.

Über die Wollschafzucht in den Kolonien berichtet Herr Dr. Golf, Professor der kolonialen Landwirtschaft an der Universität Leipzig, wie folgt:

Deutschlands Einfuhr an Wolle betrug im Jahre 1911 abzüglich der Wiederausfuhr 190 849 Tonnen im Werte von M. 353 334 000. Reichlich 85 Prozent der eingeführten Wolle werden von außer-europäischen Ländern geliefert, von Australien, Argentinien, Britisch-Südafrika, also von Ländern, welche in ihren Hauptschafzuchtgebieten ähnliche klimatische Verhältnisse besitzen wie Deutsch-Südwestafrika. Was diese Länder leisten, werden wir in Südwestafrika auch zu leisten imstande sein. Wir sehen ferner die ermutigenden Anfänge einer aufblühenden Wollschafzucht auf der Hochlandssteppe von Britisch-Ostafrika — ein Ansporn für uns, das gleiche auch in unserer ostafrikanischen Kolonie zu versuchen. Die übrigen deutschen Kolonien kommen für die Wollproduktion wohl kaum jemals in Betracht, mit Ausnahme einiger hochgelegener Steppenlandschaften von Kamerun. Jedenfalls dürfen wir die begründete Hoffnung hegen, daß die deutschkoloniale Wollproduktion einmal imstande sein wird, einen recht erheblichen Anteil des Wollbedarfs unserer heimischen Industrie zu decken.

1. Die bisherige Entwicklung und die Aussichten der Wollschafzucht in Deutsch-Südwestafrika: Die Wollschafzucht ist dazu berufen, für mindestens die Hälfte der Gesamtfläche Südwestafrikas

der wichtigste Betriebszweig der Farmwirtschaft zu werden. Das betrifft zunächst den ganzen Süden der Kolonie, alles Land südlich einer etwa von Windhuk nach Osten verlaufenden Linie. Dazu kommt ferner von der nördlichen Hälfte der Kolonie der westliche trockenere Teil, der im Westen von der Namibwüste und im Osten von einer Linie begrenzt wird, die von Windhuk etwa über Waldau, Omaruru, Franzfontein bis zum Kunene verläuft. Nördlich und östlich des so umgrenzten Gebiets wird auch in Zukunft die Rindviehzucht der Wollschafzucht an Bedeutung überlegen sein, zumal im dornbuschreichen Damaralande, weil hier das Vlies der Tiere auf der Weide von den Dornen arg zerrissen werden würde. Auf dornenfreiem Gelände kann jedoch auch hier das Wollschaf sehr wohl gehalten werden, wie die Erfahrung bereits zeigt, und noch günstiger liegen die Verhältnisse im Bezirke Grootfontein. Selbst die mit Dornbusch bestandenen Flächen können ohne direkte Rodungskosten den Wollschafen zugänglich gemacht werden, nämlich durch mehrjähriges scharfes Beweiden mit Ziegen, indem letztere die der Wolle gefährlichen unteren Zweige immer von neuem kahl fressen und durch Benagen zum Absterben bringen. Das anscheinende Fehlen stark salzhaltiger Pflanzen, die man unter dem Namen Brackbusch zusammenfaßt, wird von manchen als Hindernis für das Gedeihen des Wollschafes im Norden der Kolonie angesehen, nach meinem Dafürhalten nicht mit Recht, da das Wollschaf zu seinem Wohlbefinden weniger Salz benötigt als das Fettschwanzschaf und man das Salzbedürfnis der Tiere leicht auf andere Weise befriedigen kann.

Die Anfänge der südwestafrikanischen Wollschafzucht reichen bis zum Jahre 1891 zurück, in welchem der bekannte Farmer Hermann mit Unterstützung der Kolonialgesellschaft für Südwestafrika 2000 Wollschafe aus der Kapkolonie einführte. Seine Herde in Kubub wurde allerdings schon 1893 durch den Witboikrieg wieder vernichtet. Hermann begann 1897 in Nomtsas von neuem; seinem Beispiele folgten bald andere Farmer der Bezirke Gibeon und Maltahöhe, so besonders die Südwestafrikanische Schäfereigesellschaft in Orab, aber im letzten großen Aufstande ging wiederum alles zugrunde. Nach Beendigung des Aufstandes ist die Wollschafzucht mit frischem Eifer wieder in Angriff genommen worden, mit dem beachtenswerten Erfolge, daß sich am 1. April 1912 die Zahl der Wollschafe auf 46 901 belief. Die Ausfuhr an Wolle betrug für 1910 schon 84 627 kg im Werte von M. 76 329, ging aber für 1911 noch einmal auf 65 320 kg im Werte von M. 74 172 zurück. Was die Verteilung der

Schafe in der Kolonie anbelangt, so entfällt von den Wollschafen fast die Hälfte auf die Bezirke Gibeon und Maltahöhe, ihnen schließen sich an Windhuk, Rehoboth und Keetmanshoop, während die anderen Bezirke erst im weiteren Abstände folgen. Diese Art der Verteilung ist keine zufällige, vielmehr werden die genannten Bezirke und besonders Gibeon und Maltahöhe wohl dauernd die Führung in der Wollschafzucht behalten, weil Dornsträucher und Kletten fehlen, die die Wolle minderwertig machen, und weil hier die Weide in der Vereinigung von zarten weichen Gräsern mit blätterreichen Futterbüschen ein ganz vorzügliches Futter für Schafe und Ziegen bietet.

Soll sich die Wollschafzucht in Südwestafrika befriedigend weiterentwickeln, so müssen folgende Punkte strenge Beachtung finden: 1. Auswahl des geeignetsten Wollschafes, 2. rationelle Zucht und Haltung der Tiere, einschließlich Schutz gegen Seuchen und Krankheiten, 3. Erzeugung einer marktfähigen, möglichst hochwertiger Wolle!

Der erste Punkt betrifft die Auswahl des geeignetsten Wollschafes. Da in dem Wollschafe des Nachbarlandes, dem Kapmerino, gutes Zuchtmaterial im ausreichenden Maße zur Verfügung steht, kann und muß die südwestafrikanische Wollschafzucht direkt auf dem Merino aufgebaut werden. Freilich legt der riesige Bestand des Landes an Fettschwanzschafen, die oft kaum noch abzusetzen sind, den Gedanken und den Wunsch nahe, diese Tiere durch fortgesetzte Anpaarung mit Merinoböcken allmählich in Wollschafe umzuwandeln. Es muß auch zugegeben werden, daß dieses Verfahren unter zielbewußter züchterischer Leitung brauchbare Ergebnisse zeitigen wird; denn es liegen hinreichend Erfahrungen vor, daß die Wolle des Fettschwanzschafes schon nach drei- bis viermaliger Kreuzung mit Merinoböcken, also die Wolle $\frac{7}{8}$ - und $\frac{15}{16}$ -blütiger Merinos, einen befriedigenden Preis erzielt, so daß sich die Zucht schon in diesem Stadium der Anpaarung rentiert. Darum mögen mit beschränkten Mitteln arbeitende Farmer ruhig so verfahren und ihre Fettschwanzherde mit Merinos aufkreuzen, aber den genügend kapitalkräftigen Farmer und gar die Gesellschaften dürfte in Südwestafrika nur ein Mangel an Zuchtmaterial veranlassen, so zu handeln, und ein solcher Mangel besteht nicht, denn das Kapmerino ist den dortigen Klima-, Boden- und Weideverhältnissen angepaßt und ist leicht und verhältnismäßig billig zu beschaffen.

Das im Kaplande gezüchtete Merino verdankt ja auch seine Entstehung der Paarung von Fettschwanzschafen mit Merinoböcken,

indem man auf die weibliche Nachzucht immer wieder reinblütige Merinos verwandte. Deshalb schlägt der vom Kapmerino ausgehende Züchter im Grunde genommen denselben Weg ein wie derjenige Farmer, der seine Herde von unten an auf dem Fettschwanzschafe aufbaut. Aber wenn wir eine Herde Kapmerinos nehmen und sie mit deutschen oder australischen Böcken kreuzen, so beginnen wir doch gleich in einem um fünf, zehn oder noch mehr Generationen fortgeschritteneren Stadium der Kreuzung und sind somit dem mit Fettschwanzmüttern beginnenden Wollschafzüchter um zehn bis zwanzig Jahre voraus. Es ist auch wohl zu bedenken, daß es durchaus nicht gleichgültig ist, in welcher Qualität die südwestafrikanische Wolle bei ihrem Erscheinen auf dem Weltmarkte auftritt. Gerät sie gleich von Anfang an in den Ruf der Minderwertigkeit, so wird sie sich für lange Jahre auf schlechten Absatz und niedrige Preise gefaßt machen müssen, auch wenn die Qualität inzwischen dann bereits wesentlich besser geworden ist, und die guten Herden werden unter dem schlechten Rufe der Landeszucht mit zu leiden haben.

Deshalb hat zur Grundlage für die Landeswollschafzucht in Südwestafrika das Kapmerino zu dienen. Die Kapwolle steht jedoch der australischen und argentinischen Wolle erheblich im Werte nach, daher arbeitet man im Kaplande selbst energisch an der Verbesserung durch Verwendung deutscher, nordamerikanischer und jetzt besonders australischer Böcke, und auch dem südwestafrikanischen Züchter erwächst die Aufgabe, die Wollqualität seiner Herde durch Einführung edler Böcke zu verbessern.

Welche der edlen Merinorassen ist nun die geeignetste für Südwestafrika, zunächst zur Veredlung des Kapmerino, dann aber auch zur Reinzucht? Die Frage ist nicht so ganz einfach zu beantworten. In Südafrika bevorzugt man auf Grund langjähriger Erfahrungen für das Grasfeld im Osten mit günstigeren Regenverhältnissen und dichtem Pflanzenbestande ein mittelgroßes Schaf mit einem dichten schweren Vlies von feiner Wolle, wie es dem Tasmanischen Typ entspricht; dagegen zieht man für die Karoo mit ihrem heißen trockenen Klima und ihrem spärlicheren, aber nährstoffreichen Pflanzenbestande ein großes Schaf mit einer mittleren Wollqualität und mittlerem Vliesgewichte vor, also zum Beispiel das Australmerino mit Rambouilletcharakter. Dementsprechend hätten wir in Deutsch-Südwestafrika für die Grasflächen des Nordens das deutsche Tuchwollschaf zu wählen, für die Steppenweide des Südens aber das deutsche, australische oder afrikanische Kammwollschaf.

Da die eingeführten Kapmerinos vorwiegend in den Karoo-gegenden aufgekauft wurden, treffen wir denn auch tatsächlich in den Hauptschafzuchtgebieten Südwestafrikas in weit überwiegendem Maße Kammwollschafe, afrikanische Rambouillets, an. Ob es nun aber für alle Gegenden südlich von Windhuk richtig ist, bei der Weiterzucht und Veredlung am Kammwolltyp festzuhalten, muß sehr bezweifelt werden. Die Kammwollschafe mit ihrem großen massigen Körper, die sowohl auf Wolle als auch auf Fleisch gezüchtet sind, verlangen schon unter deutschen Verhältnissen ausgesuchte Weide. In Südwestafrika zeigen selbst die besten Weiden einen lückenhaften Bestand, die Tiere müssen täglich große Strecken durchlaufen, um sich satt zu fressen, auch ist der Weg zur Wasserstelle häufig recht weit. Darum brauchen wir auf den Farmen mit weniger günstigen Weide- und Wasserverhältnissen ein anspruchsloses, bewegliches Tier, welches im allgemeinen ohne Beifütterung auskommt und große Anstrengungen zu ertragen imstande ist. Solche Tiere finden wir in den Tuchwoll-Lieferanten, den kleinen edlen Elektorals und Negrettis. Die Stoffwolle liefernden Herden nehmen eine Mittelstellung ein. Der Vorzug der besseren Fleischerzeugung durch die Rambouillets fällt für Südwestafrika nicht wesentlich ins Gewicht, es kommt vorläufig lediglich auf einen möglichst hohen Gewinn aus der Wolle an.

Wenn von mancher Seite gegen die Einführung deutscher Merinos und zugunsten derjenigen australischer Herkunft betont wird, daß die deutschen im Gegensatz zu letzteren unter ganz abweichende Verhältnisse versetzt werden, so ist zwar zuzugeben, daß die eingeführten Tiere erst eine Periode der Akklimatisierung zu überstehen haben, die ihnen der verständnisvolle Züchter aber sehr erleichtern kann. Auch handelt es sich doch in der Regel nur um Böcke, denen man ohnehin eine besondere Wartung und Pflege angedeihen läßt. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß einige deutsche Stammschäfereien in der Kolonie selbst reinblütige Mutterherden stationiert haben, so daß die künftigen Zuchtböcke im Lande selbst geboren werden und aufwachsen.

Die Einführung ganzer Herden aus Deutschland stößt allerdings auf erhebliche Schwierigkeiten in der Akklimatisation, und wenn ein kapitalkräftiges Unternehmen nicht vom Kapmerino, sondern von einem Schafe mit besserer Wollqualität ausgehen will, so ist dem der Import australischer Schafe durchaus anzuraten, nicht nur deshalb, weil sich das Australmerino in Südwestafrika schnell akklimatisieren wird, sondern auch, weil man in Australien

größere ausgeglichene Herden viel leichter aufkaufen kann als in Deutschland.

Sodann Zucht und Haltung: Vorbedingung für einen erfolgreichen Schäfereibetrieb ist die zweckmäßige Anlage und Einrichtung der Farm; in erster Linie muß neben einer den Schafen zusagenden Weide gutes und reichliches Trinkwasser vorhanden sein. Da die Herde täglich einmal zur Wasserstelle zurückkehren muß, kann von ein und derselben Tränkanlage aus nur im Umkreise von 6 bis 8 km geweidet werden. Das ganze Weidefeld ist daher in Schläge einzuteilen, deren jeder seine Wasserstelle besitzen muß. Müssen die Schafe dursten, so leidet dadurch nicht nur die Gesundheit der Tiere, sondern auch die Güte der Wolle.

Der Weidebedarf ist beträchtlich und erhöht sich noch deshalb wesentlich, weil für die Trockenjahre ein Reserveweidefeld vorhanden sein muß. Man rechnet darum in den Bezirken Gibeon, Maltahöhe, Keetmanshoop 3 bis 4 ha und im Norden 1 bis 2 ha pro Schaf. Jeder Wollschafzüchter muß auf seiner Farm eine kleine Fläche Ackerland besitzen und muß bestrebt sein, diese nach Möglichkeit auszudehnen, nicht nur um für die Böcke und die jungen Lämmer etwas Futter bauen zu können, sondern auch um so viel Futter auf dem Acker zu produzieren, daß damit der ganzen Herde über einige Wochen des Weidemangels hinweggeholfen werden kann. Das läßt sich sehr wohl erreichen, freilich im südlichsten Teile der Kolonie und in den Grenzgebieten der Namib nur mit Hilfe künstlicher Bewässerung, und zwar kommt dann in erster Linie die Luzerne in Frage. Aber schon in den Gegenden mit einem mittleren jährlichen Regenfalle von 300 mm ist nach meinem Dafürhalten das Trockenfarn aussichtsvoll. Man kann auf diese Weise z. B. Grünmais zum Trocknen oder zur Sauerfutterbereitung, Haferheu und im Norden auch Luzerne sich beschaffen.

Wir dürfen auch hoffen, daß die geplanten großen Bewässerungsanlagen am Fischflusse einen umfangreichen Luzernebau zur Folge haben werden, der den Schaffarmern des Südens den Bezug von Preßheu ermöglichen wird.

Von baulichen Einrichtungen müssen Ställe und Schutzdächer wenigstens für die reinblütigen Böcke und für die jungen Lämmer vorhanden sein. Ferner sind mehrere feste Kraale notwendig, von genügender Geräumigkeit, um den ganzen Schafbestand aufnehmen und sortieren zu können. Im Norden wird es sich sicher lohnen, mehrere größere Kraale zu überdachen, damit bei länger anhaltendem Regen die Schafe gegen Erkältung und Krankheiten geschützt werden

können. Bei der Vergrößerung des Betriebes ist auf geeignete Baulichkeiten für das Scheren, Sortieren und Verpacken der Wolle besonderer Wert zu legen.

Auf keiner Farm darf eine Badeanlage für die Schafe fehlen, um die außerordentlich verbreitete Räude bekämpfen zu können. Leider sollen in diesem Jahre infolge des nach veterinärpolizeilicher Vorschrift ausgeführten Badens auf einigen Farmen Tiere eingegangen sein; aber jedenfalls steht fest, daß im Interesse der ganzen Schafzucht auf eine regelmäßige Anwendung des sogenannten Dippens, des Badens gegen Räude, gehalten werden muß. Auch in Südafrika bestehen ja dafür strenge Vorschriften. Das erfolgreichste Mittel zur Bekämpfung aller ansteckenden Krankheiten wäre die Einzäunung der Farmen. Auf einer eingezäunten und durch Zwischenzäune in mehrere Abteilungen zerlegten Farm könnten die Schafe nach australischem Muster Tag und Nacht auf der Weide bleiben, also gerade in den kühlen Nachtstunden weiden und während der Mittagshitze irgendwo im Schatten ruhen. Jedoch würden die in Südwest noch sehr zahlreichen Raubtiere die richtige Durchführung dieses Systems noch nicht zulassen, auch sind bei dem großen Umfange der Farmen die Einzäunungskosten für den Durchschnittsfarmer vorläufig unerschwinglich.

Auf den eigentlichen Zuchtbetrieb kann ich der beschränkten Zeit wegen nicht eingehen; ich erlaube mir dazu auf das demnächst bei der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft herauskommende Werk »Die deutsche Schafzucht« und auf meine darin enthaltene Arbeit »Die Schafzucht in den Kolonien« zu verweisen. Dieser Arbeit werden auch besondere Karten der Wollschafzuchtgebiete Südwest- und Ostafrikas beigegeben werden.

Das Endziel der Wollschafzucht ist die Erzeugung einer marktfähigen, möglichst hochwertigen Wolle. Güte und Menge der erzeugten Wolle richten sich in erster Linie nach der Schafrasse und nach der spezifischen Veranlagung des betreffenden Tieres. Ferner sind auf die Beschaffenheit der Wolle von Einfluß die während des Wachstums der Wolle vorhandenen Ernährungs-, Witterungs-, Boden- und Gesundheitsverhältnisse, und nach der Schur die mehr oder weniger sorgfältige Sortierung, Verpackung und sonstige Behandlung der Vliese. Gerade auf die letztgenannten Punkte muß der Farmer sein Augenmerk gleich von Anfang an richten. Seine Wolle mag an sich noch so hervorragend sein — falsch behandelt und unsortiert wird sie ihm stets nur einen geringen Erlös bringen. In wirklich vorbildlicher Weise wird die Sortierung

und Verpackung auf den großen australischen Schaffarmen gehandhabt, von ihnen können die Südwest- und Südafrikaner auch in dieser Hinsicht noch ungeheuer viel lernen. Die Regierung hat der südwestafrikanischen Wollschafzucht schon manche kräftige Förderung zuteil werden lassen — ich erinnere nur an die vor kurzem im Schutzgebiet eingetroffenen 1400 Australmerinos, die sie im Verein mit der Deutschen Kolonial-Gesellschaft den Farmern beschafft hat —, möge die Regierung sich nun auch der Unterweisung der Farmer in der Behandlung der Wolle in ganz besonderem Maße annehmen!

Was die Schur angeht, so sollte nur einmal jährlich geschoren werden, zweckmäßig im Oktober, vor Beginn der heißen Jahreszeit. Die Eingeborenen sind meistens ganz anständig beim Scheren, wengleich sie keine allzu hohe Tagesleistung erreichen. Geübte Leute scheren täglich 15 bis 20 Stück, manche auch mehr. Es dürfte interessieren, einige Zahlen über Wollerträge und Wollpreise zu hören: In Südafrika rechnet man im großen und ganzen auf jährlich 4 kg Schweißwolle pro Schaf. In Südwestafrika sind die Erträge im allgemeinen noch wesentlich niedriger, zumal bei den Mutterschafen. Mehrere Farmer geben für ihre 1000 bis 4000 Stück umfassenden Herden einen Durchschnittsertrag von 2,0 bis 2,5 kg Wolle an und berechnen die Einnahme aus der Wolle auf rund M. 3 pro Schaf und Jahr. Die in Hamburg erzielten Preise bewegten sich zwischen M. 1,20 und M. 1,50 für das Kilogramm Schweißwolle, die Wolle stammte größtenteils von nicht oder wenig veredelten Kapmerinos mit Kammwollcharakter.

Es sei noch bemerkt, daß infolge des Wassermangels in der Kolonie die Versendung in der Regel als Schmutzwolle zu erfolgen hat. Das Aufstellen einer Wollpresse wird sich in den größeren Betrieben der Frachtersparnis halber bald bezahlt machen. Die Transportkosten von der Farm bis Deutschland sind leider erheblich und beanspruchen nach den von mehreren Stellen gemachten Angaben 25 bis 30 % des Verkaufspreises.

Auf dem Markte in Hamburg oder London oder auch beim direkten Verkaufe an Fabriken in Deutschland werden größere Posten gleichmäßig beschaffener Vliese stets die höchsten Preise erzielen. Darum sollten die Schafzüchter eines Bezirkes sich zu einer Zucht- und Absatzgenossenschaft vereinigen, um eine möglichst gleichmäßige, hochwertige Wolle zu produzieren und diese dann zu größeren Posten vereinigt abzusetzen. Läßt sich die Gründung einer solchen Genossenschaft in dem betreffenden Landesteile noch nicht durchführen, so erscheint es für den einzelnen Farmer ratsam, sich hinsichtlich

der Zuchtrichtung und des Wollabsatzes an eine der größeren Schäfereien anzuschließen. Am wenigsten empfehlenswert ist der in Britisch-Südafrika noch viel geübte Brauch, die Wolle an lokale Händler und Aufkäufer zu veräußern. Hierbei erhält der Farmer in der Regel den niedrigsten Preis, eine unterschiedliche Bezahlung nach Qualität findet kaum statt.

2. Die Aussichten der Wollschafzucht in Deutsch-Ostafrika:

In unserer ostafrikanischen Kolonie liegen mit der Wollschafzucht erst einige kleinere Versuche vor, die noch dazu fast alle fehlgeschlagen sind. Die Versuche sind vorwiegend am Kilimandscharo und Meru von einzelnen Farmern, Buren und Deutschen, mit südafrikanischen und britisch-ostafrikanischen Schafen gemacht worden. Der Grund des Mißerfolges ist hier zum Teil darin zu suchen, daß die Wolle durch Kletten und Dornen minderwertig gemacht wurde, die Weide auf den betreffenden Farmen sich also vorläufig nicht für Wollschafe eignete. Häufiger aber trägt unsachgemäße Halungsweise die Schuld. Wir dürfen also aus den bisherigen Mißerfolgen nur schließen, daß die Zucht teils unsachgemäß, teils auf falschem Platze angefangen wurde.

Daß in Deutsch-Ostafrika für Wollschafzucht geeignete Landschaften vorhanden sein werden, lassen uns schon die in der britischen Nachbarkolonie erzielten Erfolge erwarten. Das Hauptschafzuchtgebiet der britischen Kolonie befindet sich im ostafrikanischen Graben bei Naivasha und Nakuru, nur 180 km von der deutschen Grenze entfernt. Höhenlagen und Bodengestaltung, Klima und Weidevegetation stimmen mit denjenigen weitausgedehnter Landschaften zwischen Kilimandscharo und Victoriasee in vieler Hinsicht überein; darum ist hier das Land zu suchen, in welchem die deutschkoloniale Wollschafzucht nunmehr festen Fuß fassen muß. Leider sind diese Gebiete bislang wenig bekannt, sie liegen weitab vom Verkehr, und erst die v. Lindequistsche Expedition im Jahre 1908/09 hat nähere Aufschlüsse über sie gebracht. Es ist zu wünschen, daß hier recht bald die ersten deutsch-ostafrikanischen Wollschafherden entstehen. Allerdings fehlen dem größeren Teile des in Betracht kommenden Gebiets die fließenden Gewässer, daher muß eine Wassererschließung vorausgehen. Der Weidebedarf wird hier aber niedrig sein, für weite Strecken sicherlich nicht mehr als $\frac{1}{4}$ ha pro Schaf, so daß auf derselben Fläche, welche in Südwest für ein Tier gebraucht wird, hier 12 bis 16 Tiere ernährt werden können.

Eine gewisse Höhenlage ist in den Tropen für die Wollschafzucht notwendig, man sollte sich deshalb vorläufig auf die Gegenden

von mindestens 1500 m Meereshöhe beschränken. Auf dem deutschen Gebiete liegt der ostafrikanische Graben unter 1500 m, daher ist weniger er selbst als vielmehr das sich unmittelbar westlich von ihm ausdehnende Hochland für die Wollschafzucht geeignet, nämlich die Landschaften Ndassekera, Serengetisteppe, Ngorongoro, Engotiek, ferner Iraku, Mangati, Ufiome und Teile von Turu und Irangi. Von den letztgenannten fünf werden allerdings größere Gebiete von einer ziemlich dichten Eingeborenenbevölkerung eingenommen. Dazu kommt östlich des Grabens das Gebiet, welches sich vom Meruberge nordwärts bis zur Landesgrenze erstreckt. Sicherlich werden auch im Süden, nämlich im Bezirke Iringa und den angrenzenden Teilen von Langenburg und Ssongea, umfangreiche Gebiete der Wollschafzucht oder wenigstens der Karakulschafzucht erschlossen werden können.

Was die Schafrassen anbetrifft, mit denen der Zuchtbetrieb zu beginnen ist, so meine ich, daß in der Hand eines sorgsamem Züchters und bei jährlich zweimaligem Baden der Tiere im Desinfektionsbade die Zucht des reinblütigen Merinos australischer oder südafrikanischer Herkunft von Anfang an betrieben werden könnte. Aber es handelt sich um ein Neuland, aus welchem noch keinerlei Erfahrungen vorliegen; da ist es ratsamer, den langsameren, aber sicheren Weg einzuschlagen und wie in der britischen Nachbarkolonie aus dem einheimischen Masaischafe durch fortgesetzte Anpaarung mit Merinoböcken ein Wollschaf zu züchten. Erweist es sich als möglich, gleich Kreuzungsherden in Britisch-Ostafrika zu einem annehmbaren Preise anzukaufen, so wäre das natürlich sehr vorteilhaft, denn es würde den betreffenden Züchter gleich um eine Reihe von Jahren in seiner Arbeit vorwärtsbringen.

In Britisch-Ostafrika hatte die Gesamtproduktion an Wolle für das Jahr vom 1. April 1910 bis dahin 1911 einen Wert von M. 169000, war also mehr als doppelt so hoch wie diejenige von Deutsch-Südwestafrika. Sie zeigt uns, daß die Schafzucht hier trotz anfänglicher Schwierigkeiten im frischen Aufblühen begriffen ist, und daß das Schaf bei genügender Höhenlage selbst in einem unmittelbar unter dem Äquator gelegenen Lande gute und reichliche Wolle produziert. Die Hauptzuchtgebiete bei Naivasha und Nakuru liegen 1600 bis 2000 m über dem Meeresspiegel. Die Weide wird hier von offenen Grasflächen gebildet, die mit zarten Gräsern dicht bestanden sind. Hier und da geben über die Grasfläche verstreute Sträucher der Landschaft ein parkähnliches Aussehen, jedoch sind dieselben auf den Schaffarmen durch Benagen und Abholzen meistens schon zum Verschwinden gebracht.

Von grundlegender Bedeutung war die Frage, ob von der Reinzucht oder von der Kreuzung ausgegangen werden sollte. Zunächst sagte man sich, und nicht mit Unrecht, das Merino gedeiht unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen, wie sie unser Hochland aufzuweisen hat, also importieren wir sogleich ganze Wollschafherden und beginnen sofort mit der Reinzucht. So wurden denn von einem Syndikat und von einigen Farmern Herden bis zu mehreren Tausend Stück aus Australien, Neuseeland und Südafrika eingeführt, aber die Tiere, besonders die jungen Lämmer, gingen zu einem erheblichen Prozentsatze ein, auch war die Vermehrung schlecht. Der Grund für diese Mißerfolge ist vor allem darin zu suchen, daß in Ostafrika neue Krankheiten und Seuchen an die Tiere herantraten. So verlor eine Farm von 4000 Lämmern 3996 an der Wurmkrankheit. Man hat jedoch die Krankheiten durch tierärztliche Maßnahmen, geordneten Weidewechsel und vor allem durch Einzäunung der Farmen mit Erfolg bekämpft. Daher liegen denn andererseits auch günstige Erfahrungen mit der Merino-Reinzucht vor, und zwar nicht nur mit kleinen, sondern auch mit sehr großen importierten Herden.

Obleich demnach der Beweis dafür erbracht ist, daß bei sachgemäßer Halungsweise die eingeführten Merinos sich im ostafrikanischen Hochlande gut eingewöhnen und die Merino-Reinzucht sehr wohl möglich ist, hält es infolge der bisher noch überwiegenden ungünstigen Erfahrungen die Mehrzahl der ostafrikanischen Züchter doch für richtig, die Wollschafzucht vom mischwolligen Eingeborenschafe ausgehen zu lassen und durch fortgesetzte Verwendung von reinblütigen Merinoböcken ein gutes einheimisches Wollschaf zu erzeugen, welches dem Lande und seinem Klima völlig angepaßt ist und den Seuchen am besten widersteht. Die Grundlage der Zucht bildet das Masaischaf, ein hochbeiniges, schmales, mischwolliges Tier mit mischfarbiger, rotbraungrauer bis schwarzer, grober Wolle. Zu der ersten Kreuzung werden bisher nur auf wenigen Farmen sogleich Merinos verwendet, im allgemeinen zieht man englische Fleisch(woll-)schafböcke vor, Shropshires, Suffolks, Linkolns, Neuseeländer Coridales u. a. Absicht ist hierbei, zunächst einen großen fleischigen Körper zu erzielen, und das erscheint für Britisch-Ostafrika rationell, weil in der Kolonie selbst ein guter Absatz für Schaffleisch vorhanden ist. Wo die Verwendung der Schafe zu Schlachtzwecken eine Rolle spielt, mag man auch fernerhin so verfahren, falls es nicht zweckmäßiger erscheinen sollte, überhaupt mit Shropshire- oder Suffolkböcken weiterzukreuzen. Im Interesse der Erzeugung einer guten Wollqualität aber ist von einer solchen Zwischenkreuzung mit

Fleischschafböcken abzuraten, zumal in den künftigen Wollproduktionsgebieten Deutsch-Ostafrikas, in denen die nebenhergehende Fleischerzeugung wirtschaftlich bedeutungslos und wegen der weiten Entfernung von Bahn und Küste die Erzeugung einer Qualitätswolle geboten ist. Den Herden, in denen schon bei der ersten Paarung Merinoböcke verwendet wurden, ist gegenüber den Zuchten mit Fleischschafeinkreuzung außer der größeren Wollfeinheit in der entsprechenden Generation auch eine kräftigere Konstitution und größere Widerstandsfähigkeit eigen. Neuerdings gehen die britischen Farmer denn auch mehr dazu über, das Masaischaf direkt mit dem Merinobocke zu kreuzen. Australische und südafrikanische Merinos haben sich beide bei der Kreuzung bewährt; erstere haben den Vorzug einer edleren Wolle, die Südafrikaner sind anscheinend etwas widerstandsfähiger gegen Krankheiten.

Zum Schlusse mögen auch hier einige Angaben über Wollerträge und -preise folgen. Auf der Mehrzahl der britisch-ostafrikanischen Farmen wird nicht jährlich, sondern alle acht Monate geschoren. Als mittlere Wollerträge bei jährlicher Schur konnte ich pro Schaf ermitteln: bei Halbblut-Merino knapp 2 engl. Pfund, bei Dreiviertelblut 4,5 Pfund, bei Siebenachtelblut 5,5 Pfund und bei reinblütigen Merinos 8 Pfund Schweißwolle. Nach mündlichen Mitteilungen der Farmer wurde im Durchschnitt größerer Posten die Wolle von Halbblut-Merinos in London mit 65 bis 73 Pfennig pro Kilogramm und die Wolle von dreiviertelblütigen Tieren schon mit 112 bis 150 Pfennig pro Kilogramm bewertet, so daß die letztere schon den Versand lohnt. —

Ich meine, daß die Wollschafzucht und Wollproduktion in unsern Kolonien dieselbe Beachtung und dieselbe Förderung verdient wie die Baumwollproduktion. Die Grundlagen sind wenigstens in Südwestafrika schon da, die Aussichten sind gut; nur ein fester Wille und einige Jahrzehnte zielbewußter Arbeit sind nötig, um die Wollschafzucht in Südwest- und Ostafrika zu herrlicher Entfaltung zu bringen.

Zum Schlusse erlaube ich mir folgende Maßnahmen anzugeben, durch welche die koloniale Wollschafzucht gefördert werden könnte:

1. Förderung der Wassererschließung zu Tränk- und Bewässerungszwecken,
2. Förderung des Futterbaus auf dem Acker durch Erleichterung des Bezugs von Ackergeräten und Maschinen,
3. Förderung der Einzäunung nach dem Muster der britischen Kolonien,

4. Aufstellung von Wollpressen,
5. Anstellung von Instruktoren zur Unterweisung und Anleitung der Farmer im Sortieren und Verpacken von Wolle,
6. Verbilligung der Transportkosten für Wolle, besonders im Inlande, und der Hafenenutzungsgebühren,
7. Erschließung des ostafrikanischen Hochlandes zwischen Kilimandscharo und Viktoriasee.

Herr Amtsgerichtsrat Schwarze: Ich glaube, eine Diskussion wäre sehr erwünscht, aber unsere so reiche Tagesordnung wird das nicht gut zulassen. Eine ganze Reihe von Fragen ist ja durch die Ausführungen des Herrn Vorredners klargestellt. Ich halte die Wollschafzucht für sehr wichtig und glaube, daß hier ebenso Erfolge zu erzielen sind wie mit dem Baumwollbau und der Plantagenwirtschaft. Hier auf die einzelnen Punkte näher einzugehen, wird sehr schwer halten; aber ich möchte doch bitten, diese Frage in einer späteren Sitzung mit einer weniger umfangreichen Tagesordnung zur Diskussion zu stellen. Die Veterinärfrage, die Eisenbahnfrage, die Hafengebührerleichterungen sind sowohl in dem Referat des Herrn Dr. Kuntze wie auch in dem Referat des Herrn Professors Dr. Golf zur Sprache gekommen und müssen besprochen werden, aber wie gesagt, eine eingehende Besprechung können wir heute nicht vornehmen; ich möchte daher bitten, diese Frage auf die Tagesordnung einer späteren Sitzung zu setzen.

Der stellvertr. Vorsitzende: Eine eingehende Besprechung der wichtigeren Fragen wird ohne weiteres erfolgen, sobald die zu begründende Kommission ihre Arbeit aufgenommen haben wird; dann können die einzelnen Punkte ausführlich zur Diskussion gestellt werden. Betreffs der Zusammensetzung der Kommission wird das Komitee nach dem gleichen Prinzip wie bei den anderen Kommissionen verfahren, das sich in der Praxis bewährt hat.

Es wird sodann ein Schreiben der Schäferei Nomtsas G.m.b.H., Dresden, verlesen, die ebenfalls die Bildung einer besonderen Wollschafzucht-Kommission als zeitgemäß bezeichnet, worauf die folgenden Beschlüsse gefaßt werden:

1. Im Interesse der Beteiligung des heimischen deutschen Kapitals eine Denkschrift über Wollschafzucht herauszugeben, welche Berichte über den heutigen Stand der Wollschafzucht in Südwestafrika und als Ergänzung weitere Berichte über die bereits

entwickelten Wollschafländer Südafrika, Australien und Argentinien enthält. Wegen Abfassung der Berichte ist das Komitee mit ersten Fachleuten in Verbindung getreten.

2. Eine besondere Kommission einzusetzen, welche dauernd die Frage der Förderung der Wollschafzucht in den Kolonien bearbeitet.

Herr Amtsgerichtsrat Schwarze regt noch an, ein Merkbuch über Wollschafzucht herauszugeben und dieses den Pflanzern kostenlos zur Verfügung zu stellen.

2. Zur Bodenkreditfrage in Deutsch-Ostafrika.

Zur Bodenkreditfrage in Deutsch-Ostafrika teilt Herr Justizrat Dr. Rhode-Berlin folgendes mit:

Für die Kolonie Deutsch-Südwestafrika ist die Organisation des Bodenkredites innerhalb der letzten beiden Jahre erfolgt. Das städtische Bodenkredit-Institut ist unter der Firma »Südwestafrikanische Bodenkredit-Gesellschaft« als reichsgesetzliche Kolonialgesellschaft errichtet. Die Gesellschaft ist mit einem Kapital von 1 Million Mark ausgestattet, das in 10 000 auf den Inhaber lautenden Anteilen über M. 100 zerfällt. Die Gesellschaft darf bis zum sieben-einhalbfachen Betrage des eingezahlten Grundkapitals und des Reservefonds Hypothekenspfandbriefe und Kommunal-Obligationen ausgeben. Die Bedingungen für die hypothekarischen Darlehen und die Anweisung über die Wertermittlung für die zur Deckung der Pfandbriefe bestimmten Hypotheken sind von der Aufsichtsbehörde genehmigt. Hiernach darf die Gesellschaft Grundstücke nur bis zur Hälfte desjenigen Wertes beleihen, der sich nach der Anweisung über die Wertermittlung ergeben hat und gleichzeitig als Verkaufswert festgestellt worden ist. Hypothekarische Darlehen werden nur auf solche Grundstücke gewährt, die bebaut sind oder deren Bebauung in Angriff genommen ist: die Grundstücke müssen innerhalb bestimmter Gemeinden belegen und im Grundbuch eingetragen sein. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Berlin, sie hat Niederlassungen in Swakopmund, Windhuk und Lüderitzbucht errichtet.

Die Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwestafrika ist im April 1913 als juristische Person des öffentlichen Rechts mit dem Sitze in Windhuk errichtet worden. Das Grundkapital beträgt 10 Millionen Mark, die von dem Landesfiskus von Deutsch-Südwestafrika in Teilbeträgen überwiesen werden. Die Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber ist der Bank bis zum zehnfachen Betrage des Grundkapitals gestattet. Die Bank ist ein reines landwirtschaftliches Kreditinstitut. Sie ist befugt, durch Hingabe von Darlehen in Deutsch-Südwestafrika Bodenkredit an die Eigentümer landwirtschaftlicher Grundstücke gegen Bestellung von Hypotheken an solchen Grundstücken, Meliorationskredit an die Eigentümer land-

wirtschaftlicher Grundstücke gegen die Bestellung von Hypotheken an den Meliorationsgrundstücken, und landwirtschaftlichen Meliorationskredit an Gemeinden, Bezirksverbände und Genossenschaften des öffentlichen Rechts auch ohne Bestellung von Hypotheken zu gewähren. Die Beleihungen sollen in der Regel nur an erster Stelle erfolgen, sie dürfen die Hälfte des Wertes des zu beleihenden Grundstücks nicht übersteigen, jedoch können für Meliorationen Darlehen innerhalb der ersten $\frac{2}{3}$ des nach durchgeführter Melioration vorhandenen Wertes gewährt werden. Eine Beleihung ist nur zulässig, wenn die Art der Bewirtschaftung des Grundstücks einen dauernden angemessenen Ertrag erwarten läßt und wenn die Person des Eigentümers kreditwürdig erscheint. Bei der Feststellung des Wertes sind nur die dauernden landwirtschaftlichen Eigenschaften und der Ertrag zu berücksichtigen, welchen das Grundstück bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung jedem Besitzer aus dem landwirtschaftlichen Betriebe nachhaltig gewähren kann. Der Wert des lebenden Inventars bleibt bei der Feststellung des Grundstückwertes außer Ansatz.

Bei Erörterung der Frage, in welcher Weise sich der Bodenkredit für Deutsch-Ostafrika organisieren läßt, wird davon auszugehen sein, daß auch hier die Trennung zwischen städtischem und ländlichem Kredit durchgeführt werden muß. Der städtische Bodenkredit findet wirtschaftliche Verhältnisse vor, die im wesentlichen Abweichungen von den in Deutschland zur Anwendung gelangenden Grundsätzen nicht bedingen. Für die Kreditgewährung kommen nur bebaute Grundstücke in solchen Ortschaften in Betracht, die bereits eine gewisse Entwicklung durchgemacht haben und die durch ihre Verkehrslage die Gewähr für einen dauernden Bestand bieten. Das wirtschaftliche Leben in diesen Ortschaften zeigt im allgemeinen eine aufsteigende Tendenz. Die Zahl der Einwohner nimmt, wenn auch nur allmählich, zu, und so ist damit zu rechnen, daß die Grundstücke innerhalb dieser Ortschaften ihren Wert behalten und daß, wenn ein bebautes Grundstück zur Zwangsversteigerung kommt, es einen Käufer finden wird, der es zu einem der erfolgten Beleihung mindestens gleichkommenden Preise erwerben wird.

In Südwestafrika ist mit der städtischen Hypothekenbank in erfolgreicher Weise der Betrieb einer Revisions- und Treuhandabteilung verbunden worden. Ein solches Nebengeschäft würde sich auch einem städtischen Hypotheken-Institut in Deutsch-Ostafrika angliedern lassen, und es ist anzunehmen, daß die Tätigkeit dieser Abteilung der Gesellschaft in nicht unerheblichem Maße in Anspruch

genommen werden wird. Die Frage, ob für die Tätigkeit eines derartigen städtischen Kreditinstitutes in Deutsch-Ostafrika bereits die Voraussetzungen gegeben sind, unterliegt zur Zeit der Prüfung des Kaiserlichen Gouvernements. Sollte das Gutachten bejahend ausfallen, so ist zu erwarten, daß seitens der Behörden die Verleihung der Rechtsfähigkeit und die Genehmigung zur Ausgabe von Pfandbriefen für ein zu errichtendes ostafrikanisches, städtisches Hypothekeninstitut zugesagt werden, und daß dann auch das hierzu nötige Kapital von privater Seite sich aufbringen läßt.

Weit schwieriger als für den städtischen Bodenkredit liegen, ebenso wie in Deutsch-Südwestafrika, die Verhältnisse für den landwirtschaftlichen Bodenkredit in Deutsch-Ostafrika. Man darf sich sogar leider nicht verhehlen, daß die Schwierigkeiten in Deutsch-Ostafrika unendlich viel größer sind als in Südwestafrika, wo auch erst nach jahrelangen Erwägungen die Wünsche der landwirtschaftlich interessierten Bevölkerung durch die Errichtung der Landwirtschaftsbank ihre Erfüllung finden konnten.

Das Wesen des Bodenkredits besteht darin, daß der objektive Wert des zu beleihenden Objektes für die Kreditgewährung maßgebend ist. Es darf also, wengleich die persönlichen Verhältnisse des Darlehnsnehmers nicht unberücksichtigt bleiben, bei dem landwirtschaftlichen Bodenkredit nur ein solcher Wert in Ansatz gebracht werden, der unabhängig von der Tätigkeit des jeweiligen Besitzers sich in dem zu beleihenden Objekt selbst verkörpert. Der Beleihungsgegenstand muß im wesentlichen seinen Wert behalten, auch wenn die Arbeit des Eigentümers ausgeschaltet ist und Werte durch die menschliche Tätigkeit auf dem Grundstück zeitweise nicht geschaffen werden.

Der landwirtschaftliche Betrieb in Deutsch-Südwestafrika erstreckt sich in der Hauptsache auf die Viehwirtschaft. Die landwirtschaftlichen Flächen werden zum großen Teil nicht durch menschliche Arbeit bestellt; das Vieh weidet das Land ab, und die Natur sorgt von selbst dafür, daß von Jahr zu Jahr die Futtergebenden Pflanzen neu wachsen. Bleibt daher eine Farm infolge des Vermögensverfalles ihres Besitzers zeitweise unbewirtschaftet, so können doch die Produkte der Landwirtschaft, also das Vieh, ohne Schwierigkeiten nach anderen Plätzen verbracht werden, und das Stillliegen des Betriebes bringt, wenn Verwüstungen der Anlagen vorgebeugt wird, verhältnismäßig nur geringere Wertminderung mit sich. Soweit Meliorationen, wie Einzäunungen, Brunnen und dergleichen, geschaffen sind, behalten auch diese dauernd ihren Wert,

und es bedarf in der Regel nur geringer Aufwendungen, um sie vor einem Verfall zu schützen.

Völlig anders sind die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Ländern, die tropische Plantagenwirtschaft treiben wie in Deutsch-Ostafrika. Hier gibt der Grund und Boden die Erträge, nur wenn menschliche Arbeit sich dauernd mit ihm beschäftigt. Unterbleibt die Arbeit oder wird sie zeitweise unterbrochen, so tritt sofort eine Wertminderung ein, welche die Ergebnisse jahrelanger Tätigkeit in kurzer Zeit wieder aufhebt. Eine Farm in Deutsch-Südwestafrika, die von ihrem Besitzer verlassen wurde, wird dem neuen Eigentümer, der Vieh auf diese Farm bringt, bald die gleichen Erträge wie früher gewähren. In Deutsch-Ostafrika wird eine Pflanzung, die außer Betrieb gewesen ist, jahrelanger neuer Arbeit bedürfen, um wieder ertragsfähig gestaltet zu werden. Der grundlegende Unterschied zwischen der Farmwirtschaft in Südwestafrika und der Plantagenwirtschaft in Deutsch-Ostafrika besteht also darin, daß in dem einen Falle das Hauptwertobjekt der Grund und Boden und die darauf geschaffenen Anlagen sind, während in Deutsch-Ostafrika der Hauptwert in der dauernd zu leistenden Arbeit besteht, daß also in mancher Beziehung der Plantagenbetrieb in Deutsch-Ostafrika weniger einen landwirtschaftlichen als einen industriellen Charakter trägt.

Diese Notwendigkeit, dauernd die Plantage im Betrieb zu erhalten, bildet die vornehmlichste Schwierigkeit für die Organisation des landwirtschaftlichen Bodenkredit-Institutes in Deutsch-Ostafrika. Jedes Kreditinstitut muß mit der Tatsache rechnen, daß der Eigentümer des beliebigen Grundstücks in Vermögensverfall gerät und daß der Fall der Zwangsverwaltung und der Zwangsversteigerung eintritt. Wird der Eigentümer einer Plantage zahlungsunfähig oder gerät er in solche finanziellen Verlegenheiten, daß er den Betrieb nicht mehr fortführen kann, so wird das Bodenkredit-Institut, um seine Forderungen nicht zu gefährden, in vielen Fällen eingreifen müssen. Es bleibt ihm dann nichts anderes übrig, als einen Verwalter einzusetzen und selbst die Plantagenwirtschaft zu betreiben. Damit sieht sich das Institut allen Wechselfällen der Witterung und der Konjunktur ausgesetzt; es muß dauernd Mittel bereitstellen, um den Betrieb aufrecht zu erhalten, und es muß damit rechnen, daß dieser Betrieb ihm dauernd Verluste bringt. Gerade in den Zeiten ungünstiger Konjunktur wird sich alsdann auch ein schleuniger Verkauf der Pflanzung schwer ermöglichen lassen, und somit kann das Bodenkredit-Institut auf lange Zeit hinaus an das Objekt gefesselt sein und

sich gezwungen sehen, immer wieder Zuschüsse zu dem Betriebe zu leisten. Das sind Aufgaben, die ein Bodenkredit-Institut seiner ganzen Natur nach zu erfüllen nicht in der Lage ist und die mit seiner Organisation völlig unvereinbar sind. Ein Bodenkredit-Institut arbeitet in der Weise, daß es auf Grund der von ihm gewährten Darlehen Pfandbriefe bis zum mehrfachen Betrage seines Gesellschaftskapitals ausgibt. Diese Pfandbriefe erfordern einen regelmäßigen festen Zinsendienst, der die etwaige Verzinsung des Gesellschaftskapitals um das Vielfache übersteigt. Für die regelmäßige Zinszahlung kann ein Bodenkredit-Institut durch geeignete Reserven Sicherstellungen schaffen, und es schützt die Pfandbriefgläubiger weiterhin dadurch, daß sie mit ihren Zinsansprüchen den Anteilhabern vorgehen. Treten aber zu diesen Zinsverpflichtungen der Bodenkredit-Gesellschaft Betriebsausgaben hinzu, die sich nicht vorher übersehen lassen, die in ihrer Höhe sich sogar jeder Schätzung entziehen, so verliert damit das Bodenkredit-Institut das feste Fundament, auf dem es aufgebaut sein muß.

Diese Erwägungen führen zu dem Ergebnis, daß bei der Organisation des landwirtschaftlichen Bodenkredits in Deutsch-Ostafrika auf jeden Fall viele Hoffnungen unerfüllt bleiben werden. Die Frage der Zuführung neuen Kapitals zur Stützung und Förderung der Bodenwirtschaft in dieser Kolonie ist aber so wichtig, daß man trotzdem nicht darauf verzichten darf, das zunächst Erreichbare durchzusetzen. Ein geringer Kredit ist immer noch besser als gar keiner. Deshalb wird vorläufig die Errichtung eines landwirtschaftlichen Kreditinstituts ins Auge zu fassen sein, das sich zunächst darauf beschränkt, den Wert des Bodens und der auf der Pflanzung dauernd errichteten Anlagen der Beleihung zugrunde zu legen. In vielen Fällen mag selbst eine solche Beleihung nicht möglich sein, da der Grund und Boden noch nicht freies Eigentum des Besitzers geworden oder in dieser Höhe schon belastet ist. Immerhin sind die Pflanzungen wohl noch zahlreich genug, denen selbst durch eine derartig beschränkte Kreditgewährung gedient ist.

Hält man diese Einschränkung fest, daß lediglich der Wert des Grund und Bodens und der darauf errichteten ständigen Anlagen als beleihungsfähig angesehen wird, so wird man anderseits bei der ständigen allgemeinen Wertsteigerung der Pflanzungen die Beleihungsgrenze einer bewirtschafteten Plantage auf etwa 75⁰/₁₀₀ dieser Werte festsetzen können. Darüber hinaus wird der reine kaufmännische Kredit einzusetzen haben, der durch Vorschüsse den Plantagen zu Hilfe kommt und der zwar teurer ist, aber auch be-

weglicher und freier sich entfalten kann als die von den strengen statutarischen Bestimmungen abhängige Darlehensgewährung einer mit dem Rechte der Pfandbriefausgabe ausgestatteten Bodenkredit-Gesellschaft. Diese verhältnismäßig niedrige Beleihungsgrenze des Bodenkredit-Instituts wird andererseits auch die Kreditwürdigkeit der betreffenden Pflanzungsinhaber erhöhen und so ihnen die Geschäftsverbindung mit ihren Lieferanten und den Abnehmern ihrer Produkte nicht unwesentlich erleichtern.

Ob die Reichsregierung und der Reichstag geneigt sein werden, das Kapital für ein staatliches landwirtschaftliches Hypothekeninstitut für Deutsch-Ostafrika in absehbarer Zeit zur Verfügung zu stellen, erscheint einigermaßen zweifelhaft, da wohl erst die Erfahrungen abgewartet werden sollen, die mit der Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwestafrika gemacht werden. Wie diese Erfahrungen ausfallen werden, ist noch ungewiß. Man wird auch vielleicht der Meinung sein, daß eine allzu große Bereitstellung von Kapital für die Plantagenunternehmungen in Deutsch-Ostafrika durch das Reich sehr leicht zu einer übertriebenen Ausdehnung der Betriebe führen kann, die auf der einen Seite die eigene Leistungsfähigkeit der Unternehmer übersteigt und auf der andern Seite geeignet ist, den bereits bestehenden Arbeitermangel zu vergrößern.

Es ist daher wahrscheinlich, daß auf diesem Wege dem Kreditbedürfnis der Pflanzler in Deutsch-Ostafrika in absehbarer Zeit nicht abgeholfen werden wird. Solche Bedenken dürfen aber nicht dazu verführen, von jeder positiven Tätigkeit Abstand zu nehmen. Unter Berücksichtigung der oben dargelegten einschränkenden Richtlinien wird man schon jetzt dazu gelangen können, mit mäßigem Kapital ein landwirtschaftliches Bodenkredit-Institut auch für Deutsch-Ostafrika ins Leben zu rufen, sobald dem Landesfiskus von Deutsch-Ostafrika die Ermächtigung erteilt wird, für die von dieser Gesellschaft auszugehenden Pfandbriefe die Zinsgarantie zu übernehmen. Dann wird es möglich sein, Pfandbriefe bis zum zehnfachen Betrage des Gesellschaftskapitals auszugeben und durch die Differenz zwischen den zu vereinnahmenden Hypothekenzinsen und den zu zahlenden Pfandbriefzinsen Gewinne zu erzielen, die gestatten, ausreichende Reserven zu begründen. Verfügt aber die Bodenkredit-Gesellschaft über derartige Reserven, so werden die Gefahren, welche mit der landwirtschaftlichen Kreditgewährung verbunden sind, sich bei vorsichtiger Geschäftsführung abschwächen lassen. Das Kapital einer solchen Gesellschaft braucht nicht allzu hoch gegriffen zu sein. Es wird genügen, wenn zunächst eine Summe von etwa M. 300 000 auf-

gebracht und wenn mit diesem Betrage eine reichsgesetzliche Kolonialgesellschaft nach dem Muster der Südwestafrikanischen Bodenkredit-Gesellschaft für den landwirtschaftlichen Kredit ins Leben gerufen wird.

Neben diesem landwirtschaftlichen Kreditinstitut würde eine selbständige städtische Bodenkredit-Gesellschaft für Deutsch-Ostafrika zu errichten sein, die sich in ihrer Organisation gleichfalls an das südwestafrikanische Vorbild anlehnen müßte. Diese Gesellschaft würde einer staatlichen Garantie für ihre Pfandbriefe nicht bedürfen. Die Verwaltungen beider Gesellschaften könnten gemeinschaftlich geführt werden, und in Verbindung mit den auch für die Südwestafrikanische Bodenkredit-Gesellschaft zugelassenen Nebengeschäften würde eine Rentabilität beider Gesellschaften wohl gewährleistet sein. Gibt die Regierung ihren Willen zu erkennen, auf diesem Gebiete helfend mitzuarbeiten, so werden sich diese Pläne zu einem guten Ende führen lassen, und es würde damit erreicht werden, daß gesunde Grundlagen geschaffen sind, die allmählichen Erweiterungen keine Hindernisse bieten. Notwendig erscheint allerdings, daß, wenn der Entschluß gefaßt ist, auf dem gezeigten Wege vorzugehen, man sich bemüht, das erstrebte Ziel rasch zu erreichen. Bei allen Erwägungen in dieser Frage soll man sich stets von dem Gedanken leiten lassen, daß die tatsächlichen Schwierigkeiten zwar nicht unterschätzt werden dürfen, daß aber diese Schwierigkeiten zu überwinden sind, weil sie überwunden werden müssen.

Herr Direktor Hupfeld: Ich möchte einige Ausführungen des Referenten nicht unwidersprochen lassen. Es ist theoretisch richtig, was Herr Justizrat Rhode über den Unterschied zwischen Farmwirtschaft in Südwestafrika und Plantagenwirtschaft in Deutsch-Ostafrika ausgeführt hat; er hat aber die Plantagenwirtschaft doch zu ungünstig geschildert. Es ist zunächst hervorzuheben, daß der Landwert, der der Plantagenwirtschaft zugrunde liegt, ungleich höher ist als der Landwert bei der Farmwirtschaft in Deutsch-Südwestafrika. Es ist ferner nicht richtig, wenn man meint, daß man in Deutsch-Südwestafrika eine Farm mir nichts, dir nichts unbenutzt liegen lassen kann. Es können da sehr wohl größere Schäden eintreten (namentlich wenn die Farmen Einzäunungen, Gebäude und dergleichen besitzen), als es nach dem Referat erscheint. Ferner ist es nicht richtig, daß eine Plantage rettungslos sofort verloren ist, wenn nichts darauf getan wird. In gewissem Sinne stimmt das; aber das trifft auch für ein Kredit-Institut in Berlin zu. Wenn ein Kredit-Institut in Berlin ein

Haus in Verwaltung nehmen muß und tut gar nichts daran, bessert kein Dach aus, setzt keine neue Fensterscheiben ein usw., dann wird das Haus auch unverhältnismäßig rasch leiden. Ähnlich liegt es bei bestimmten Plantagen. Bei einer ganzen Reihe von Plantagen, besonders bei denjenigen, die sich mit Baumkulturen befassen, wird es, wenn nicht Schädlinge und dergleichen zu bekämpfen sind, sehr oft möglich sein — das ist natürlich eine Frage, die von Fall zu Fall zu entscheiden ist —, ein vorhandenes Unternehmen mit verhältnismäßig sehr geringen Mitteln, zunächst auf dem Stande seines augenblicklichen Wertes zu erhalten, besonders wenn es sich um ein Unternehmen handelt, das bereits eigene Einnahmen hat. Ich denke dabei z. B. an eine Kokosnußplantage in Ostafrika, die schon Früchte liefert. Da wird man mit verhältnismäßig sehr geringen Aufwendungen, die etwa den Ausgaben entsprechen, die man z. B. für ein Berliner Haus notwendig hat, eine solche Plantage auf einem gewissen Wertstand erhalten können. Das ist keine grundsätzliche Frage, sondern eine Frage, die von Fall zu Fall geprüft werden muß, und die natürlich bei einjährigen Kulturen ganz ausscheidet. Bei diesen ist, wenn die Kultur plötzlich aufhört, allerdings alles verloren.

Herr Justizrat Dr. Rhode: Ich möchte nur erwidern, daß ich gerade darauf hingewiesen habe, daß eine Plantage in Deutsch-Ostafrika ja einen ganz anderen Grund- und Bodenwert hat als eine Farm in Südwestafrika. Deswegen habe ich gesagt, daß das Institut sich darauf beschränken könnte und müßte, zunächst den Grund- und Bodenwert zu beleihen, hier aber, bei diesem Grund- und Bodenwert die Beleihungsgrenze höher zu setzen, als es sonst bei Hypothekenbanken üblich ist. Dabei ist bereits der Wert der darauf vorhandenen Kulturen berücksichtigt worden; denn es würde in anderen Gegenden kaum möglich sein, lediglich den Grund und Boden mit 75 $\frac{0}{10}$ zu beleihen. Wenn aber seitens einer zu errichtenden Boden-Kreditgesellschaft in Ostafrika diese Wertgrenze angenommen wird, so wird damit eine wesentliche Hilfe geleistet. Wogegen ich nur meine Bedenken geäußert habe, ist das, daß die Kulturen bereits als Grundlage einer hypothekarischen Beleihung angesehen werden. Das ist eine außerordentlich große Schwierigkeit, die in sehr vielen Fällen den Bestand der Boden-Kreditgesellschaft geradezu gefährden wird. Gering ist im allgemeinen diese Gefahr bei Baumkulturen wie Kokospflanzungen und dergleichen. Bei anderen Kulturen ist es aber eine außerordentlich große Gefahr, wenn das Boden-Kreditinstitut nun vor der Frage steht: soll es die

Kultur verfallen lassen oder soll es selbst die Landwirtschaft betreiben und sich infolgedessen all den Wechselfällen und dem Risiko, dem die Plantagenwirtschaft ausgesetzt ist, nun selbst preisgeben?

Herr Amtsgerichtsrat Schwarze: Ich muß mich auf den Standpunkt des Herrn Direktor Hupfeld stellen. Plantagen, die sich mit Jahreskulturen befassen, haben wir eigentlich noch gar nicht in Ostafrika. Es wird doch Sisal, Kautschuk, Kaffee und Kokos gepflanzt. (Zuruf: Baumwolle!) Die alten Plantagen haben doch alle Baumkulturen; Baumwollplantagen sind ja erst in neuerer Zeit eingerichtet worden. Eine Baumkultur repräsentiert vielleicht den hundertfachen Wert des Grund und Bodens. Eine Kokospflanzung können Sie niemals unter M. 500,— für den Hektar bewerten, wenn sie fruchttragend ist; eine Kautschukkultur können Sie auch nicht niedriger einschätzen. Wenn ich den Wert des Grund und Bodens in Ostafrika annehme — das ist der zehnfache Wert des südwestafrikanischen Bodens —, dann geht daraus klar hervor, daß auch jetzt schon große Mehrwerte durch die Kultur selbst erarbeitet sind, die meiner Ansicht nach auch berücksichtigt werden müssen. Nur den Grund und Boden zu bewerten, das würde ja für die einzelnen Plantagen, die 1000 bis 2000 ha groß sind — größer sind sie im allgemeinen ja nicht —, bis M. 10 000,— beleihungsfähiges Objekt ergeben. Damit kommt man niemals aus, das ist ein Bodenkredit, der vollständig ungenügend ist und den man nicht in Szene setzt, wenn man die Höherwerte der Kultur nicht beleihen will. Die Kultur schafft hundertfach höheren Grund- und Bodenwert, wenn ertragsfähige Bäume auf der Plantage wachsen. Die Sparkassen müssen auch Häuser kaufen und verwalten, Bodenkreditinstitute wahrscheinlich auch. Aber das sind Sachen, die auch ohne große Risiken gemacht werden können, selbst wenn einmal die Leitung von Plantagen durch das Institut notwendig werden sollte. So schlimm ist die Sache nicht, wie Herr Justizrat Rhode sagte. Ich möchte bitten, daß bei dem weiteren Verlauf der Sache doch der Grundsatz mit ins Auge gefaßt wird, daß auch die Kulturwerte mitbeliehen werden können. Das ist unbedingt notwendig, wenn wir die Plantagenkultur in die Höhe bringen wollen.

3. Die Fortschritte des Bergbaues in den Kolonien.

Über die Fortschritte des Bergbaues in den Kolonien macht Herr Dipl.-Bergingenieur J. Kuntz-Steglitz folgende Mitteilungen:

1. Deutsch-Südwestafrika.

Wie bisher, so ist für absehbare Zeit Südwestafrika die für den Bergbau wichtigste unserer Kolonien. In dieser spielt zunächst die Diamantgewinnung wirtschaftlich die erste Rolle, bei welcher ein beständiges Anwachsen der Ausbeute zu beobachten ist. Im Jahre 1910 betr. d. Ausbeute ungef. 800 000 Karat i. Werte v. etwa 22 Mill. M.,

1911	„	„	„	„	816 000	„	„	„	„	21	„	„
1912	„	„	„	„	902 000	„	„	„	„	26 $\frac{1}{2}$	„	„

und schon jetzt kann man veranschlagen, daß im laufenden Jahre 1913 die Ausbeute ungefähr 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Karat betragen wird im Werte von rund 60 Millionen Mark. Die Hoffnungen, die man auf die Einführung der Nettosteuer setzte, haben sich erfüllt. Zwar ist dadurch nur eine geringe Anzahl neuer Produzenten hinzugekommen, von denen einige übrigens nach wenigen Monaten die Produktion wieder einstellten wegen der zu hohen Gestehungskosten, aber vor allem sind durch die Änderung der Besteuerung die meisten bisherigen Produzenten erst lebensfähig geworden und sehen noch eine Reihe produktiver Jahre — man rechnet mit 12 bis 15 Jahren — vor sich. Das plötzliche Emporschnellen von 902 000 Karat im Jahre 1912 auf 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Karat im laufenden Jahre ist in erster Linie verursacht durch das Eintreten der reichsten Diamantengesellschaft, der Pomona, in die Reihe der Produzenten. Die viel höhere Bewertung der diesjährigen Diamantenausbeute hängt außer mit den sehr günstigen Marktverhältnissen, die übrigens gegenwärtig wieder ungünstiger sind, auch mit dem Umstande zusammen, daß die Pomona viel mehr große Steine liefert als die übrigen Gesellschaften.

Es werden wohl auch in Zukunft noch weitere neue Produzenten, deren Besitz günstigere Verhältnisse aufweist, hinzutreten, während eine Anzahl kleiner Gesellschaften, deren Eigentum aus wertlosen Feldern bestand, liquidiert haben.

Einen großen Teil der besseren Nordfelder ist eine der größten Diamant-Gesellschaften im Begriff zu bearbeiten, um eine Verwertung derselben zu versuchen. Außer an der Spencerbucht ist auch auf einigen der nördlichsten, zwischen der Walfischbai und Meob liegenden Feldern der Betrieb bereits aufgenommen worden.

Der primären Lagerstätte der Diamanten ist man noch nicht auf die Spur gekommen, aber man kann wohl annehmen, daß diese da zu suchen sein wird, wo die größten Diamanten gefunden werden, d. h. in der Nähe der Pomona-Halbinsel. Eine Bahn von der Prinzenbucht zum Pomonagebiet ist im Bau im Anschluß an die von Kolmanskuppe nach der Prinzenbucht führende schmalspurige Industriebahn, so daß die südlichen Diamantfelder bis nach Pomona an das Eisenbahnnetz der Kolonie angeschlossen sein werden.

Auch die Kupfererzeugung hat sich im vorigen und diesem Jahre bedeutend gehoben. Die Otavigruben, die bisher noch fast ausschließlich dabei in Betracht kommen, förderten 54 100 Tonnen im Jahre 1912/13 gegen 38 200 im vorhergehenden Jahre meistens in Tsumeb, einige tausend Tonnen auch aus den kleineren Gruben des Otaviales. Verschifft wurden

1912/13 44 550 Tonnen (gegen 29 600 im Vorjahr)

mit 13⁰/₁₀₀ Kupfer,

25⁰/₁₀₀ Blei,

230 g Silber pro Tonne.

An Kupferstein kamen

655 Tonnen zur Verschiffung (gegen 991 im Vorjahr)

mit 48⁰/₁₀₀ Kupfer,

25⁰/₁₀₀ Blei,

440 g Silber pro Tonne.

Außerdem 400 Tonnen Werkblei (gegen 913 im Vorjahr)

mit 98⁰/₁₀₀ Blei,

910 g Silber pro Tonne.

Noch günstiger läßt sich das Jahr 1913/14 an. In der ersten Hälfte desselben wurden bereits 25 560 Tonnen Erze, 507 Tonnen Kupferstein und 45 Tonnen Werkblei verschifft.

Die Aussichten der Grube sind weiter recht gute. In der bisher tiefsten Sohle in 130 m Tiefe hat man 100 000 Tonnen guten Erzes aufgeschlossen, und es ist gelungen, die Gesteungskosten zu vermindern. Bezüglich einer weiteren Ausdehnung der Lagerstätten von Tsumeb und im Otavital ist zu bemerken, daß, nachdem beide Vorkommen derselben Entstehung sind, wie schon früher hier er-

wähnt, man auch östlich und westlich Tsumeb noch weitere Kupfervorkommen zu finden erwarten kann entlang einer Linie, die durch ein bestimmtes, die Erzmassen begleitendes Eruptivgestein gekennzeichnet ist, wie dies im Otavital der Fall; anderseits ist dadurch auch die Möglichkeit gegeben, daß, wie in Tsumeb, so auch im Otavital die Kupfererze in größere Tiefe reichen. Westlich Tsumeb ist bereits ein weiterer Erzfund, der von Tsumeb-West, gemacht und beschürft worden, der sich durch das Vorkommen des wertvollen Mottramits, eines vanadinhaltigen Erzes, auszeichnet. Die Schürfarbeiten werden hier fortgesetzt.

Im Otavital ist ferner das Otavi-Exploring-Syndicate im Begriff, seine Erzvorkommen in größerer Tiefe zu untersuchen. Im vergangenen Jahr trat das Syndikat zum ersten Male als Produzent auf, und zwar verschiffte es 500 Tonnen Kupfer- und Bleierze und 35 Tonnen hochhaltige Zinnerze.

Der Kleinbetrieb auf der Otjisingati-Kupfergrube wird fortgesetzt, auch sind die Aufschließungsarbeiten auf der Henderson-Kupfergrube im Khantal und auf der Idagrube bei Husab wieder aufgenommen worden. Vom nächsten Jahre an wird auch die Khankupfergrube in die Reihe der Produzenten eintreten. Der das Kupfererz enthaltende Gang ist in einer streichenden Länge von ungefähr 400 m und einer flachen Teufe von 230 m aufgeschlossen. Die Mächtigkeit wird auf 2 m, der Kupfergehalt auf 7 bis 8 % im Durchschnitt angegeben. Die Grube hat Bahnanschluß an die Otavibahn; sie besitzt eine Maschinenzentrale mit Rohölantrieb und eine elektrische Zentrale von 560 PS. Die noch im Bau befindliche Aufbereitung zur Konzentration des Kupfererzhaulwerkes, welche 100 Tonnen täglich verarbeiten kann, wird voraussichtlich im April 1914 den Betrieb aufnehmen. Das nötige Wasser wird aus dem 7 km entfernten Khanflußbett gepumpt.

Die Zinnerzfunde haben bisher die Hoffnungen, die man auf sie setzte, nicht verwirklicht; die bisher untersuchten zinnerzhaltigen Pegmatit- und Quarzgänge haben zu einem Abbau noch nicht ermutigt. Bei dem plötzlich und oft wechselnden Erzgehalt bedarf es ausgedehnterer Aufschließungen in Streich- und Fallrichtung der Gänge, die auch von einigen größeren Gesellschaften ausgeführt werden. Das bisher gewonnene Zinn entstammt den kleinen, aber reichen eluvialen Lagerstätten, die sich in der Nähe der Ausstriche der Gänge gebildet hatten. Gegenwärtig werden monatlich etwa 6 bis 10 Tonnen Zinnerz verschifft.

Die Fortschritte des Bergbaues in den Kolonien.

— 51 —

Die Schürftätigkeit ist eine rege geblieben und wird in Zukunft wohl noch mehr zunehmen, nachdem in den großen Gebieten der Kaoko-Land- und Minen-Gesellschaft, der South African Territories und der Hanseatischen Land- und Minen-Gesellschaft vom 1. Oktober d. J. an die Schürffreiheit erklärt ist. Nur einige Landstriche, in denen bereits Funde gemacht wurden, haben sich die beiden erstgenannten Gesellschaften als Berggerechsamere vorbehalten.

Im Süden werden die im Gebiet der South African Territories und außerhalb derselben gemachten versprechenden Funde von Blei- und Wolframerzen von der genannten Gesellschaft und von Privaten weiter aufgeschlossen, desgleichen ein Kupfervorkommen bei Kunjas von der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft. Auch ein Goldvorkommen wird in jener Gegend von einer zu diesem Zwecke gegründeten Gesellschaft beschürft, worüber indessen Resultate noch nicht bekannt geworden sind.

Weitere Goldvorkommen sind beschürft worden bei Zwartmodder am oberen Kuisib und westlich Rehoboth, wo jetzt aber die Arbeiten wieder ruhen.

Im Norden werden im Gebiet der South West African Co. zwei weitere Goldfunde noch beschürft, über die man auch noch nichts Näheres gehört hat. Auch im Zinngebiet bei Neineis hat man Gold gefunden. Bisher hat sich noch kein Goldvorkommen in der Kolonie als abbauwürdig erwiesen, man ist daher mit Bezug auf Goldvorkommen skeptisch geworden.

Dagegen soll das zwischen Otjivarongo und dem Waterberg entdeckte, von der Otavi-Gesellschaft beschürfte Kupfervorkommen einen günstigen Eindruck machen. Auch in den Bobosbergen, 12 km von der Otavibahnstation Korab im Gebiete der South West African Co., ist ein Kupferfund gemacht worden, der noch weiter untersucht werden soll.

Was das Auftreten von anderen nutzbaren Mineralien anlangt, so wird die Ausbeutung des Beryllvorkommens der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika dem beschränkten Markt für das Produkt entsprechend in kleinem Maßstab fortgesetzt.

Anzeichen von Kohlen sollen im Gebiet der Bersebahottotten entdeckt worden sein, wo der Fiskus zur Zeit das betreffende Schichtengebirge durch Bohrungen untersucht.

Die Afrika-Marmor-Kolonial-Gesellschaft hat, nachdem sie das Eigentum des in Liquidation getretenen Kolonialen Marmor-Syndikats übernommen, auf ihren ausgedehnten Gerechtsamen in der Gegend

von Karibib einen flotten Betrieb eingerichtet und schon im vergangenen Jahre 250 Tonnen im Werte von M. 20 000 verschifft. Da große Mengen hochwertigen Marmors anstehen, hofft man, daß sich immer mehr ein guter Absatzmarkt finden und die Gesellschaft, nachdem sie die Anfangsschwierigkeiten überwunden, eine gedeihliche Entwicklung nehmen wird.

Fast alle Bergbaubetriebe haben mit Arbeiterschwierigkeiten zu kämpfen; man hofft nun, daß die von Otjivarongo über Outjo nach Norden ins Amboland führende Bahn, die im Laufe des nächsten Jahres gebaut werden soll, sowie die Erlaubnis, in Togo Arbeiter anwerben zu dürfen, die Unzulänglichkeit in der Versorgung des Bergbaus mit dem nötigen eingeborenen Arbeitermaterial einigermaßen beheben wird.

Im allgemeinen kann man mit den Fortschritten des Bergbaus in Südwestafrika zufrieden sein. Die Ansicht, daß manche Funde von Mineralien, die früher als nicht abbauwürdig verschmäht wurden, bei weiterer Untersuchung und unter günstiger werdenden Markt- und Verkehrsverhältnissen doch noch mit Vorteil verwertet werden können, macht sich auch häufig geltend und veranlaßt die Wiederaufnahme von früher aufgegebenen Funden. Es wechseln immer Perioden der Unternehmungslosigkeit und der Enttäuschung mit solchen erhöhter Unternehmungslust und Schürftätigkeit ab. In einer solchen letzteren stehen wir jetzt noch, und es ist zu hoffen, daß sie recht lange anhält.

Deutsch-Ostafrika.

Weniger als in Südwestafrika sind in Ostafrika Fortschritte in der bergbaulichen Erschließung des Landes zu verzeichnen, trotzdem die bestehenden Betriebe sich in befriedigender Weise weiter entwickeln. Was zunächst den Goldbergbau anlangt, so wurden verschifft:

1911	450 kg im Werte von M. 1 023 000
1912	224 „ „ „ „ „ 531 000.

Im Jahre 1912 war die Kirondamine mit 160 kg im Werte von M. 463 000 beteiligt. Der Rest kam von kleineren Betrieben, hauptsächlich von der Kassamagrube.

Die Kirondamine hatte im Jahre 1912 sehr mit Wasser- und Transportschwierigkeiten zu kämpfen. Eine Besserung ist in diesem Jahre eingetreten, in welchem die Golderzeugung bisher 200 kg im Werte von M. 554 000

betrug und bis zum Schlusse des Jahres mit 15 Pochstempeln, die seit vorigem Monat arbeiten, im ganzen voraussichtlich gegen M. 700 000 betragen wird. Der Durchschnittsgehalt des Erzes betrug

1911 45,92 g

1912 29,29 g.

Der Rückgang im Goldgehalt ist dadurch zu erklären, daß gegenwärtig auch das weniger reiche, früher stehengebliebene Erz mit verarbeitet wird. In Zukunft wird dieser Durchschnittsgehalt noch etwas weiter herabgehen, weil bei der nunmehr vollzogenen Vergrößerung des Pochwerks um 5 und der im nächsten Jahre bevorstehenden weiteren Vergrößerung um abermals 10 Stempel alles Erz von 15 g Goldgehalt an abbauwürdig wird und ebenso auch eine Anzahl goldführender Quarzgänge in der Nähe, die bisher nur beschürft wurden. Trotz Vermehrung des Personals, was durch mancherlei Arbeiten, wie Vergrößerung des Pochwerks, Einbau maschineller Förderung und einer Kompressoranlage für Bohrmaschinen nötig wurde, ist es gelungen, die Gesteungskosten herabzusetzen.

Die kleine, in der Landschaft Ngasamo unweit des Spekegoltes des Viktoriasees gelegene Goldgrube (früher Kassama genannt) hat den größten Teil der übrigen Produktion geliefert und ist zur Zeit noch im Betrieb. Gegenwärtig versucht man in Nairobi (Britisch-Ostafrika) englisches Kapital für diese Unternehmung zu erhalten.

Die Schürfarbeiten der Zentral-Afrikanischen Bergwerks-Gesellschaft bei Ikoma haben insofern zu einem Resultat geführt, als die betreffenden Bergbau- und Schürffelder an südafrikanische Prospektoren verpachtet worden sind. Die Unternehmer haben sich aus Südafrika ein gebrauchtes 10 Stempel-Pochwerk geholt, mit dem der Betrieb demnächst aufgenommen werden soll.

Ein weiterer erst vor einigen Monaten im Hinterland von Schirati gemachter Fund von goldhaltigen Quarzgängen wird zur Zeit noch beschürft.

Bisher sind in jenem Bezirk nur kleinere Vorkommen aufgefunden worden, bei denen es sich wohl für einige Prospektoren lohnt, die angereicherte Oberflächenzone abzubauen, wie dies vielfach in Rhodesia geschieht, die aber keine Grundlage für ein größeres Unternehmen bieten. Indessen ist die Möglichkeit vorhanden, daß auch einmal ein größeres Vorkommen entdeckt wird. Erst dann, wenn also größere Gewinne winken, wird eine regere Schürftätigkeit und Unternehmungslust einsetzen. Bisher mangelt es noch sehr daran, und von dem Anerbieten des Kolonial-Wirtschaft-

lichen Komitees, Prospektoren die Überfahrt nach deutschen Kolonien zu bezahlen, ist sehr wenig Gebrauch gemacht worden. Vermeintliche reiche Goldfunde bei Tanga und an anderen Orten des Schutzgebietes hatten vor etwa Jahresfrist in Ostafrika ein Goldfieber erzeugt, das sogar nach Südafrika übergriff. In Johannesburg bildeten sich ein paar kleine Syndikate, welche einige Ingenieure und Prospektoren nach Deutsch-Ostafrika sandten, um einen Teil des erwarteten Goldregens für sich aufzufangen. Nachdem man aber erkannte, daß es sich bei den reichen Funden teils um groben Irrtum, teils um starke Übertreibung handelte, flaute das Interesse bald ab. Ob sich der eine oder andere Unternehmer durch die in einzelnen Distrikten unzweifelhaft vorhandenen guten Aussichten auf bessere Funde fesseln läßt, bleibt abzuwarten. Großunternehmer verhalten sich nach wie vor ablehnend.

An Glimmer wurden erzeugt:

1912 . . .	154	Tonnen im Werte von M. 482 000 gegenüber
1911 . . .	98	„ „ „ „ M. 348 000.

Die Produktion entstammt den Betrieben der Ostafrikanischen Bergwerks- und Plantagen-Gesellschaft und den Morogoro-Glimmerwerken, außerdem noch einigen kleineren Betrieben. Die Produktion ist von Anfang an stetig gestiegen und wird bei dem steigenden Bedarf an Glimmer in Deutschland, der jetzt noch größtenteils von Indien her gedeckt wird, auch in Zukunft voraussichtlich immer weiter steigen, zumal auch andere Gegenden in Ostafrika noch wertvolle Glimmervorkommen bergen mögen.

Auch für Zinnerz bilden u. a. die Landschaften, die zur Zeit von der Mittellandbahn durchzogen werden und in naher Zukunft von der Ruandabahn erschlossen werden, versprechende Schürfgelände, nach den dort auftretenden geologischen Formationen zu schließen.

Abbauwürdige Kohlenflöze hat man in der Nähe des westlichen Tanganyikaufer im Lukugatal im Kongostaat gefunden, und da Karuschichten auch auf der deutschen Seite des Sees vorhanden sind, so ist auch das Vorhandensein von Kohle möglich. Zur Zeit noch würde Kohle ein sehr beschränktes Absatzgebiet haben, und es ist fraglich, ob der Bedarf der Bahn, der Saline Gottorp und einiger kleiner Dampfer auf dem Tanganyika genügen würde, um eine Kohlengrube lebensfähig zu machen. Im Küstengebiet ist ein Wettbewerb mit der europäischen und Natalkohle wegen des langen Eisenbahntransportes ausgeschlossen. Auch die Belgier rechnen in

erster Linie mit einer Versorgung der Katangagruben mit Kohle, erst in zweiter Linie mit einem Absatz am See. Schließlich haben nur solche Kohlengruben Aussicht auf Rentabilität, deren Kohle von guter Qualität ist und die in der Nähe des Sees oder der Bahn liegen und ohne große Kosten billige Transportwege erreichen können. Erst wenn mehr andere bergbauliche Betriebe im Lande entstehen, werden auch Kohlen einen größeren Markt finden.

Aus denselben Gründen ist auch eine Verwertung der schon lange bekannten Kiwirakohlen nördlich des Nyassa vorläufig nicht möglich.

Bei der Salzgewinnung in Uwinsa fängt der infolge des Baues der Tanganyikabahn erwartete Aufschwung bereits an einzutreten. Die Saline Gottorp verdoppelt ihre maschinellen Anlagen und Apparate und ist bereit, auch noch weitergehenden Anforderungen an die Produktion zu genügen. Durch die Bahn, welche an der Saline vorbeiführt, wird es vielleicht möglich sein, das im Küstengebiet verwendete indische Salz allmählich durch deutsches zu ersetzen. Auch die geplante Eisenbahnverbindung mit den dicht bevölkerten Landschaften Urundi und Ruanda wird einen günstigen Einfluß auf diesen Industriezweig ausüben. Die Salzerzeugung betrug:

	1911	1700	Tonnen	im Werte von etwa	M. 170 000
	1912	2000	„ „ „ „ „	„ „ „ „ „	„ „ „ „ „	„ 200 000
	³ / ₄ 1913	1600	„ „ „ „ „	„ „ „ „ „	(bis Sept.) „	160 000

In der Nachbarkolonie Britisch-Ostafrika hat man von der Station Athi Plains der Uganda-Eisenbahn eine Zweigbahn nach dem dicht an der deutschen Grenze liegenden Natronsee gebaut, um die in diesem aufgespeicherten Salze zu gewinnen, deren Menge auf 200 000 000 Tonnen Soda geschätzt wird. Der Export soll Mitte nächsten Jahres beginnen, und man hofft, jährlich etwa 160 000 Tonnen auf den Markt zu bringen.

Angesichts dieser englischen Unternehmung und der beabsichtigten Verlängerung der Usagarabahn bis zum Viktoriasee, von welcher nur eine kurze Anschlußbahn zum deutschen Magad-Salzsee führen würde, verdient der Plan einer Verwertung der Salze des deutschen Sees wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Auch würde dann eine nur kurze Verbindungsstrecke hinreichen, um die englische mit der deutschen Bahnlinie zu verbinden, was für die Erschließung der umliegenden Landschaften nur von Vorteil sein könnte.

Schließlich sei noch erwähnt, daß bei Morogoro ein versprechender Fund von Asbest gemacht wurde, der zur Zeit untersucht wird.

Kamerun und Togo.

Bekanntlich werden in Nigerien, der Kamerun benachbarten englischen Kolonie, reiche Zinnerzgruben ausgebeutet. Durch Untersuchung der Zinnerz enthaltenden Gebiete gelangte man zu der Überzeugung, daß sich diese nach Südosten zu über die Grenze von Kamerun in das deutsche Gebiet hinein erstrecken müßten. Es wurden daher zwei englische Expeditionen zur weiteren Verfolgung der zinnerzhaltigen Formation über die Grenze nach Kamerun gesandt, die indessen keine Lagerstätten fanden. Die eine von der Niger Co. entsandte entdeckte aber im Scharigebiet im Tapare, einem Nebenflusse des Faro, Alluvialgold und belegte eine Reihe von Schürffeldern das Flußtal entlang, worauf vom Gouvernement der Distrikt für Schürfungen nach Gold gesperrt wurde. Eine deutsche Expedition, die gleichfalls vergebens nach Zinn gesucht hatte, konnte mit Genehmigung des Gouvernements noch eine Anzahl Felder, an die englischen angrenzend, belegen. Die Untersuchungen durch die Expedition der Niger Co. führten zu solch günstigen Ergebnissen, daß ein Syndikat zur Verwertung der Felder gegründet wurde, an dem auch eine große deutsche Gruppe stark beteiligt ist. Weniger günstig lautet der Bericht eines dahin entsandten deutschen Geologen. Jedenfalls ist das Suchen nach goldhaltigen Gängen in der Gegend bisher erfolglos geblieben.

In jenen großen Granit- und Gneisgebieten, die den größten Teil vom nördlichen Kamerun einnehmen, mögen sich auch noch andere nutzbare Mineralien finden, wie Wolframit, Glimmer, Monazit u. a.; monazithaltige Sande sollen sich finden in den Flüssen Donjo Gamana und Tunga. Nach neueren Nachrichten scheint man einem aussichtsreichen Vorkommen von Wolframit auf der Spur zu sein. Von Magneteisenerz am unteren Sanaga, von Mangan- und Roteisenerz im Dschangbezirk berichten Regierungsgeologen, welche die betreffenden Gegenden bereisten.

Im übrigen sind versprechende Entdeckungen in Kamerun nicht gemacht worden; im Gaschaka-Distrikt soll Gold, bei Duala Spuren von Braunkohle gefunden worden sein, die vielleicht in Verbindung zu bringen ist mit dem dort vor einigen Jahren entdeckten Ölvorkommen, welches bisher nicht weiter untersucht worden ist, weil die Unternehmer keine Konzession erhalten konnten.

Daß die bergbauliche Sonderberechtigung des Fiskus in einigen Bezirken auf Bitumen, Kupfer, Zinn und Glimmer vor etwa Jahresfrist aufgehoben wurde, ist sehr zu begrüßen, weil solche Sperrungen geeignet sind, unternehmungsfreudige Kapitalisten und Prospektoren

von einer Betätigung in den deutschen Kolonien abzuschrecken und die bergbauliche Entwicklung künstlich zu hemmen.

In Neukamerun sollen Lagerstätten von Blei-, Silber-, Kupfer-, Zinn-, Mangan- und Eisenerzen vorhanden sein, doch sind darüber keine zuverlässigen Nachrichten bekannt geworden.

Auch aus Togo ist nichts Neues zu berichten. Im nächsten Jahre soll ein Geologe zur Untersuchung der geologischen und bodenwirtschaftlichen Verhältnisse dahin entsandt werden.

Im allgemeinen haben die Expeditionen, die in den letzten Jahren im Auftrage des Reichs-Kolonialamtes in verschiedenen Kolonien tätig waren und zum Teil noch tätig sind, wenig geologisch-bergmännische Ausbeute geliefert. Solche Expeditionen, wie namentlich Grenzexpeditionen in Neu-Kamerun, kommen durch Gegenden, die sonst selten ein Weißer, noch weniger ein Fachmann betritt. Im Interesse einer möglichst schnellen wirtschaftlichen Erschließung würde es sich empfehlen, derartigen Expeditionen auch einen Geologen oder Bergingenieur mitzugeben. Die geringen dadurch entstehenden Mehrkosten würden sich durch einen einzigen wertvollen Fund oder durch wichtige Mitteilungen über bergbauliche Möglichkeiten sicher bezahlt machen.

Südseegebiete.

Über nutzbare Mineralien in Deutsch-Neuguinea haben die letzten Expeditionen wenig Neues gebracht. Gold war schon seit Jahren in einigen Flüssen festgestellt worden, z. B. im Flusse Wiwo von der Hüongolf-Expedition und im Waria und einigen anderen später. Da das ganze goldverdächtige Gebiet von der englischen Grenze bis zum Kap Arkona seit sieben Jahren für das Schürfen auf Gold gesperrt ist, sind auch keine weiteren Entdeckungen bekannt geworden, und es ist auch nicht gelungen, Prospektoren ins Land zu ziehen. Nur für nicht maschinellen Kleinbetrieb von Alluvialgoldwäschereien werden Erlaubnisscheine abgegeben. Neuerdings beabsichtigt eine Hamburger Gruppe nach abermals angestellten Untersuchungen, mit Genehmigung des Kolonialamtes den Unterlauf des Waria mittels Bagger auszubeuten. Auch die von dem Geologen der letzten Expedition im Flußbett des Waria aufgefundenen Ausstriche von goldhaltigem Schwefelkies sehen einer näheren Untersuchung noch entgegen. Angesichts ähnlicher aussichtsreicher Funde jenseits der Grenze im britischen Gebiet verdienen diese goldhaltigen Gänge größere Aufmerksamkeit.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Entdeckung von Erdöl in der Landschaft Matapan an der Nordküste von Kaiser-Wilhelms-

land. Bekanntlich wird Erdöl auf den Sundainseln gewonnen, wo es sich findet von Sumatra im Norden bis zu der Neuguinea benachbarten Insel Seran im Süden. Nachdem man solchen Vorkommen ebenfalls im holländischen sowie im englischen Teil von Neuguinea auf der Spur ist, konnte man auch erwarten, im deutschen Teil der Insel innerhalb der betreffenden Formation auf Erdöl zu stoßen. In der oben genannten Gegend führte eine Quelle Ölspure, und die in der Nähe wohnenden Missionare veranlaßten einen in der Landschaft auf einer Forschungsreise begriffenen deutschen Bergingenieur, das betreffende Tal zu untersuchen, wo es dem letzteren auch gelang, mittels Schürfungen Erdöl festzustellen und Proben zu entnehmen. Das Öl tritt in zersetztem Zustand als sogenanntes Schmieröl zutage, doch ist nicht ausgeschlossen, daß man es in der Tiefe in der Qualität antrifft, in welcher es auf den Sundainseln gewonnen wird.

Nachdem vom Schürfer einige Felder abgesteckt waren, die in die Hände eines Konsortiums unter Führung einer deutschen Großbank übergegangen sind, wurde das ganze in Frage kommende Gebiet zwischen Kaiserin-Augusta-Fluß und holländischer Grenze — etwa 40 000 qkm — für den Fiskus mit Beschlag belegt und für Privatunternehmer gesperrt. Das Reichs-Kolonialamt beabsichtigt, zunächst selbst geologische Untersuchungen und Bohrungen vornehmen zu lassen, um die Aussichten des Vorkommens festzustellen und dann erst eventuell Konzessionen an Private abzugeben. Von den Untersuchungen wird auch die Art der späteren Verwertung abhängen.

In Britisch-Neuguinea, wo ebenfalls auf Kosten der Regierung nach Erdöl gebohrt wird, hat man bisher nur geringe Mengen feststellen können, im übrigen aber hat der Bergbau im britischen Gebiet gute Fortschritte gemacht. Seit einer Reihe von Jahren wird Gold im Werte von über 1 Million M. im Jahr — im letzten Jahre $1\frac{1}{4}$ Millionen — ausgeführt, anfangs nur aus Flußgoldwäschereien, seit einigen Jahren aber auch aus Gangbergbaubetrieben, und da man auch in der letzten Zeit wieder neue goldhaltige Quarz- sowie Kupferkies- und Eisenkiesgänge entdeckt hat, ist anzunehmen, daß auch in Zukunft der Goldbergbau dort gute Fortschritte machen wird, zumal sich alle bergbaulichen Unternehmungen der eifrigsten Förderung seitens der australischen Regierung erfreuen.

Die Phosphat-Gewinnung seitens der Pacific Phosphat Co. und der Deutschen Südsee Phosphat A. G. auf den Inseln Angaur und Nauru hat sich gehoben. Die Ausfuhr betrug:

1911 133 000 Tonnen im Werte von 6 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark,

1912 193 000 „ „ „ „ 5 „ „ „

Das Sinken des Wertes bei gesteigerter Ausfuhrmenge erklärt sich aus dem bedeutenden Rückgang der Phosphatpreise. Die deutsche Gesellschaft konnte zum ersten Male eine Dividende (von 6 $\frac{0}{10}$) erklären.

Im Februar dieses Jahres hat eine weitere Gesellschaft, das Hanseatische Südseesyndikat, sich gebildet, welche die ausschließliche Berechtigung zum Abbau von Phosphaten auf der Palauinsel Feis erworben hat.

Das wachsende Interesse, das man erfreulicherweise den kolonialen Unternehmungen entgegenbringt, hat auch zur Folge, daß häufig falsche und übertriebene Nachrichten über Mineralienfunde durch die Presse und anderweitig verbreitet werden, die den Stempel der Erfindung oder Übertreibung vielfach in ihrem Wortlaut tragen, trotzdem aber Unerfahrene zu falschen Erwartungen veranlassen und schädigen mögen. Viele Laien, die nutzbare Mineralien in den Kolonien gefunden haben oder glauben gefunden zu haben, sind sich über den Wert oder Unwert ihres Fundes und über die ersten Schritte zum Zwecke einer Verwertung im unklaren. Um solchen Interessenten entgegenzukommen und um überhaupt immer mehr Interesse für die bergbauliche Entwicklung zu wecken, beabsichtigt das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, eine »Kommission für Mineralien« einzusetzen, die in Verbindung mit der Geologischen Zentralstelle für die deutschen Schutzgebiete der Königl. Geologischen Landesanstalt zu wirken hätte. Diese Wirksamkeit hätte sich zu erstrecken:

1. auf die Prüfung von Nachrichten über Mineralfunde aus den Kolonien,
2. auf die Beratung über die Verwertung kolonialer Mineralfunde in Deutschland,
3. auf die Verbreitung der Kenntnisse über Wert und Unwert der Gesteine, u. a. durch Wandersammlungen und Schulsammlungen in den Kolonien.

Neben der fachmännischen Beratung läge dieser Kommission ferner ob das Studium und die Namhaftmachung aller solcher Maßnahmen, welche im Interesse der bergbaulichen Entwicklung der Kolonien geboten erscheinen.

Herr Geheimrat Busse: Ich will mich nur auf einige kurze Erläuterungen bezüglich der Erforschung von Neukamerun beschränken; das fällt nicht in mein Ressort, ich weiß nur zufällig Bescheid und wollte dasjenige nur hier zur Aufklärung sagen, was mir bekannt ist. Die Frage, ob man den Grenzexpeditionen in den verschiedensten Gebieten überhaupt derartige Sachverständige begeben sollte oder nicht, ist bei uns sehr eingehend erörtert worden. Man ist aber davon abgekommen, weil, wie Sie schon andeuteten, sich die Grenzexpeditionen erstens auf einem ganz bestimmten Wege bewegen und zweitens so schnell vorgehen müssen, daß ein erfolgreiches Arbeiten von Spezialisten im Arbeitsbereich der Grenzexpeditionen wohl kaum zu ermöglichen gewesen sein würde. Übrigens haben an der Südgrenze zwei geologisch ausgebildete Geographen an den allgemeinen Arbeiten der Grenzexpeditionen teilgenommen. Demgegenüber stehen die Erschließungsexpeditionen, von denen die Mehrzahl bereits abgesandt und tätig ist. Der Herr Gouverneur hat vorgesehen, daß bei den Erschließungsexpeditionen drei Fachgeologen tätig sein sollen, sei es nun, daß im einzelnen Falle ein Geologe als Leiter der Expedition fungiert, oder der Geologe einem anderen, landeskundigen, Leiter unterstellt werden sollte. Das ist im einzelnen Falle zu entscheiden.

Von diesen Expeditionen hat nun der Geologe Dr. Elbert aus Frankfurt a. M., der bereits längere Jahre in Sumatra und anderen Ländern tätig war, die eine übernommen. Herr Dr. Elbert ist bereits im Felde seiner Tätigkeit. Ob einer anderen Erschließungsexpedition ein zweiter Geologe beigegeben ist, kann ich nicht sagen. Die dritte Expedition ist vorläufig zurückgestellt worden, weil man erst die Erfahrungen der übrigen Erschließungsexpeditionen und der Grenzexpeditionen abwarten wollte, um mit Sicherheit übersehen zu können, ob diese wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Erschließungsexpeditionen dort genügende Garantien für die persönliche Sicherheit der Expeditionsteilnehmer und für eine erfolgreiche Tätigkeit vorfinden würden. Das gilt insbesondere für den nördlichen Teil von Neukamerun, also für den nordöstlichen Teil von Kamerun überhaupt. Die dortigen politischen Verhältnisse müssen erst noch näher bekannt werden, ehe man eine wissenschaftliche oder wirtschaftliche Expedition hinsenden kann. Aber die Frage als solche ist bei der Kolonialverwaltung eigentlich schon gelöst; es wird sich nur um die Zeit handeln, in der sie zur Ausführung gebracht wird.

Herr J. K. Vietor: Der Herr Vortragende sagte in seinem Referat, daß man die Absicht hätte, auch Togoleute nach Südwest zu führen, um sie dort im Bergbau zu beschäftigen. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß erstens Togo überhaupt keine Leute abzugeben hat, weil sie dort selbst notwendig gebraucht werden, und zweitens werden die Eingeborenen aus den Tropen, wenn sie auf den Diamantenfeldern in dem Wind, Staub und Schmutz arbeiten sollen, einfach zugrunde gehen. Es wäre ein Unglück, wenn man das versuchen wollte.

Herr Dipl.-Bergingenieur Kuntz: Ich muß dem gegenüberhalten, daß die Ovambo auch aus tropischen Gegenden kommen und im allgemeinen das Klima selbst von Lüderitzbucht vertragen. Bei den Togoleuten handelt es sich mehr um Hochlandbewohner des Inneren, als um Bewohner der feuchtwarmen Küstengegend.

Der stellvertr. Vorsitzende: Der Unterschied zwischen Ovamboland und Togo ist klimatisch sehr groß. Ovamboland ist mit Togo nicht zu vergleichen.

Im Anschluß hieran wird der folgende Beschluß gefaßt:

Einsetzung einer Kommission für Mineralien zur Prüfung von Nachrichten aus den Kolonien über Mineralfunde und Weitergabe etwa eingehender Proben an die Geologische Zentralstelle für die Deutschen Schutzgebiete, soweit sie eine eingehendere Untersuchung nötig machen, sowie zur Beratung über die Verwertung aussichtsreicher Mineralfunde.

Verbreitung der Kenntnisse über Wert und Unwert der Gesteine in den Kolonien, u. a. durch Wandersammlungen und Schulsammlungen.

Studium und Namhaftmachung aller solcher Maßnahmen, die zur Belebung des Bergbaues in den Kolonien führen können.

4. Bericht der Baumwollbau-Kommission*).

Über die Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission vom 18. November erstattet Herr Professor Dr. O. Warburg Bericht.

Dem bei den Verhandlungen gefaßten Beschluß:

Den Vorstand der Bremer Baumwollbörse zu ersuchen, durch ihre beedigten Klassierer aus dem denselben zur Verfügung zu stellenden Material offizielle Standards der einzelnen Kolonial-Baumwollsorten aufmachen zu lassen, die als Grundlagen für den Handel in solcher Baumwolle dienen sollen und bei der Bremer Baumwollbörse deponiert werden. Die Arbeiten zur Erzielung von Baumwoll-Standardmarken sollen im Einvernehmen mit der Baumwollbau-Kommission des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees erfolgen,

erteilt der Vorstand des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees seine Zustimmung.

*) Der Bericht über die Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission ist bereits veröffentlicht.

5. Bericht der Technischen Kommission*).

Über die Verhandlungen der Technischen Kommission vom 17. November berichtet Herr Generaldirektor a. D. Dr. ing. h. c. W. v. Oechelhaeuser, stellv. Vorsitzender der Kommission.

Dem bei den Verhandlungen gefaßten Beschluß:

Die Technische Kommission beschließt, an die National-Flugspende die Bitte zu richten, für die Ausstellung in Daressalam ein betriebsfertiges Wasserflugzeug zur Vornahme von praktischen Versuchen an Ort und Stelle in der Kolonie zur Verfügung zu stellen und dieserhalb mit dem Reichs-Kolonialamt und dem Reichs-Marine-Amt in Verbindung zu treten,

erteilt der Vorstand des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees seine Zustimmung.

*) Der Bericht über die Verhandlungen der Technischen Kommission ist bereits veröffentlicht.

6. Bericht der Kautschuk-Kommission*).

Über die Verhandlungen der Kautschuk-Kommission vom 18. September erstattet Herr Generaldirektor Kommerzienrat L. Hoff, Vorsitzender des Centralvereins Deutscher Kautschukwarenfabriken, stellv. Vorsitzender der Kommission, Bericht.

Bei den Verhandlungen sind die folgenden Beschlüsse gefaßt worden:

1. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee bittet das Reichs-Kolonialamt um weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes und Anlage von Automobil- und Schiffsstraßen, insbesondere in den Kautschukgebieten Alt- und Neukameruns.
2. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee gestattet sich, den Herrn Reichskanzler auf die Vorzüge einer wasserdichten gummierten Bekleidung aufmerksam zu machen und empfiehlt, in eine Prüfung darüber einzutreten, inwieweit die Verwendung von Regenmänteln und Gummistiefeln, besonders für die Heeresverwaltung, aber auch für die Post- und Eisenbahnverwaltung möglich ist.
3. Mit dem Recht der Zuwahl einen »Standard-Ausschuß« zur Schaffung von einheitlichen Standardmarken für bestimmte Gebiete in Deutsch-Ostafrika einzusetzen.
4. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee bittet das Reichs-Kolonialamt um Einführung von Notstandstarifen für Eisenbahn- und Seefracht auf Kautschuk und die zur Gewinnung und Aufbereitung erforderlichen Materialien, z. B. Chlorkalzium, in Deutsch-Ostafrika, Togo und Kamerun.
5. Die Kautschuknotlage in Deutsch-Ostafrika und Kamerun veranlaßt das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, das Reichs-Kolonialamt zu bitten, die Kaiserlichen Gouvernements von Deutsch-Ostafrika und Kamerun zu veranlassen, die Arbeiterverordnungen in der Weise abzuändern, daß für die Pflanzungen Arbeiterverträge von längerer Zeitdauer zugelassen werden. Dadurch würde es ermöglicht werden, einen seßhafteren

*) Der Bericht über die Verhandlungen der Kautschuk-Kommission ist bereits veröffentlicht.

Arbeiterstamm mit Familien im Laufe der Zeit anzusiedeln und durch ältere, geübtere Kautschukzapfer eine Verbesserung der Qualität und eine Verbilligung der Kautschukproduktion herbeizuführen.

6. Der Kautschuknotstand in Südkamerun veranlaßt das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, das Reichs-Kolonialamt zu bitten, das Kaiserliche Gouvernement von Kamerun zu veranlassen, den bestehenden Ausfuhrzoll auf Kautschuk vorläufig aufzuheben.

Der Vorstand des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees erteilt den Beschlüssen der Kautschuk-Kommission seine Zustimmung.

Der Versammlung werden zwei von Herrn Kommerzienrat Hoff eingesandte Muster*) vorgelegt, welche veranschaulichen, wie weit die Herstellung von Gummistraßenpflaster nach den derzeitigen Versuchen gediehen ist, und welche Effekte durch Gummimosaik-Fußbodenbelag, der sich seit Jahren auf den großen Ozeandampfern bewährt hat, erzielt werden.

Betreffs der inzwischen erfolgten Einsetzung des »Standard-Ausschusses« und der bei seiner ersten Sitzung gefaßten Beschlüsse verweisen wir an dieser Stelle auf den ausführlichen Bericht über die Verhandlungen der Kautschuk-Kommission.

Inzwischen hat laut Mitteilung des Reichs-Kolonialamtes vom 1. Dezember eine Besprechung im Reichs-Kolonialamt mit dem Vorstand des Vereins der Kamerun- und Togo-Kaufleute und dem Vorstand des Verbandes der Kamerun- und Togo-Pflanzungen stattgefunden, in der sich das Reichs-Kolonialamt bereit erklärt hat, den jetzt gültigen festen Ausfuhrzoll auf Kautschuk in Kamerun in einen gleitenden Wertzoll umzuwandeln und von der Erhebung eines Ausfuhrzolles überhaupt abzusehen, solange der Marktpreis des Kautschuks unter einer gewissen Höhe ist. Über die Durchführung der Maßnahme im einzelnen werde der Kaiserliche Gouverneur mit den Interessenten verhandeln. Desgleichen werde sich der Gouverneur wegen der Arbeiterfrage in Kamerun mit den einheimischen Interessenten in Verbindung setzen.

Ferner teilte das Reichs-Kolonialamt dem Komitee unter dem 4. Dezember mit, daß auf Grund von Verhandlungen mit der

*) Die Muster können in den Geschäftsräumen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Pariser Platz 7, besichtigt werden.

Deutschen Ost-Afrika-Linie in Hamburg sich diese bereit erklärt habe, den Heimfracht-Tarif für Kautschuk aus Deutsch-Ostafrika auf M. 50,—, plus 10 %/0 minus 10 %/0 Rabatt, herabzusetzen. Diesen ermäßigten Frachtsatz werde die Linie spätestens am 1. Januar 1914 in Kraft setzen.

Mit Bezug auf die Beschlüsse des »Standard-Ausschusses« der Kautschuk-Kommission erwidert das Kaiserliche Gouvernement von Deutsch-Ostafrika dem Komitee unter dem 1. Dezember u. a. wie folgt:

»Zu den von der Kommission gefaßten Beschlüssen bemerke ich ergebenst, daß das Biologisch Landwirtschaftliche Institut Amani beauftragt ist, die Aufbereitungsmethoden der dort geprüften Sorten und, soweit durchführbar, deren Gestehungskosten festzustellen.

Soweit es mit den verfügbaren Mitteln möglich ist, soll das Biologisch Landwirtschaftliche Institut für diese Zwecke auch weiter ausgestaltet werden. Ein weiterer wissenschaftlicher Beamter, der in der Hauptsache auf diesem Gebiet unter Leitung des in Kautschukanbau und -aufbereitung besonders erfahrenen Direktors Professor Dr. Zimmermann arbeiten soll, ist bereits vor kurzer Zeit eingestellt worden und hat sich gut eingearbeitet.

Der wichtigste Schritt zur Erreichung einer einheitlichen einwandfreien Standardmarke, nämlich der Zusammenschluß aller Kautschukpflanzeur zu einheitlichen Gewinnung mit nur einem Koagulationsmittel und zur einheitlichen fabrikmäßigen Aufbereitung, wird aber nach wie vor den Pflanzern selbst überlassen bleiben müssen. Leider sind alle diesbezüglichen schon seit Jahren angestellten Bemühungen des Gouvernements und seiner Sachverständigen bisher ohne Erfolg geblieben.

Ohne diesen Zusammenschluß und einheitliches Arbeiten ist die Erzielung einer Standardmarke nicht möglich.«

7. Bericht der Ölorohstoff-Kommission*).

Über die Verhandlungen der neubegründeten Ölorohstoff-Kommission vom 3. November berichtet Herr Kommerzienrat Paul Herz, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Ölmühlen, stellv. Vorsitzender der Kommission. Bei den Verhandlungen sind die folgenden Beschlüsse gefaßt worden:

1. Einen Appell an die Ölorohstoffe verarbeitende Industrie zu richten: Mittel aufzubringen für Vorarbeiten zur Ölorohstoffversorgung Deutschlands aus den eigenen Kolonien. Als Anhalt für die Höhe des Beitrags ist darauf hinzuweisen, daß z. B. die Textilindustrie Beiträge in Höhe von 10⁰/₀ der Beiträge zur Berufsgenossenschaft an die Baumwollbau-Kommission des Komitees leistet. Die Beiträge der Ölorohstoffe verarbeitenden Industrie sind analog der Beitragsleistung der Metall-, Eisen- und Maschinenindustrie auf die Dauer von fünf Jahren zu erbitten. Die Propaganda soll in Verbindung mit den drei bestehenden Verbänden: Verband der Deutschen Ölmühlen, Berlin, Vereinigung Deutscher Stearin- und Kerzenfabriken, Hamburg, Verband der Seifenfabrikanten, Aschersleben, durchgeführt werden.
2. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee stellt dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika Ölpalmensaat aus Togo zur kostenfreien Verteilung in Deutsch-Ostafrika zur Verfügung. Eine diesbezügliche Bekanntmachung enthält die Nr. 34 des »Amtlichen Anzeigers für Deutsch-Ostafrika«.
3. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee stellt dem Kaiserlichen Gouvernement von Neuguinea auf dessen Antrag einen Rizinus-Schälapparat für Handbetrieb zu Versuchszwecken in der Kolonie zur Verfügung.
4. Es ist die Produktion einer Spezialsorte von Palmöl in den Kolonien anzustreben, welches garantiert nicht mehr als 8⁰/₀ Fettsäure, nicht mehr als 1/2⁰/₀ Wasser und nicht mehr als 1/2⁰/₀ Schmutz enthält, und ferner, daß diese Spezialsorte im Handel unter dem besonderen Namen »Speisepalmöl« eingeführt wird.

*) Der Bericht über die Verhandlungen der Ölorohstoff-Kommission ist bereits veröffentlicht.

5. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee begrüßt die zunehmende Bedeutung der Kokospalmenkultur in den Kolonien als ein geeignetes Mittel, um Deutschland von dem Import fremdländischer Koprass allmählich unabhängig zu machen. Es bittet die Regierung, der Kokoskultur der Eingeborenen weitgehende Unterstützung zuteil werden zu lassen.
6. Als Ersatz für die sich verringernde Kautschukproduktion in Südkamerun schlägt das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee dem Kaiserlichen Gouvernement von Kamerun vor, die Eingeborenen daselbst zur Kultur von Öl- und Kokospalme, Sesam und Erdnuß zu veranlassen.
7. Dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika schlägt das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee vor, die Kultur von Lein, Rüb- und Senfsaat in der Kolonie nach Möglichkeit zu erproben und einzubürgern.
8. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee beschließt, leicht faßliche Kulturanleitungen über die Ölpalme, Kokospalme, Lein, Rüb- und Senfsaat herauszugeben.

Den Beschlüssen der Ölorohstoff-Kommission erteilt der Vorstand des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees seine Zustimmung.

Einiges, was in den bei der Sitzung der Ölorohstoff-Kommission gehaltenen Vorträgen ausgeführt worden war, scheint dem Referenten doch nicht ganz zuzutreffen und glaubt er deshalb, seine bezügliche abweichende Meinung darlegen zu müssen.

Zunächst auf das von vielen Seiten als die zurzeit vorteilhafteste Methode zur Gewinnung des Palmöles angesehene und von Herrn Direktor Kemner beschriebene sogenannte Agu-Verfahren eingehend, bemerkt er folgendes:

Nach der Darstellung des Herrn Direktors Kemner werden die frischen Palmfrüchte sofort nach dem Pflücken auf 100° erhitzt und gepreßt. In der einheimischen Ölindustrie ist aber einwandfrei festgestellt, daß bei der Verarbeitung aller Ölfrüchte die aus ihnen gewonnenen Öle um so größere Mengen freie Ölfettsäure bilden, je mehr die Ölfrüchte Feuchtigkeit enthalten und je mehr die Öle mit solcher, eventuell auch nur mit feuchter Luft in Berührung gelangen. Je höher während der Auspressung die Ölfrüchte erwärmt werden, um so mehr wird dieser Prozeß gefördert. Will man Palmöl herstellen, das möglichst wenig freie Ölsäure enthält und dadurch weit

wertvoller sein wird als die derzeitigen Produkte, so muß man dahin streben, die Palmfrüchte möglichst trocken und bei möglichst niedriger Temperatur zu verarbeiten. Das kann vielleicht erreicht werden durch ein kurzes Trockenverfahren mit geringer Temperaturerhöhung, um die Feuchtigkeit aus dem Palmmus möglichst auszuscheiden, und dann durch Abpressung unter starkem Druck bei Erwärmung auf höchstens 60° Réaumur. Würde bei solcher ersten Abpressung das Öl nicht völlig gewonnen, so müßte eine zweite in stark erhitztem Zustande folgen. Die Kosten eines so vervollkommeneten Verfahrens würden allerdings höher als die bisherigen sein, dagegen würde die Erzeugung der ersten Abpressung, und das wäre das Gros, wesentlich wertvoller sein als das beste jetzige Palmöl, die prozentuale Ausbeute bei zweimaliger Pressung sicherlich auch beträchtlich steigen. Das Öl der zweiten Abpressung wäre natürlich nur für technische Zwecke brauchbar. Zu beachten ist, daß das fertige Palmöl immer in guten, einigermaßen die Luft abschließenden Gebinden aufbewahrt und verschifft wird.

Mit Bezug auf den Beschluß, für Palmöl, das nicht mehr als 8 0/0 freie Fettsäure enthält, im Handel die Bezeichnung »Speisepalmöl« einzuführen, habe ich schon in der Sitzung der Ölrohstoff-Kommission schwere Bedenken geäußert und kann nur wiederholt darauf hinweisen, daß bei Inkrafttreten des zu erwartenden Gesetzes über Nahrungsmittel und bezüglicher Verordnungen des Bundesrats zweifelsohne ein gesundheitsschädliches Öl — und ein 8 0/0 freie Fettsäure enthaltendes Produkt ist gesundheitsschädlich — nicht mehr als Speisepalmöl bezeichnet werden darf, und daß die durch Gesetz erzwungene Namensänderung das Produkt sicherlich diskreditieren muß.

Die wünschenswerte Ausdehnung des Anbaues der Kokospalmen und die Aussichten, Palmkerne in stark steigenden Mengen zu gewinnen, hat Herr Professor Warburg erörtert. Ich glaube noch darauf hinweisen zu müssen, daß durch die Möglichkeit, infolge der neuen Erfindungen flüssige Pflanzenöle, Tran und Fischöle unter mäßigen, voraussichtlich sicherlich schnell zurückgehenden Kosten zu härten, der zurzeit bestehende große Wertunterschied zwischen festen und flüssigen Pflanzenölen sich stark verringern muß und daß in der Folge die Preise für Kopra und Palmkerne die jetzige Höhe deshalb keinesfalls werden behaupten können. Nur wo die betreffende Produktion auch bei sehr viel niedrigerem Preise als dem zurzeit bestehenden wenigstens ohne Einbuße möglich ist, soll man sie zu fördern suchen.

Herr Direktor Hupfeld: Ich möchte zunächst richtigstellend bemerken, daß das Agu-Verfahren ohne Vermengung des Palmöles mit Wasser durchgeführt wird. Ich betrachte das als einen Hauptvorzug des Agu-Verfahrens. Ich kann noch hinzufügen, daß wir in bezug auf die Verbesserung der Qualität nicht stehen bleiben. Unsere letzten Lieferungen haben bereits, drüben untersucht, nur 5 bis $5\frac{1}{2}\%$ Fettsäure ergeben.

Der Ausdruck Speisepalmöl ist in der Kommission auf meinen Vorschlag hin angenommen worden, weil wir zunächst noch keinen besseren Namen fanden. Wir haben zunächst zollpolitische Bedenken gegen diesen Ausdruck gehabt, die meiner Ansicht nach nicht stichhaltig sind; denn nach den Auskünften, die ich gerade auch durch Vermittlung des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees eingezogen habe, wird der erhöhte Zollsatz nicht danach angewendet, wie ein Öl genannt wird, sondern lediglich danach, ob ein Öl in dem vorhandenen Zustand ohne weitere Verarbeitung für den menschlichen Genuß geeignet ist. Das ist für das Palmöl, auch für das Speisepalmöl, wie wir es hier importieren, nach deutschen Begriffen jedenfalls nicht der Fall, denn es würde nicht in Betracht kommen, ob irgendein Neger dieses Palmöl für konsumfähig halten würde. Ich bin aber gern damit einverstanden, daß man sich seitens des Komitees mit denjenigen Stellen, die dieses neue Gesetz bearbeiten, in Verbindung setzt und sieht, ob man eine einigermaßen authentische Auskunft darüber erhalten kann, ob dieser Ausdruck tatsächlich mit dem neuen Gesetz kollidieren würde. Sollte das der Fall sein, würde man sich überlegen müssen, ob man einen anderen Ausdruck wählt.

»Palmöl Prima« würde mir nicht gefallen; denn wir müssen einen Ausdruck wählen, den man schützen kann. Aber man könnte an einen Ausdruck wie »Margarine-Palmöl« denken, wenn man nichts Schöneres findet, oder wie »Edel-Palmöl«.

Die weiteren Ausführungen bei der letzten Besprechung betreffs der Härtung der Öle haben mich lebhaft interessiert. Die »B. Z. am Mittag« hat die Sache in einem kleinen journalistischen Artikel verarbeitet und spricht von Sandwiches mit Walfischtran darauf. Das würde das sein, was uns der Herr Referent als Zukunftsnahrungsmittel in Aussicht stellt.

Jedenfalls ist das eine Frage, die uns veranlassen muß, vorsichtig zu sein, und speziell Ölpalmen und Kokospalmen und überhaupt Pflanzen, aus denen man diese Öle und Fette gewinnt, nur da anzubauen, wo wir auch dann noch konkurrenzfähig bleiben, wenn

die Preise heruntergehen sollten. Im übrigen darf ich bemerken, daß wir ja vor etwa 12 Jahren Preise für Kopra von M. 350,— bis M. 400,— pro Tonne gehabt haben, und es gibt eine ganze Menge von Kokosplantagen, die auch heute noch rentabel bleiben, wenn die Preise so weit heruntersinken; auf ein noch niedrigeres Niveau braucht man wohl nicht zu rechnen. Ich rechne schon heute beim Palmöl, daß wir von einem Preise von M. 600,—, wie wir ihn heute haben, auf M. 400,— bis M. 450,— pro Tonne werden zurückgehen können.

Was den Anbau von Ölsaaten betrifft, so stimme ich dem Herrn Referenten bei, daß wir da vorsichtig sein müssen. Wir dürfen unseren Eingeborenen nicht nach der beliebten Methode irgendwelche Geschichten anhängen, nur weil es uns nichts kostet, damit die Leute ihre Arbeitskraft daran setzen sollen.

Ich hatte mir aber vorgenommen, heute die Gelegenheit zu ergreifen, um eine Warnung für Deutsch-Ostafrika auszusprechen. Infolge der dortigen Kautschukkrise ist jetzt ein großes Interesse an der Überführung der Ölpalmenkultur aus Westafrika nach Deutsch-Ostafrika entstanden. Ich halte es für außerordentlich wichtig, daß man das da drüben versucht; ich halte es für sehr dankenswert, daß das Gouvernement, wie es jetzt geschieht, daß die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, die Sigi-Pflanzung und andere große kapitalkräftige Unternehmungen zahlreiche Versuche mit Ölpalmen machen. Aber ich halte es für unrichtig und außerordentlich bedenklich, wenn irgend jemand, der es nicht bezahlen kann, der nicht sehr gut fundiert ist, drüben zur Ölpalmenkultur übergeht. Ölpalmen kann man vorläufig und in den nächsten sechs bis acht Jahren in Ostafrika überhaupt nur versuchsweise, überhaupt nur auf ganz kleinen Flächen von je 1 bis 2 ha pflanzen, und das soll man auf verschiedenen Flächen tun. Aber das ist nichts für den kleinen Mann und ungeeignet für den Kautschukpflanzer, dem es sowieso schon schlecht geht. Erstens einmal wissen wir über Ölpalmenkultur schon in Westafrika noch sehr wenig. Wir können wohl ohne weiteres sagen, daß die Inkulturnahme wilder oder halbwilder Bestände, wie wir sie in Togo in gewissem Umfange und in Kamerun in großem Umfange besitzen, rentabel sein wird. Diese Frage scheidet aber für Ostafrika aus. Aber wir wissen noch nicht, wie weit in der Heimat der Ölpalmen die Anlegung der Ölpalmenkulturen ein Geschäft ist oder nicht. Ich kann Ihnen aus meinen Erfahrungen heute sagen, daß selbst in Togo, wo die Ölpalme heimisch ist, die jungen Anpflanzungen unter allen möglichen

Schädlingen tierischer Natur zu leiden haben. Natürlich kann man das bekämpfen, aber immerhin ist es eine Warnung. Davon, wie sich das in Ostafrika stellen wird, haben wir gar keine Ahnung; wir haben nicht den geringsten Überblick darüber, was für Schädlinge in Ostafrika dieser Kultur drohen. Aber selbst wenn die Kultur als solche geht, — was machen Sie in Ostafrika mit den Früchten? Sie können die Früchte nicht in der primitiven Negermethode Westafrikas verarbeiten, Sie müssen die moderne Methode des maschinellen Palmölwerkes nehmen. Ein Palmölwerk kostet M. 75 000,—, und um es überhaupt in vernünftiger Weise bezahlt zu machen, gehören, da in Ostafrika die Zufuhr von Früchten, die von den Eingeborenen gekauft werden, ganz wegfällt, mindestens 300, vielleicht 500 ha Ölpalmen dazu. Wer sich also in Ostafrika auf eine Ölpalmenkultur einläßt, muß sich von vornherein darüber klar sein, soweit es sich nicht um Versuche handelt, daß das ein sehr weitausschauendes, vorläufig in Ostafrika recht riskantes und vor allen Dingen sehr kostspieliges Unternehmen ist, wenn er es rentabel machen will. Ich halte es für meine Pflicht, dies an dieser Stelle auszusprechen, und ich glaube, es wäre gut, wenn das seitens des Komitees nach Ostafrika in geeigneter Weise in die Öffentlichkeit gegeben würde. Denn ich weiß aus Pflanzerkreisen in Ostafrika, daß man dort in ziemlich kopfloser Weise anfängt, Ölpalmen zu pflanzen, und das muß ein Fiasko geben.

Herr Professor Warburg: Was Eignung der Ölpalmenkultur für Ostafrika betrifft, so stehe ich auf dem gleichen Standpunkt wie Herr Direktor Hupfeld. Ich möchte nur bemerken, daß die Ölrohstoff-Kommission die Ölpalmkultur dem kleinen Privatpflanzer in Ostafrika nicht empfohlen hat; wenn es geschah, muß es von Ostafrika selbst ausgegangen sein. Immerhin ist es wünschenswert, wenn von unserem Komitee aus sogar davor gewarnt wird; denn es ist ganz richtig, daß sich für den kleinen Mann die Ölpalmenkultur nicht rentieren kann.

Dann möchte ich noch über die Konkurrenz von Indien sprechen. Ich muß sagen, daß ich diese Konkurrenz nicht sehr fürchte. Indien ist zwar ein Land, das in bezug auf Ackerbau ungeheuer viel größere Mengen produziert als die meisten andern tropischen Länder; aber, wie Herr Kommerzienrat Herz ja auch erwähnt hat, ist die Bevölkerung dort außerordentlich stark, sie braucht selbst ganz riesige Massen für den eigenen Bedarf, und es ist bei der starken Ausnutzung des gesamten verfügbaren Bodens in Indien sehr schwer, für die einzelne Kultur dort noch die Produktion zu vergrößern. Dies

wird durch die Statistik bestätigt; beinahe Jahr für Jahr erscheinen die gleichen Produktionen. Vor allem haben aber die Inder die von ihnen selbst benötigten Nahrungsmittel zu bauen. Selbst die Baumwollproduktion geht gar nicht sehr stark in die Höhe, obgleich die Engländer den Baumwollbau ganz außerordentlich stark zu fördern bestrebt sind.

Was die Frage der Konkurrenzfähigkeit der festen Öle mit den flüssigen betrifft, so bin ich nicht der Ansicht, daß sich die Produktion der flüssigen Öle einfach beliebig steigern läßt. Wenigstens bei den wichtigsten flüssigen Ölen, wie Sesam-, Erdnuß- und Rübsenöl wird es nicht leicht sein, die Produktion schnell zu steigern. Was Ostafrika betrifft, so habe ich schon hervorgehoben, daß die Förderung der Kultur dieser Öle sehr schwer sein wird, weil sie mit der Pflugkultur im Zusammenhang steht. Durch Hackbau die Kultur von Sesam und Erdnuß bedeutend zu vermehren, ist eine schwierige und langwierige Arbeit. Ich sehe auch nicht ein, warum die Baumkulturen mit den Kulturen einjähriger Pflanzen nicht konkurrenzfähig sein sollen. Früher waren die Preise für Kokosöl gar nicht höher als der jetzige Preis für Sesamöl, und doch hat sich damals schon die Kultur der Kokospalme rentiert. Also, ich halte die Konkurrenzfähigkeit der Palmkulturen auch dann für möglich, wenn die Preise der festen Öle derselben nur um die Unkosten des Härtens höher sind als die Preise der flüssigen Öle.

8. Voranschlag

Die Finanz-Kommission legt den Voranschlag 1913 vor, der von dem
Das Komitee erteilt dem Voranschlag

Voranschlag

Einnahmen.

1.	Beiträge von Handel und Industrie, von körper- schaftlichen und persönlichen Mitgliedern . . .	M. 189 000,—
2.	Beihilfe des Reichsamts des Innern	» 30 000,—
3.	Beihilfe des Reichs-Kolonialamts	» 90 000,—
4.	Beihilfe aus den der Deutschen Kolonialgesell- schaft zur Verfügung stehenden Mitteln	» 50 000,—
5.	Zinsen	» 10 000,—
6.	»Der Tropenpflanzer«	» 25 000,—
7.	Vorschuß des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees zur Bilanzierung des Voranschlages	» 86 000,—



Auf eine Anfrage des Herrn Clauß, ob künftig nicht weiteres Orientierungs-
Kommission, Herr Ladewig, daß der Voranschlag, wie das heute erfolgt
veröffentlicht werde. Ebenso liegen Bilanz und Abrechnungen nach erfolgter
Treuhand-Vereinigung A.-G. und durch die Finanz-Kommission des Komitees
Beitragszeichner im Komitee aus. Soweit es sich um die Abrechnungen der
erkennung durch den vereideten Bücherrevisor und die Finanz-Kommission
ganze Jahr von den Kommissions-

1913.

Referenten der Kommission, Herrn Direktor Ladewig, erläutert wird. in folgender Fassung seine Zustimmung:

1913.

	Ausgaben.
1. Baumwollunternehmungen	M. 255 000,—
2. Technische Vorarbeiten	» 111 000,—
3. Kautschuk-Vorarbeiten	» 4 000,—
4. Kolonial-Wirtschaftliche Propaganda, Druck- sachen, Porti, Frachten und Spesen	» 35 000,—
5. Geschäftsstelle, Gehälter an 1. Sekretär, 2. Se- kretär, 1. Buchhalter, 2. Buchhalter, Expedient, Stenotypistinnen und Bureaudiener	» 28 000,—
6. Kolonial-Wirtschaftliches Archiv und Registra- tur, einschließlich Gehälter an Archivar und Assistent	» 4 000,—
7. Bureaumiete	» 8 000,—
8. »Der Tropenpflanzer«, Redaktionsgehalt, Mit- arbeiterhonorare, Druckkosten, Inseratenprovi- sionen und Porti	» 35 000,—
	<hr/> <hr/> M. 480 000,— <hr/> <hr/>

material veröffentlicht werden könnte, erwidert der Referent der Finanz-
sei, alljährlich beschlossen und in den „Verhandlungen des Vorstandes“
Prüfung und Anerkennung durch den vereideten Bücherrevisor, durch die
in den Vorstandssitzungen und das ganze Jahr hindurch zur Einsicht der
einzelnen Kommissionen handele, so liegen diese nach Prüfung und An-
des Komitees in den Kommissionssitzungen aus und können ebenso das
mitgliedern im Komitee eingesehen werden.

9. Saatverteilung. Wissenschaftliche und technische Prüfung von kolonialen Rohstoffen und Produkten.

Über verteiltes Saatgut und die vorgenommenen Untersuchungen geben die Tabellen I—III von Seite 82 bis Seite 96 Aufschluß.

10. Geschäftliches.

Landesausstellungen Daressalam und Windhuk 1914. Die Versammlung beschließt, für die Ausstellungen in Daressalam und Windhuk 1914 je ein Exemplar der »Goldenen Medaille für kolonialwirtschaftliche Verdienste« des Komitees zu stiften, und zwar sollen die Medaillen an Herren, die sich um die wirtschaftliche Entwicklung der betreffenden Kolonie besonders verdient gemacht haben, verliehen werden. Das Komitee hat sich dieserhalb an die Kaiserlichen Gouvernements gewandt mit der Bitte, je einen Herrn in Vorschlag zu bringen.

Außerdem hat das Komitee dem Kaiserl. Gouvernement von Deutsch-Ostafrika eine Summe von M. 10000,— als Zuschuß zum Bau der Ausstellungshalle in Daressalam zur Verfügung gestellt sowie dem Kaiserl. Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika für die Ausstellung in Windhuk den Betrag von M. 3000,— für Prämien überwiesen.

An der 2. Allgemeinen Landes-Ausstellung in Daressalam 1914 beabsichtigt sich das Komitee u. a. zu beteiligen durch die Vorführung von Proben von kolonialen Rohstoffen und Produkten möglichst aus sämtlichen Ländern, wo diese gewonnen werden, sowie von Weltkarten, auf welchen die geographische Verbreitung der betreffenden Rohstoffe und Produkte in übersichtlicher Weise zur Darstellung gelangt. Vorgesehen sind Baumwolle, Hanf und andere Faserstoffe, Ölfrüchte, Kautschuk und Genußmittel. Des weiteren ist beabsichtigt, die wichtigsten Kulturen von Deutsch-Ostafrika auf einer großen Wandkarte zur Darstellung zu bringen, ferner die Darbietung der Broschüre »Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft«.

Reisbau in den Kolonien. Auf die Bitte des Komitees, die Förderung des Reisbaues mehr als bisher in den Arbeitsbereich des staatlichen landwirtschaftlichen Versuchswesens aufzunehmen, und

um Mitteilung über die etwa getroffenen Maßnahmen und Erhebungen hat das Kaiserliche Gouvernement von Kamerun unter dem 5. Mai 1913, wie folgt, geantwortet:

„Die Bestrebungen des Gouvernements, auf den im Innern der Kolonie gelegenen Stationen Trockenreis, sogen. Bergreis anzubauen, um für Expeditionen, besonders beim Marsch durch unbewohnte Strecken, eine haltbare und ausreichende Verpflegung zu haben, liegen schon viele Jahre zurück. Diese Versuche sind als gescheitert zu betrachten, da einerseits der Trockenreisbau den an und für sich schon armen Boden im Süden des Schutzgebietes, wo er in erster Linie in Frage kommt, so aussaugt, daß an den Stellen früheren Reisbaues nichts mehr wächst und nur noch Lalang-Lalang aufkommt. Andererseits fehlte es bei befriedigenden Erträgen auf den Anbauflächen an den nötigen Aufbereitungsmaschinen.

Das Gouvernement hat ausgedehnte Versuche mit der Beschaffung von für den Handbetrieb geeigneten Reisschälmaschinen gemacht. Es wurden die verschiedensten Modelle angeschafft; alle erwiesen sich jedoch als ungeeignet. Aus dem Briefwechsel des Gouvernements mit den betreffenden Fabrikanten geht hervor, daß Reisschälmaschinen für Handbetrieb, die den an eine solche Maschine zu stellenden Anforderungen annähernd entsprechen, noch nicht auf dem Markte sind. Mehrere Firmen hielten überhaupt nichts von der Verarbeitung mit kleinen Handmaschinen und empfahlen die Anlage von maschinell betriebenen Reismühlen, für die sie volle Garantie übernehmen könnten.

Für derartige maschinelle Anlagen sind aber die Anbauflächen auf den Stationen nicht ausreichend gewesen, denn es wurde ja nur für den eigenen Bedarf angebaut. Ein Werk für mehrere Stationen anzulegen, ging infolge der Schwierigkeit der Verhältnisse nicht an.

Man hat diese Versuche mit Trockenreisanbau bis auf einige wenige Fälle noch aus dem anderen Grunde aufgegeben, weil die ursprüngliche Notlage, der Nahrungsmangel für die Stationsbesetzung, durch erhöhte wirtschaftliche Tätigkeit der Eingeborenen auf den meisten Stationen behoben ist.

Die außerordentlichen Vorteile, welche mit einer Wasserreiskultur für die Bevölkerung des Schutzgebietes verbunden wären, werden vom Gouvernement voll und ganz gewürdigt. Es ergeben sich aber die folgenden Schwierigkeiten:

Der Wasserreisbau, wie er in Indien und Ostasien betrieben wird, ist eine Kultur, die in von Europäern geleiteten Unternehmungen nur dann betrieben werden kann, wenn menschliche Arbeitskräfte in großer Zahl und zu außerordentlich billigen Preisen

zur Verfügung stehen; denn sowohl die Bestellung der Felder (Umpflanzen aus den Saatbeeten in die Felder) als auch das Ernten (der Reis reift nicht gleichmäßig und die Ähren müssen einzeln abgeschnitten werden) erfordern für eine wenn auch nur kurze Zeit ein Arbeitspersonal von mehreren Arbeitern auf den Hektar.

Ob die Anbaumethode, wie sie in Louisiana betrieben wird, die weniger Arbeitskräfte erfordert, geeigneter für den Großbetrieb ist, vermag hier nicht beurteilt zu werden. Für einen Reisbau im Großbetriebe nach indischem und ostasiatischem Muster stehen bei der geringen Bevölkerungsziffer und der großen Arbeiternot, die sowieso im Schutzgebiete herrscht, in absehbarer Zeit keine Arbeiter zur Verfügung. Was für landwirtschaftlichen Großbetrieb in Kamerun an Arbeitern aufgebracht werden kann, wird vorläufig bei einträglicheren Kulturen (Tabak, Kakao, Ölpalme) lohnendere Verwendung finden.

Es käme daher für Kamerun nur ein Wasserreisbau als Eingeborenenkultur in Frage. Dieser ist aber wiederum von Faktoren abhängig, die zur Zeit außerhalb der Möglichkeit der Durchführung liegen.

Zunächst wäre hier die Frage zu prüfen, ob Kamerun überhaupt ein Land für den Reisbau ist und welche Gegenden sich dafür eignen. Der Referent für das Landeskulturwesen beim Gouvernement, Dr. Bücher, hat während seines Aufenthalts in Niederländisch-Indien der Frage der Reiskultur in den deutschen Kolonien besondere Aufmerksamkeit zugewandt und ist der Ansicht, daß die wasserreichen Täler des Waldlandes größtenteils, ebenso wie dies in Java und Ceylon geschieht, für den Wasserreisbau verwandt werden können, besonders aber eignen sich nach dem Genannten große Teile der Überschwemmungsgebiete des Sanaga, Wuri und des Njong für Reiskultur sowie Teile der sogenannten Mbo-Ebene (Kamfluß) und der Nün-Ebene (Nünfluß). Es fehlt in diesen Gebieten keine der natürlichen Bedingungen, die die Reiskultur stellt.

In allen aber fehlt es an dem nötigen Menschenmaterial; gerade die Gebiete, die sich am besten für die Reiskultur eignen würden, sind am wenigsten bevölkert. Wenn man die Wirtschaftsweise der Eingeborenen untersucht, wird es leicht erklärlich, warum dies der Fall ist. Der Eingeborene kennt keine Nahrungsmittelkultur, die ein längeres Unterwasserstellen und dauernd hohe Bodenfeuchtigkeit verträgt. Muß er in Gebieten mit jährlichen Überschwemmungen und hohem Grundwasserstande Farmen anlegen, so macht er dies in der Weise, daß er den Boden in großen runden Haufen aufsetzt, auf dessen Spitze dann die Nahrungsmittel anpflanzt. Da der Neger ein Mehr an Arbeit scheut, so meidet er diese Gegenden, wenn irgend möglich. Außerdem sind die Überschwemmungsgebiete un-

gesunder als Wald und Grasland, was auch dem Eingeborenen recht wohl bekannt ist.

Wollte man also mit der Reiskultur in nennenswertem Umfange bei den Eingeborenen beginnen, so müßte man solche in den in Frage kommenden Gebieten ansiedeln. Da wir aber nur in sehr wenigen Teilen des Schutzgebietes eine zahlreiche Bevölkerung haben, so würde dies nur mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein.

Der Wasserreisbau ist ferner eine im Vergleich zu dem jetzigen Nahrungsmittelanbau der Eingeborenen so schwierige Kultur und erfordert so viel Kenntnisse, daß seine Einführung ohne Lehrmeister aus alten Reisbaugebieten nicht möglich ist. Man müßte Inder oder Javanen in größerer Zahl kommen lassen. Wenn man selbst die sich bei der Beschaffung dieser Leute ergebenden nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten und die Frage der Akklimatisation derselben in Kamerun außer Betracht läßt, so würde durch die Einstellung solcher Leute doch eine Frage aufgerollt, die eines eingehenden vorherigen Studiums bedürfte und die von hier aus nicht ohne weiteres zu entscheiden ist.

Es kommt ferner hinzu, daß die Überwachung des Geländes für den Reisbau ein sorgfältiges Nivellement, Regelung des Wasser-Zu- und -Abflusses, einen außerordentlichen Aufwand an Arbeitskräften und Kosten mit sich bringt. Die Anlage müßte so groß sein, daß eine wenn auch kleine maschinell betriebene Reismühle mit dem nötigen Rohreis versorgt werden könnte. Da der Eingeborene diese Kultur zunächst als eine Zwangsarbeit auffassen würde, so müßte eine weitgehende dauernde Überwachung der ganzen Anlage durch Beamte des Gouvernements erfolgen, wodurch die Kosten des Versuches noch weiter erhöht würden.

Stellt man diesen Ausgaben den bei dem primitiven kulturellen Zustande der Eingeborenen gegebenenfalls zu erzielenden wirtschaftlichen Erfolg gegenüber, so erscheint ein solches Unternehmen bei den hiesigen Verhältnissen zur Zeit von vornherein unwirtschaftlich. Das Gouvernement hat daher von weiteren Bemühungen in dieser Angelegenheit zunächst Abstand genommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich in der Zukunft ein anderer Weg ergibt, diese Kultur im Schutzgebiet heimisch zu machen. Wenn der Tabakbau in Kamerun die guten Aussichten weiter behält wie bisher und diese Kultur hier heimisch wird, so wird es voraussichtlich notwendig werden, bessere Arbeitskräfte für gewisse Arbeiten im Schutzgebiet einzuführen. Es kommen hier in erster Linie Chinesen und Javanen in Frage, die aus ihrer Heimat mit der Reiskultur wohl vertraut sind. Sollte dies eintreten, so würde sich vielleicht die Möglichkeit

ergeben, Reisbauern anzusiedeln oder doch das Personal für die Inangriffnahme von Anbauversuchen zu gewinnen.“

Das Kaiserliche Gouvernement von Deutsch-Ostafrika hat unter dem 14. März 1913 erwidert, daß die angeschnittene Frage die Verwaltung schon lange beschäftige und daß die Förderung der Landwirtschaft im allgemeinen von den zur Verfügung stehenden Mitteln abhängig sei. Es sei beabsichtigt, nach Lage dieser Mittel weiter landwirtschaftliches Personal anzustellen und planmäßig alle landwirtschaftlichen Untersuchungen und Vorarbeiten auszuführen, um eine sichere Grundlage für die zu treffenden Maßnahmen zur Förderung aller wichtigen Kulturen zu bekommen, auf welcher dann mit allen verfügbaren Mitteln in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produkte gearbeitet werden solle.

Dem Kaiserlichen Bezirksamt Udjidji in Deutsch-Ostafrika hat das Komitee eine Handreisschälmaschine sowie einen Paddy-Ausleser zu Demonstrationszwecken kostenlos zur Verfügung gestellt.

Nach einem Bericht des Kaiserlichen Gouvernements von Neuguinea vom 22. November 1913 haben die Reisanbauversuche der Katholischen Mission vom Hl. Geiste beachtenswerte Resultate gezeitigt. Die Arbeiten der Mission haben nunmehr erwiesen, daß der Reisbau in Neuguinea zusagende Bedingungen findet. Es hat sich aber herausgestellt, daß die aus den alten Reis bauenden Ländern, wie Java und Indien, entlehnten Methoden des Handbetriebes mit den melanesischen Eingeborenen eine Rentabilität nicht sichern können. Dazu kommt, daß der die Wasserkultur ungewohnte Melanese auch außerordentlich von Krankheiten befallen wird. Die Mission will nunmehr zum Großbetriebe übergehen, wie er in Amerika bereits in mustergültigem System ausgebildet ist. Wenn damit zunächst der Gedanke, den Reisbau als Eingeborenenkultur einzuführen, fallen gelassen wird, so bleibt gleichwohl für das Schutzgebiet die Begründung dieser Kultur von unschätzbare Bedeutung, da die gesamte Reisverpflegung der eingeborenen Arbeiter ausschließlich eingeführt wird.

Dividivi-Anbauversuche in Deutsch-Ostafrika. Im Mai 1913 übersandte das Kaiserliche Gouvernement dem Komitee eine Zusammenstellung der Berichte von Gouvernementsstationen und Pflanzungen, an welche Dividivi-Saat zu Anbauversuchen abgegeben worden war. Aus diesen Berichten ging hervor, daß ein großer Prozentsatz der Anbauversuche mißglückt war. Die als gelungen zu bezeichnenden Kulturen waren noch zu jung, um ein Urteil über das Wachstum des Dividivi-Baumes zuzulassen. Da von den seitens des Komitees und des Centralvereins der Deutschen Lederindustrie dem

Kaiserlichen Gouvernement zur Förderung der Dividivi-Kultur zur Verfügung gestellten Mitteln ein großer Teil noch nicht verbraucht war, hat das Komitee das Gouvernement gebeten, die Anbauversuche mit Dividivi-Saat fortzusetzen. Für deren Durchführung hat das Gouvernement jede Unterstützung in Aussicht gestellt.

Studienreise nach Indien. Herrn Dr. W. F. Bruck, Professor an der Universität Gießen, hat das Komitee für seine Reise nach Indien zwecks Studiums der dortigen Baumwollkultur und anderer Faserkulturen sowie der Ölrohstoffe liefernden Pflanzen eine finanzielle Unterstützung von M. 3000,— gewährt. Es ist zu hoffen, daß auch diese Reise des Herrn Professors Bruck wie seine früheren für unsere koloniale Landwirtschaft wichtige Fingerzeige ergeben wird.

Über den heutigen Stand des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs des Komitees geben die diesem Bericht beiliegenden »Mitteilungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs« Aufschluß.

Die Schulsammlung kolonialer Produkte des Komitees ist seit dem letzten Vorstandsbericht vom 5. Dezember 1912 in 64 Exemplaren vertrieben worden. Kostenlos wurde die Sammlung abgegeben an: Lehrer Gier, Langendorf; das Schulmuseum Hildesheim; die Kolonial-Frauenschule, Cassel; Bergrat Zörner, Cöln-Kalk; die Kaufmännischen Schulen der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin; Oskar Eulitz, Lissa; Bayerisches Schulmuseum, Augsburg.

Koloniale Rohstoffe und Produkte wurden für Ausstellungen bzw. Vortragszwecke zur Verfügung gestellt: Oberleutnant Schnoeckel, Saarbrücken; Oberlehrer Schwartz, Gedern-Rheinhausen; der Ersten Delikatessen- und Kolonialwaren-Ausstellung Berlin 1913; der kaufmännischen und gewerblichen Fachfortbildungsschule in Passau; der Abteilung Landau-Rheinpfalz der Deutschen Kolonialgesellschaft; der Abteilung Saarbrücken der Deutschen Kolonialgesellschaft; dem Verein für Heimatpflege in Bocholt; der 26. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Straßburg i. E.; der Lehrmittelausstellung bei der Lehrerversammlung zu Lissa; Julius Holz, kaufmänn. Direktor der Leipziger Webschule; Lehrer W. Schulz, Waldow i. Pomm.; der Abteilung München des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Supf,
Vorsitzender.

Dr. Matthiesen,
Schriftführer.

Zu 9. Verteilung von Saatgut.

Wissenschaftliche und technische Prüfung von Rohstoffen und Produkten.

Tabelle I.

a. Verteilung von Saatgut.

Herkunft:	Produkt:	Abgegeben an:
Kaiserl. Konsulat Lima (Peru).	Baumwollsaat (Original-Peru- Upland)	Gouvernements - Baumwollstationen in Deutsch-Ostafrika für Versuchs- zwecke.
Kaiserl. Konsulat Galveston (Texas)	Baumwollsaat (Original-Big boll; diverse Original-Upland- Sorten)	Desgl.
G. L. Gaiser, Hamburg.	Baumwollsaat aus Nigeria.	Gouvernements - Baumwollstation Myombo, Deutsch - Ostafrika, für Versuchszwecke.
Biologisch Land- wirtschaftliches Institut in Amani, Deutsch-Ostafrika	Samen von Calo- tropis procera und Calotropis gigantea	Ignacio Eberwein, Pto. Maldonado, Peru, für Anbauversuche.
John Kümpel, Sarchi, (Costarica.)	Samen der bitteren Zeder.	Kaiserl. Gouvernement von Deutsch- Ostafrika, Kamerun und Togo und Botanische Zentralstelle für die Kolo- nien am Kgl. Botanischen Garten und Museum, Berlin-Dahlem, für Anbauversuche.
Joseph Klar, Berlin,	Dattelkerne	Herrnhuter Mission, Sikonge bei Tabora.
Desgl.	Desgl.	Bezirksamt Tabora.
Kaiserl. Konsulat Bahia (Brasilien).	Ceara - Kautschuk- saat (Manihot Glaziovii).	Otto - Pflanzung, Kilossa, Deutsch- Ostafrika.
Federico Melchert, Santa Fé, Chaco (Argentinien).	Quebracho-Saat.	Kaiserl. Gouvernement von Deutsch- Südwestafrika und Botanische Zentralstelle für die Kolo- nien am Kgl. Botanischen Garten und Museum, Berlin-Dahlem, für Anbauversuche.
F. Thörl's Vereinigte Harburger Oel- fabriken - Aktien- Gesellschaft, Harburg a. E.	Sojabohnen.	A. Schumann, Tschansuru bei Kilossa, Deutsch-Ostafrika.

b. Wissenschaftliche Prüfung.

Tabelle II.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Eingeborenenbutter, ranzige (Samli), aus dem Bezirk Wilhelms- tal, Deutsch-Ost- afrika.	Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Thoms, Berlin- Dahlem (Pharma- zeutisches Institut der Universität Berlin).	<p>Die in einem verlöteten Blech in befindliche Butter war gelb, be- saß fein kristallinisches Gefüge und ranzigen, eigentümlich rauch- artigen Geruch. Der Geschmack war schlecht und ranzig. Be- stimmt wurden in der Butter:</p> <p>Feuchtigkeit (Wassergehalt) . . . 0,665 % Kasein und Milchzucker 1,929 % Mineralbestandteile 0,01 % Fettgehalt 97,396 %</p> <p>Das aus der Butter abgeschiedene Butterfett hatte nach- stehende Konstanten:</p> <p>Refraktometerzahl bei 40° 42 Schmelzpunkt 36—37 ° Erstarrungspunkt 24 ° Säurezahl 17,94 Jodzahl 31,6 Verseifungszahl 224,13 Reichert-Meißl-Zahl 26,87 Polenske-Zahl 2,24</p> <p>Durch Schütteln des Butterfettes mit absolutem Alkohol wurde letzterer gelb gefärbt, ein Zeichen, daß der Butter ein gelber Pflanzenfarbstoff zugesetzt ist.</p> <p>Die Butter ist nach den Untersuchungsergebnissen für hiesige Verhältnisse als nicht genießbar zu be- zeichnen.</p> <p>Die Versuche, die Butter genußfähiger zu machen, mithin die Ranzidität nach Möglichkeit zu beseitigen, hatten insofern einen Erfolg, als es gelang, die Säure- zahl des Butterfettes schon nach einmaligem Versuche auf 1,38 herabzumindern. Zu diesem Zwecke wird das Butterfett geschmolzen, auf etwa 50° erwärmt und mit sehr verdünnter der Säurezahl entsprechender Natron- lauge wiederholt durchgeschüttelt. Das sich abscheidende Fett ist mit warmem Wasser so lange zu waschen, bis das Washwasser durch Phenolphthalein nicht mehr rot gefärbt wird, also nicht mehr alkalisch reagiert.</p> <p>Die bei der Zersetzung der Butter sich bildenden Ester, Aldehyde usw. werden im Großbetriebe durch Erhitzen im Vacuum bei ziemlich hoher Temperatur und Abblasen mit Wasserdämpfen beseitigt. Das auf diese Weise wie bei der Verarbeitung des Kokosfettes er- haltene Fett ist mit frischer Sahne bzw. Milch weiter zu verarbeiten und zwecks besserer Konservierung mit einem Zusatz von Kochsalz zu versehen.</p> <p>Ob Maschinenfabriken für einen wöchentlichen Ge- brauch von nur 2 bis 3 Zentner derartig kleine Apparate bauen, und ob eine solche Anlage dort nutzbringend ist, läßt sich von hier aus nicht entscheiden. (13. 10. 1913.)</p>

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Ölpalmenfrüchte von einer Versuchspflanzung bei Tabora, Deutsch-Ostafrika.	Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Thoms, Berlin-Dahlem (Pharmazeutisches Institut der Universität Berlin).	<p>Die Früchte besaßen ein Gewicht von 1343,5 g, Durchschnittsgewicht also 10,83 g.</p> <p>Zur Untersuchung gelangten 249,5 g Früchte, welche</p> <p>in g 143,0 Fruchtfleisch = 57,31% „ 78,0 Samenschalen = 31,26% „ 28,5 Kerne = 11,43%</p> <p>zerlegt wurden. Jeder dieser drei Teile wurde gesondert auf seinen Ölgehalt untersucht.</p> <p>1. Fruchtfleisch. Das Fruchtfleisch wurde vom Samen möglichst sorgfältig abgekratzt, mit dem Wiegemesser fein zerkleinert und im Soxhletschen Extraktionsapparat so lange mit Äther extrahiert, als der Äther noch gefärbt abließ, was 5 Stunden in Anspruch nahm. Die Ätherlösung wurde darauf vom Äther befreit und das Öl gewogen. 17,728 g Fruchtfleisch gaben 11,871 g Öl = 66,96 %.</p> <p>2. Samenschalen. Den Samenschalen, welche in ihrem Innern kein Öl enthalten, haftete an der Außenwand wie an der Innenwand dennoch etwas Öl vom Fruchtfleisch bzw. vom Kern an. Sie wurden in einem Mörser möglichst fein zerkleinert und ebenfalls wie das Fruchtfleisch mit Äther extrahiert. 29,379 g Samenschalen gaben 1,146 g Öl = 3,90 %.</p> <p>3. Kerne. Die Kerne wurden in einer Hand-Drogenmühle fein zermahlen und im Soxhlet 6 Stunden mit Äther extrahiert. 16,721 g Kerne gaben 8,283 g Öl = 49,53 %.</p> <p>Nach König (Die menschlichen Nahrungs- und Genussmittel, 4. Auflage, Berlin 1904, Verlag von J. Springer) enthält das Fruchtfleisch von Ölpalmenfrüchten 66,74% Öl und die Kerne enthalten 48,75% Öl.</p> <p>Das vorliegende Resultat ist also als ein sehr gutes zu bezeichnen. (22. 11. 1913.)</p>

Tabelle III.

c. Technische Prüfung.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Bananen-Mehl aus Deutsch-Ostafrika.	Warnholtz & Gøbler, Hamburg.	<p>Die Qualität der jetzigen Probe ist feiner als diejenige der früher eingesandten, und da der Markt heute für diesen Artikel etwas fester liegt, würde man eventuell M. 16,— per 100 kg unverzollt erzielen.</p> <p>Als Futtermittel ist das reine Bananemehl zu teuer und wird nur zu Speisezwecken verwendet. Wir können</p>

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Bananen-Mehl aus Deutsch-Ostafrika.	Warnholtz & Goßler, Hamburg.	aber heute nur wiederholt empfehlen, die ganzen getrockneten Bananen zu senden, da diese heute einen Wert von M. 20,— bis M. 23,— per 100 kg haben und zollfrei eingeführt werden können, während für das Mehl, wie wir schon berichtet, ein Zoll von M. 7,50 per 100 kg zu entrichten ist. (22. 2. 1913.)
Eingeborenenbutter, ranzige (Samli), aus dem Bezirk Wilhelmsdal, Deutsch-Ostafrika.	Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch, Rhld.	Die Probe ist von sehr schlechter Qualität und so ranzig, daß dieselbe unserer Meinung nach kaum durch irgendein Verfahren genüßfähig gemacht werden kann. (12. 9. 1913.)
Faserpflanze aus dem Bezirk Waterberg, Deutsch-Südwestafrika. (Blätter, Fasern und aus diesem gewonnenen Strick.)	I. Fried. Krupp Aktiengesellschaft Grusonwerk, Magdeburg-Buckau.	Die bemusterten Pflanzenblätter sind von der Sanseviera Ehrenbergii, einer Pflanze, die auch im östlichen Afrika, von Abessinien bis zum Rufidji und vielleicht auch noch darüber hinaus, vorkommt, und für die wir bereits vollständige Anlagen zur Fasererzeugung nach Britisch-Somaliland und Britisch-Ostafrika lieferten, wo an verschiedenen Plätzen die Pflanze in Mengen vorkam. Es hat sich aber bei Verarbeitung im Großbetrieb — denn nur solcher hat Aussicht auf mäßigen Gewinn — bei allen uns bekannten Anlagen bald herausgestellt, daß die Pflanzen in wirtschaftlich erreichbarer Nähe der Anlage bald abgeerntet waren und die Sammlung der Blätter infolge der weiten Entfernung dann nicht mehr lohnend war. Im allgemeinen hat die Schätzung der Menge dieser wild wachsenden Pflanzen, die meist in undurchdringlichem Dorngebüsch vorkommen und dort besonders gut gedeihen, schon manchen getäuscht, und wir können daher nach eigener persönlicher Erfahrung, die in verschiedenen der vorstehend genannten Gegenden gewonnen wurde, nicht empfehlen, Kapital in ein derartiges Unternehmen, das von wild vorkommenden Pflanzenbeständen abhängt, zu stecken. Es muß berücksichtigt werden, daß die Blätter infolge des Vorkommens der Pflanze im Schatten von Dorngebüsch schwierig zu ernten sind, und daß die einzelnen Blätter, deren es übrigens bei jeder Pflanze nur sechs sind, nicht sorgfältig abgeschnitten werden, wie bei der Sisalagave, sondern das ungünstige Vorkommen bedingt meist ein vollständiges Ausreißen der Pflanze, also gleichsam die Zerstörung des Nachwuchses, so daß ein wiederholtes Absuchen derselben Gegend selbst nach zweijähriger Pause nicht lohnend ist. Die Sanseviera-Faser hat außerdem infolge ihres spröden, groben Charakters nicht den Wert wie die Sisalfaser. Sie wird kaum in Hamburg gehandelt, sondern das wenige, was von Britisch-Ostafrika versandt wird, geht nach New York. (2. 4. 1913.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
<p>Faserpflanze aus dem Bezirk Waterberg, Deutsch-Südwestafrika. (Blätter, Fasern und aus diesen gewonnener Strick.)</p>	<p>II. Fr. Haake, Berlin.</p>	<p>Man kann die Faser aus den Blättern mit den gleichen Maschinen und Hilfsmitteln, wie man sie für Sisalhanfgewinnung usw. verwendet, gewinnen. Mit den eingesandten Blättern habe ich auf einem einfachen Versuchsapparat Versuche angestellt. Die Blätter waren schon sehr vertrocknet, so daß die Entfaserung der an den Fasern sitzenden Schalen bzw. Fleischhülle schwieriger als bei frisch geschnittenen Blättern war. Die Faser hat m. E. die Beschaffenheit der Aloëfaser. Ich würde zu Versuchszwecken an Ort und Stelle mit frisch geschnittenen Blättern einen kleinen Raspador, an welchen auch eine Bürstentrommel angebracht werden kann, für Handbetrieb zum Preise von M. 260,— in seemäßiger Verpackung ab Berlin liefern können. Für die Fasergewinnung aus den Blättern in rationeller Weise würde ich eine Maschine nach dem System meiner Roland-Maschine — also automatisch arbeitend —, entsprechend kleiner ausgeführt, liefern können. (21. 4. 1913.)</p>
<p>Desgl.</p>	<p>III. Bremer Tauwerk-Fabrik A.-G., vorm. C. H. Michelsen, Grohn.</p>	<p>Die Faser, wenn dieselbe in der hier vorgeführten Weise zur Ablieferung kommt, kann ganz gut in der Fabrikation für geringere Schnüre Verwendung finden. Dem heutigen Hartfasermarkt entsprechend, würde diese Faser einen Preis von vielleicht M. 38,— per 100 kg cif Hamburg erzielen können, welcher in Anbetracht der geringen Länge, welche diese Faser aufweist, als ein guter bezeichnet werden könnte. (31. 3. 1913.)</p>
<p>Desgl.</p>	<p>IV. Felten & Guilleaume, Cöln.</p>	<p>Es ist die Frage, ob die Pflanze so klein, wie jetzt bemustert, und also auch die Fasern so kurz bleiben, da die Faser natürlich bei größerer Länge auch an Wert gewinnen würde. Verwerten läßt sich die Faser auf alle Fälle, und unter den heutigen Marktverhältnissen, wo die Hartfasern hoch im Preise stehen, taxieren wir die bemusterte Faser auf etwa £ 20,— p. Tonne. Würde sie hingegen in nennenswerter größerer Länge geliefert werden können, so würde der Wert bis auf £ 26,— bis 27,— je nachdem auch schon bis £ 30,— bei den heutigen Verhältnissen steigen. Dabei käme es natürlich auch darauf an, ob die Faser, die ja wohl mit der Hand gereinigt ist, sorgfältiger bearbeitet geliefert werden könnte. Was den Markt für derartige Fasern angeht, so ist richtig, daß immer mehr Angebot von neuen Fasern auf dem Weltmarkt zu beobachten ist, die Konkurrenz der Fasern untereinander also immerhin beträchtlich ist.</p>

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
<p>Faserpflanze aus dem Bezirk Waterberg, Deutsch-Südwestafrika. (Blätter, Fasern und aus diesen gewonnener Strick.)</p>	<p>IV. Felten & Guilleaume, Cöln.</p>	<p>Wie die Konjunktur heute liegt, werden indessen auch neue Fasern bei zufriedenstellender Qualität und konkurrenzfähigen Preisen willig aufgenommen. Bei Niedergang der Konjunktur und zurückgehendem Bedarf natürlich wird der Anbau weniger lohnend sein, die Preise werden fallen und der Absatz der Fasern nicht mehr so flott sein, speziell aber da auf Schwierigkeiten stoßen, wo es sich um Fasern handelt, die in bezug auf Qualität, Bearbeitung und Länge hinter anderen zurückstehen. Eine besondere Festigkeit scheint die Faser, wenigstens nach dem Muster, nicht zu haben. (1. 4. 1913.)</p>
<p>Desgl.</p>	<p>V. Max Einstein, Hamburg.</p>	<p>Nach den Blättern zu urteilen, handelt es sich um eine <i>Sanseviera cylindrica</i>. Das Fasermuster ist von guter weicher Beschaffenheit. Blätter wie Faser sind reichlich kurz, die Faser sollte mindestens 1,25 bis 1,50 m lang sein, auch die Farbe sollte noch verbessert werden. Das Material ist unzweifelhaft als Hanf verwertbar, der genaue Preis bestimmt sich nach den näheren Eigenschaften und könnte je nach diesen und Marktlage etwa zwischen M. 40,— und 80,— per 100 kg hierher gelegt schwanken. Eine Brauchbarkeit hier im Rohzustande wäre natürlich ausgeschlossen, vielmehr muß die Faser gut aufbereitet und gepackt, ähnlich wie DOA-Hanf an den Markt kommen. Ich unterlasse nicht zu erwähnen, daß die Zufuhr von <i>Sanseviera</i>-Faser sich bisher wenig entwickelt hat, obwohl die Pflanze verschiedentlich in Afrika vorkommt. Vielleicht hängt dies mit der Maschinenfrage zusammen, da die Blätter von den Sisalblättern ziemlich verschieden sind, oder mit anderen Umständen, die ich nicht kenne. (31. 3. 1913.)</p>
<p>Desgl.</p>	<p>VI. L. Riebow, Hamburg.</p>	<p>Nach den gesandten Blättern zu urteilen, scheint es sich um eine Art <i>Sanseviera cylindrica</i> zu handeln. Das Material ist aber sehr kurz. Die gewünschte Länge für regulären Hanf ist etwa 1,— bis 1,50 m, während die Blätter und auch die Hanfprobe nur etwa 60 cm und kürzer sind. Was die Haltbarkeit der Faser betrifft, so scheint dieselbe teilweise wohl durch die primitive Bearbeitung gelitten zu haben, da der Hanf ziemlich mürbe ist. Nach dem Bericht des Einsenders soll gerade die Haltbarkeit gut sein; danach zu urteilen, ist das Material verschieden kräftig. Die Farbe der Faser ist ziemlich grünlich; dieselbe muß möglichst weiß sein. In Länge und Qualität der vorliegenden Probe dürfte die Ware kaum verkäuflich sein und möchte ich auch zu einer Probesendung nicht raten. (2. 4. 1913.)</p>

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:									
<p>Faserpflanze aus dem Bezirk Waterberg, Deutsch-Südwestafrika. (Blätter, Fasern und aus diesen gewonnener Strick.)</p>	<p>VII. Heinr. Ad. Teegler, Hamburg.</p>	<p>Die Ware ist jedenfalls zu brauchen und wertet in dem Zustande, wie sie sich befindet, etwa M. 20,— per 50 kg. Wünschenswert wäre es, wenn die Faser länger geliefert werden könnte, und würde der Wert bei etwa dreimal so langer Faser wie das Muster etwa M. 26,— bis 30,— per 50 kg sein.</p> <p>Für die Bearbeitung wird sich wohl am besten die „Neu Corona“ von Fried. Krupp in Magdeburg eignen. (1. 4. 1913.)</p>									
<p>Fettfrucht (des Sagdo-Baumes) aus dem Bezirk Ngaundere, Kamerun, und von Eingeborenen aus dieser gewonnenes Öl.</p>	<p>I. F. Thörl's Vereinigte Harburger Ölfabriken Aktien-Gesellschaft, Harburg.</p>	<p>Die Ergebnisse der vorgenommenen eingehenden Analysen sind die folgenden:</p> <p>Es entfallen auf:</p> <p>Kern 60,06⁰/₁₀₀ Schale 39,94⁰/₁₀₀ Ölgehalt der entschälten Frucht 41,37⁰/₁₀₀ Wassergehalt 13,40⁰/₁₀₀ Proteingehalt 17,06⁰/₁₀₀.</p> <p>Das hier gewonnene Öl analysierte:</p> <table border="0" style="margin-left: 40px;"> <tr> <td>Jodzahl</td> <td>80,6⁰/₁₀₀</td> <td>(78,4⁰/₁₀₀)</td> </tr> <tr> <td>Verseifungszahl</td> <td>193,7⁰/₁₀₀</td> <td>(191,7⁰/₁₀₀)</td> </tr> <tr> <td>Freie Ölsäure</td> <td>5,04⁰/₁₀₀</td> <td>(3,54⁰/₁₀₀)</td> </tr> </table> <p>indem die eingeklammerten Ziffern die Werte zeigen, die das eingesandte, von den Eingeborenen gewonnene Öl ergab. Im übrigen ähnelt das Öl in seinen Konstanten und seinem Aussehen dem Haselnußöl.</p> <p>Der Ölgehalt der Frucht mit Schale stellt sich auf 24,6⁰/₁₀₀, welche Zahl einer praktischen Ausbeute von nur etwa 18 bis 20⁰/₁₀₀ entsprechen wird, weil die sehr trockene und poröse Schale bei der Verarbeitung noch Öl absorbieren wird. Angesichts dieses relativ niedrigen Ölgehaltes wird die Frucht diesseits jedenfalls sehr schwer zu verwerten sein, zumal der Wert des Öles mit höchstens etwa M. 60,— per 100 kg eingesetzt werden könnte, wie auch die Rückstände der Pressung, die Kuchen, nur als Düngemittel und nicht als hochwertige Futterkuchen zu begeben sein würden. Auch bleibt zu berücksichtigen, daß die Frucht nicht zollfrei, wie z. B. Palmkerne und Kopra, eingehen würde, sondern mit einer Belastung von M. 20 per Tonne. In Zusammenfassung aller Faktoren glauben wir jedenfalls kaum, eine nutzbringende praktische Verwertung der Frucht auf seiten der hiesigen Ölindustrie in Aussicht stellen zu können.</p> <p style="text-align: right;">(30. 9. 1913.)</p>	Jodzahl	80,6 ⁰ / ₁₀₀	(78,4 ⁰ / ₁₀₀)	Verseifungszahl	193,7 ⁰ / ₁₀₀	(191,7 ⁰ / ₁₀₀)	Freie Ölsäure	5,04 ⁰ / ₁₀₀	(3,54 ⁰ / ₁₀₀)
Jodzahl	80,6 ⁰ / ₁₀₀	(78,4 ⁰ / ₁₀₀)									
Verseifungszahl	193,7 ⁰ / ₁₀₀	(191,7 ⁰ / ₁₀₀)									
Freie Ölsäure	5,04 ⁰ / ₁₀₀	(3,54 ⁰ / ₁₀₀)									

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
<p>Fettfrucht (des Sagdo-Baumes) aus dem Bezirk Ngaundere, Kamerun, und von Eingeborenen aus dieser gewonnenes Öl.</p>	<p>II. Holstein-Ölwerke G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.</p> <p>Freie Fettsäuren 3,35⁰/₀ Jodzahl (nach Wys) 78,—⁰/₀ Verseifungszahl 192,5⁰/₀ Säurezahl 7,—⁰/₀ Ausbeute an seinen Gesamtfettsäuren 95,81⁰/₀ Gehalt an Glycerin 10,14⁰/₀ Mittleres Molekulargewicht der Fettsäuren 279.</p>	<p>Die Frucht enthält: 41,4⁰/₀ Schale, 58,6⁰/₀ Kern, Fettgehalt der Kerne = 45,3⁰/₀.</p> <p>Die Untersuchung des Öles ergab:</p> <p>Das Öl hatte unangenehm rauchigen Geruch und bitteren Geschmack und dürfte demnach ohne weiteres für Speisezwecke nicht geeignet sein. Es ist nicht trocknender Natur. Nach völligem Erstarren in der Kälte schmilzt es wieder klar bei 19°. Bei längerem Stehen setzt es, ähnlich wie Cottonöl, feste Fettbestandteile ab.</p> <p>Dieses Öl hat allerdings einen großen Wert für die Seifenindustrie und hat Ähnlichkeit mit Sheanüssen, aber wie aus unserer Analyse hervorgeht, ist der Schmelzpunkt dieses Öls nur 19°. Ob es in Wirklichkeit auch für Genußzwecke geeignet ist, muß noch in Frage gestellt werden, da es immerhin fraglich ist, ob der bittere Geschmack durch Entsäuerung und Detorisierung entfernt werden kann. Wir haben uns, da uns nur eine kleine Probe zur Verfügung stand, auf Laboratoriumsversuche beschränken müssen. Wir werden aber sehr gerne in unserer Versuchsanlage auch größere Versuche anstellen und ebenfalls durch biologische Versuche feststellen, ob das Öl für Speisezwecke zu verwenden ist. In diesem Falle möchten wir Sie bitten uns mitzuteilen, ob uns vielleicht eine größere Partie, z. B. 1000 kg, Nüsse zur Verfügung gestellt werden kann, damit wir diese Versuche weiter ausbreiten und vornehmen können.</p> <p>Wir möchten nicht verfehlen zu erwähnen, daß es sehr empfehlenswert ist, die Früchte geschält drüben zu verladen, da durch die hohen Frachtkosten es sich sonst mit Rücksicht auf die große Quantität Schalen nicht lohnt, dieselben hier zu pressen. Der Kostpreis wird sich durch diese Frachtkosten, wenn die Schalen mit verladen werden, erheblich höher stellen, so daß es für die Seifenfabrikation besser ist, andere Öle zu verwenden.</p> <p>(17. 9. 1913.)</p>
<p>Hanf, Sansevieren-, aus Deutsch-Ostafrika.</p>	<p>I. Heinr. Ad. Teegler, Hamburg.</p>	<p>Diese Ware fällt gegenüber den früheren Lieferungen in Farbe und in Faser besser aus, sie hat nur denselben Fehler, den Sanseviera-Hanf überhaupt hat, nämlich die Faser selbst ist brüchig und hat keine besondere Widerstandskraft.</p> <p>Sanseviera-Hanf ist hier im Markt zuletzt zu M. 26,— per 50 kg gehandelt worden. Ich nehme an, daß man für eine so fein ausgearbeitete Ware, wie Ihr Muster ist,</p>

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Hanf, Sansevieren-, aus Deutsch-Ostafrika.	I. Heinr. Ad. Teegler, Hamburg.	einen höheren Preis machen kann, möchte aber einstweilen einen höheren Wert als M. 26,— nicht nennen. Es kommt auf einen Versuch mit einer Probe- sendung an, um herauszufinden, was für eine solche Ware wirklich zu erzielen ist. Ein großer Teil der Hanfkäufer kann sich allerdings mit Sanseviera-Faser wegen ihrer Brüchigkeit überhaupt nicht befreunden. (14. 8. 1913.)
Desgl.	II. Max Einstein, Hamburg.	Das Muster ist von recht schöner Farbe und weicher Faser, und meiner Schätzung nach etwa M. 55,— per 100 kg, hierhergelegt, wert. Die bisher an den Markt gekommenen Partien waren teilweise wesentlich gröber, weniger hell und unreiner als das vorliegende Muster, so daß die Preisdifferenz gegen Sisal je nach den Eigenschaften der betreffenden Partie und nach der Marktlage von etwa 30 bis etwa 50% betrug. Der bleibende Nachteil der Faser im Vergleich zu Sisal ist ihre Sprödigkeit. Der regelmäßige Minderwert von schöner gut aufbereiteter Sanseviera-Faser im Vergleich zu Sisal wird auf mindestens 30% zu taxieren sein. (13. 8. 1913.)
Kakaoprobe aus Kamerun.	I. „Sarotti“ Chokoladen- & Cacao-Industrie A.-G., Berlin-Tempelhof.	Nach erfolgter Prüfung haben wir festgestellt, daß das Muster den Geschmack unreifer Bohnen hat und außerdem eine graue Farbe zeigt. (25. 6. 1913.)
Desgl.	II. Gebrüder Stollwerck Aktiengesellschaft, Köln.	Nach eingehender Prüfung der Kakaoprobe können wir Ihnen sagen, daß wir die Art der Fermentierung nicht für geeignet halten, denn der Kakao hat absolut kein Aroma, sondern eher einen etwas unangenehmen, strengen Geruch. — Seit Jahren schon verarbeiten wir Kamerun-Kakaos von verschiedenen Pflanzungen, mit denen wir stets recht zufrieden waren, und kann die Qualität Ihres Musters damit gar keinen Vergleich aushalten. (26. 6. 1913.)
Desgl.	III. Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin.	Der Bruch des Kakaos ist gut. In der Tasse, d. h. geröstet, gewalzt und mit halb Milch, halb Wasser aufgekocht, zeigt er eine etwas graulila Farbe; der sonst dem Kamerun-Kakao anhaftende säuerliche Geschmack ist aber vermieden. Leider hat er einen Nebengeschmack von Zimt, was ihn gegenüber dem im Handel befindlichen Kamerun-Kakao (fermentiert) etwas minderwertig macht. Der Kakao dürfte bei den heutigen Marktverhältnissen einen Preis von M. 65,— bis M. 60,— per 50 kg cif Hamburg erzielen; doch würden wir dem Kakao, der in Hamburg als fermentierter Kamerun-Kakao

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Kakaoprobe aus Kamerun.	<p>III. Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin.</p> <p>Art der Fermentation in den Kakao gekommen sein!</p>	<p>gehandelt wird, wegen der besseren Farbe und des nicht vorhandenen Nebengeschmackes den Vorzug geben. Der Zimtgeschmack dürfte aber nicht durch die angewandte Art der Fermentation in den Kakao gekommen sein! (26. 6. 1913).</p>
Desgl.	<p>IV. Kakao - Compagnie Theodor Reichardt G. m. b. H., Wandsbek.</p> <p>äußere Aussehen der Bohnen des uns vorliegenden Musters hat etwas Ceylon- oder Javaartiges. Der Bruch zeigt keine einheitliche, sondern eine sehr verschiedene Färbung der Samenlappen. Vorherrschend ist eine schiefergraue bis violette Färbung der Nibs, während nur etwa 20% der Bohnen eine mehr oder weniger gute, erwünschte schokoladenbraune Kernfärbung haben.</p> <p>Beim Kauen der rohen Bohnen fällt in erster Linie eine fast vollständige Entsäuerung auf, alsdann ein vorherrschend bitterer, adstringierender, wilder, unfertiger und nichtssagender Geschmack. Nur einige vereinzelt, zufällig richtig gegorene und gut getrocknete Bohnen machten eine Ausnahme.</p> <p>Die Röstung der Bohnen vermag, sowohl bei leichteren wie stärkeren Graden, weder eine besondere Entwicklung noch Steigerung der Geschmacks- und Aromastoffe zur Geltung zu bringen. Die große Ungleichheit in der Färbung der Nibs läßt darauf schließen, daß im Innern des zu Fermentationszwecken aufgeworfenen Kakao-bohnen-Haufens durch Erhitzung eine Selbstgärung eingetreten sein dürfte, die in dem Haufen von unten nach oben und von innen nach außen progressiv an Intensität verloren hat. Gleichzeitig scheint die Selbstgärung in der feuchten Kameruner Luft zu lange und langsam vor sich gegangen zu sein, so daß nicht nur eine Spaltung der Gärssäuren, sondern auch eine Zerstörung der Aroma- und Geschmacksstoffe durch Überfermentation eingetreten ist. Aufgefallen ist uns an dem Muster ferner, daß einzelne Bohnen feucht und weich waren, was darauf schließen läßt, daß die nicht ganz abgetötete Keimkraft noch eine gewisse Zeit tätig geblieben ist und eine schädigende Veränderung der Kernsubstanz verursacht hat.</p> <p>Auf dem Wege der Entfernung der überschüssigen Säure in den Kamerunbohnen ist auf Grund des neuen Fermentationsverfahrens ein großer Schritt vorwärts getan, jedoch sind die damit verbundenen Schädigungen der Aroma- und Geschmacksstoffe sowie des Charakters und der Kraft der Bohne vor der Hand noch so groß, daß man das Produkt, so wie es uns vorliegt, mit der</p>	<p>Die Bohnen dieses Musters zeigen gegenüber dem bisherigen dunklen Kamerun-Bohmentyp mit runzlig getrockneter Samenschale ein helles, rotbraunes Aussehen und eine glatte Samenschale. Das</p>

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Kakaoprobe aus Kamerun.	IV. Kakao - Compagnie Theodor Reichardt G. m. b. H., Wandsbek.	<p>bisher bekannten Kamerun-Qualität nicht auf eine Stufe stellen kann. Sollten indessen durch weitere Versuche die durch das Verfahren verursachten Schädigungen behoben werden, so würden wir den nach dem neuen Verfahren behandelten Bohnen entschieden den Vorzug vor denen nach der alten Methode fermentierten geben. Es dürfte auf Grund jenes Verfahrens aber der Weg gewiesen sein, um die Versuche bei einer etwas kürzeren Fermentationsdauer und einer vielleicht innigeren Anregung des Fermentationsprozesses durch eine im Anfang stärkere Sonnenbestrahlung zu einem besseren Resultate zu führen.</p> <p>Vielleicht ist es auch angängig, daß man die frisch gepflückten Früchte nach dem alten Verfahren einer kurzen und unter niedriger Temperatur gehaltenen Fermentation unterwirft und dann erst die Entsäuerung durch Aufwerfen von Haufen in der Sonne oder im Halbschatten vornimmt, damit ein Verflüchtigen der Essigsäure gefördert wird. Ob diese theoretische Erwägung in der Praxis den erwünschten Erfolg hat, müssen Versuche und Beobachtungen an Ort und Stelle ergeben.</p> <p>Für eine Kakao-Eingeborenen-Kultur würde die neue Fermentationsart der Versuchsanstalt für Landeskultur in Victoria von besonders großem Vorteil sein, doch müßte, wie bereits betont, das Verfahren so ausgebaut werden, daß neben der willkommenen Entsäuerung eine Schonung der Aroma- und Geschmacksstoffe erzielt wird. Vielleicht ist das bei den primitiven Einrichtungen der Eingeborenen dadurch erreichbar, daß man die in Haufen aufgeworlenen Früchte nicht ausschließlich unter Halbschatten hält, sondern den Halbschatten ab und zu durch volle Sonnenbestrahlung unterbricht, d. h. also daß man mit einer leichten Selbstfermentation eine sofortige Trocknung verbindet. Methoden dieser Art wurden namentlich auf den Antillen und in Brasilien beobachtet. Allerdings sind die klimatischen Verhältnisse in jenen Ländern — namentlich in bezug auf Sonnenwärme — für eine solche primitive Aufbereitung günstiger als in Kamerun. Um beide Zwecke — Fermentation und Trocknung — zugleich zu erreichen, muß natürlich von Zeit zu Zeit ein Umschaukeln der Haufen erfolgen.</p> <p>Einen ähnlichen, wie zu hoffen ist, aber vollkommeneren Effekt glauben wir durch unsere neuen patentierten Trocknungsmaschinen zu erzielen. Wir haben uns dem Reichs-Kolonialamt gegenüber bereit erklärt, die Ausföhrung dieser patentierten Maschinen in den deutschen Kolonien freizugeben. Diese Maschinen können naturgemäß in erster Linie nur im größeren Plantagenbetriebe Verwendung finden.</p> <p>Heute würde sich die uns vorliegende Qualität von seiten der Fabrikanten keiner besonderen Nachfrage zu</p>

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:										
Kakaoprobe aus Kamerun.	IV. Kakao - Compagnie Theodor Reichardt G. m. b. H., Wandsbek.	erfreuen haben und höchstens einen Preis erzielen, der um etwa 10 Mark pro Zentner unter dem jeweiligen Preise für Kamerun - Plantagen - Kakao liegt. (27. 6. 1913.)										
Loofah-Gurke aus dem Bezirk Tabora, Deutsch-Ostafrika.	Rudolf Surenbrock, Hamburg.	<p>Der gesandte Loofah in diesem Zustande ist unbrauchbar, da derselbe noch voller Fleischteile sitzt und infolgedessen viel zu hart ist. Es ist vor allen Dingen erforderlich, daß die Ware rein ist, d. h. gänzlich von allen Fleischteilen befreit und möglichst entkernt. Das gesandte Muster ist dermaßen hart, daß es einfach unmöglich wäre, denselben als Badeschwamm zu benutzen. Die größeren Loofahs, bis 50 cm lang, müssen fest im Gewebe sein und weiß, während die kleineren zart ausfallen müssen. Mir sind schon vielfach afrikanische Loofahs zur Beurteilung geliefert worden, jedoch waren dieselben immer mehr oder weniger unbrauchbar. Wirklich brauchbare Loofahs werden bisher nur aus Japan importiert, woher ich auch jährlich einige Millionen Stück beziehe. Die zu erzielenden Preise sind heute folgende:</p> <table border="0" data-bbox="428 833 1028 893"> <tr> <td>Länge</td> <td>25—30</td> <td>30—35</td> <td>35—40</td> <td>20—25 cm, wie Muster</td> </tr> <tr> <td>100 Stück . .</td> <td>2,10</td> <td>3,50</td> <td>5,40</td> <td>1,60 M.</td> </tr> </table> <p style="text-align: center;">franko Hamburg.</p> <p>Die Schwämme werden in Ballen von 2000 bis 5000 Stück gepackt und dieselben hydraulisch gepreßt. Der Schwamm kann gern platt gepreßt werden. (23. 9. 1913.)</p>	Länge	25—30	30—35	35—40	20—25 cm, wie Muster	100 Stück . .	2,10	3,50	5,40	1,60 M.
Länge	25—30	30—35	35—40	20—25 cm, wie Muster								
100 Stück . .	2,10	3,50	5,40	1,60 M.								
Muskatnüsse und -blüten aus Samoa.	I. Warnholtz & Gossler, Hamburg.	<p>Muskatnüsse wie die vorliegenden sind weder in Deutschland noch in England verkäuflich. Hier auf den Markt gebrachte Muskatnüsse müssen im Herkunftslande eine Zeitlang in Kalklösung gelegen haben, um Beschädigung durch Ungeziefer zu vermeiden. Gekalkte Muskatnüsse werten M. 0,62 bis 0,63 per $\frac{1}{2}$ kg. Die Muskatblüten zeigen eine feuerrote Farbe, die den Verkauf der Ware wesentlich erschwert und ihren Wert herabsetzt. Gute Muskatblüten sollen hellgelb sein und werten M. 2,60 per $\frac{1}{2}$ kg. Die bemusterte Ware hat einen ungefähren Wert von M. 2,— per $\frac{1}{2}$ kg. (1. 9. 1913.)</p>										
Desgl.	II. E. H. Worlée & Co., Hamburg.	<p>Die Nüsse zeigen eine gute Qualität. Es dürfte sich aber empfehlen, sie für den Export nach Deutschland zu kalkan. In dem Falle hätten sie einen Wert von 6 bis $6\frac{1}{3}$ Pence für das Pfund engl., cif Hamburg, vorausgesetzt, daß, wie bei der Probe, etwa 110 Nüsse auf 1 Pfund engl. kommen. Die Blüten dürften dagegen schwer verkäuflich sein, da sie von Farbe zu dunkelrot sind. Es geht hier nur</p>										

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Muskatnüsse und -blüten aus Samoa.	II. E. H. Worlée & Co., Hamburg.	die gelblich-rote Blüte, die einen Wert von etwa M.225, für die 50 kg hat. Falls von Samoa nur diese dunkelrote Blüte zu liefern wäre, müßte also versucht werden, ob sie sich überhaupt einführen ließe, was unseres Erachtens aber schwer halten dürfte. (1. 9. 1913.)
Ölpalmenfrüchte von einer Versuchspflanzung bei Tabora, Deutsch-Ostafrika.	F. Thörl's Vereinigte Harburger Ölfabriken Aktiengesellschaft, Harburg.	Es handelt sich um gewöhnliche Palmkerne, die sich in der Schale befinden und außerdem von der Fruchtfleischumhüllung noch umgeben sind. Offenbar ist mit der bemusterten Ware drüben schon der Versuch gemacht worden, durch Erhitzen den Palmölgehalt der fleischigen Umhüllung zu entziehen, und würden die Früchte in der vorliegenden Verfassung für den hiesigen Markt keinerlei Wert besitzen. Eine Entschälung bzw. Zerkleinerung und Verarbeitung der Kerne würde uns schließlich keine Schwierigkeiten bereiten, indes müßte der Palmölgehalt des Fleisches das zu gewinnende Kernöl rot färben und damit entwerten, wie auch die Nüsse in der Schale der hohen Fracht wegen nicht lohnend nach hier exportiert werden könnten. Es wird daher schon nichts anderes übrig bleiben, als die Schalen schon in Ostafrika an Ort und Stelle entfernen zu lassen, um die reinen Palmkerne hier anbieten zu können, für welche dann der jeweilige Marktwert der westafrikanischen Provenienzen vorgesehen werden könnte. (7. 11. 1913.)
Ölsamen (Muskulio, Mafureira [Trichilia-Art]) aus dem Küstengebiet von Deutsch-Ostafrika.	I. Holstein-Ölwerke G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.	Das Fett, welches aus dem Samen gewonnen wird, ist hauptsächlich aus Gründen des hohen Schmelzpunktes ein sehr gutes Material für die Seifen- und Kerzenindustrie. Ob das Fett ebenfalls für Speisezwecke sich eignet, muß vorläufig noch in Frage gestellt werden, denn in erster Linie ist der Gehalt an freier Fettsäure ziemlich hoch und zweitens muß es durch biologische Versuche erwiesen werden. Beide Fette besitzen einen scharfen bitteren Geschmack. Das Fett der Samenschale ist völlig verseifbar, während das der Kerne einen unverseifbaren, wachsähnlichen Körper (3,9%) enthält. Da der Fettgehalt des Samens sehr hoch ist, kann mit absoluter Sicherheit gesagt werden, vorausgesetzt, daß sich die Gewinnung des Samens in Afrika nicht zu kostspielig stellt, daß der Import derselben sehr lohnend sein wird. Wir sind auch gerne bereit, größere und biologische Versuche anzustellen, wenn Sie uns eine größere Quantität, wenigstens einige Tons, zur Verfügung stellen können. Die Samen enthalten 31,2% Samenschale und 63,8% Samenkerne. Der Fettgehalt der Samenschale beträgt 34,4% „ „ des Samenkernes „ 56,2%.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:																											
Ölsamen (Muskulio, Mafureira [Trichilia-Art]) aus dem Küstengebiet von Deutsch-Ostafrika.	I. Holstein-Ölwerke G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.	<p>Die Konstanten der Fette sind folgende:</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td style="text-align: right;">Schale</td> <td style="text-align: right;">Kern</td> </tr> <tr> <td>Schmelzpunkt</td> <td style="text-align: right;">37,5°</td> <td style="text-align: right;">43,2°</td> </tr> <tr> <td>Gesamtfettsäure</td> <td style="text-align: right;">96,47%</td> <td style="text-align: right;">95,86%</td> </tr> <tr> <td>Säurezahl</td> <td style="text-align: right;">44,4</td> <td style="text-align: right;">16,6</td> </tr> <tr> <td>Verseifungszahl</td> <td style="text-align: right;">201,0</td> <td style="text-align: right;">200,0</td> </tr> <tr> <td>Jodzahl (nach Wys)</td> <td style="text-align: right;">66,8</td> <td style="text-align: right;">43,9</td> </tr> <tr> <td>Gehalt an freier Fettsäure</td> <td style="text-align: right;">21,1%</td> <td style="text-align: right;">8,0%</td> </tr> <tr> <td>„ „ unverseifbarem Fett</td> <td style="text-align: right;">—</td> <td style="text-align: right;">3,9%</td> </tr> <tr> <td>Molekulargewicht</td> <td style="text-align: right;">269</td> <td style="text-align: right;">269.</td> </tr> </table> <p style="text-align: right;">(6. 6. 1913.)</p>		Schale	Kern	Schmelzpunkt	37,5°	43,2°	Gesamtfettsäure	96,47%	95,86%	Säurezahl	44,4	16,6	Verseifungszahl	201,0	200,0	Jodzahl (nach Wys)	66,8	43,9	Gehalt an freier Fettsäure	21,1%	8,0%	„ „ unverseifbarem Fett	—	3,9%	Molekulargewicht	269	269.
	Schale	Kern																											
Schmelzpunkt	37,5°	43,2°																											
Gesamtfettsäure	96,47%	95,86%																											
Säurezahl	44,4	16,6																											
Verseifungszahl	201,0	200,0																											
Jodzahl (nach Wys)	66,8	43,9																											
Gehalt an freier Fettsäure	21,1%	8,0%																											
„ „ unverseifbarem Fett	—	3,9%																											
Molekulargewicht	269	269.																											
Desgl.	II. H. Schlinck & Cie., A.-G., Hamburg	<p>Die Nüsse bestehen aus 70% Kernen und 30% Schalen. Die Schale läßt sich leicht entfernen. Die uns als Muster zur Verfügung gestellten Nüsse waren durchweg schimmelig und angefault. Die Untersuchungsergebnisse waren folgende:</p> <table border="0"> <tr> <td>Ölgehalt der entschälten Nüsse</td> <td style="text-align: right;">52%</td> </tr> <tr> <td>Säuregehalt auf Ölsäure berechnet</td> <td style="text-align: right;">11,6%</td> </tr> <tr> <td>Verseifungszahl</td> <td style="text-align: right;">201</td> </tr> <tr> <td>Jodzahl</td> <td style="text-align: right;">44,1</td> </tr> <tr> <td>Schmelzpunkt</td> <td style="text-align: right;">32,4.</td> </tr> </table> <p>Das aus den Kernen gewonnene Öl hatte eine dunkelbraune Farbe und einen stark würzigen, nicht unangenehmen Geruch.</p> <p>Die kleine Menge Öl, die wir aus den Musterkernen herstellen konnten, reicht nicht aus, um eingehende Raffinationsversuche zu machen, die notwendig sind, um das Fett zu einem Speisefett zu raffinieren. Wir halten es jedoch für nicht ausgeschlossen, daß beim Raffinationsprozeß Farbe, Geruch und Geschmack so entfernt werden können, daß aus dem Öl ein Speisefett gemacht werden kann. Bevor das Fett jedoch zu Speisewecken benutzt wird, müssen eingehende physiologische Versuche vorgenommen werden. (9. 6. 1913.)</p>	Ölgehalt der entschälten Nüsse	52%	Säuregehalt auf Ölsäure berechnet	11,6%	Verseifungszahl	201	Jodzahl	44,1	Schmelzpunkt	32,4.																	
Ölgehalt der entschälten Nüsse	52%																												
Säuregehalt auf Ölsäure berechnet	11,6%																												
Verseifungszahl	201																												
Jodzahl	44,1																												
Schmelzpunkt	32,4.																												
Desgl.	III. F. Thörl's Vereinigte Harburger Ölfabriken Aktiengesellschaft, Harburg.	<p>Die Rückstände der Ölsamen würden als Futtermittel nicht verwendet werden können, und da gerade dieser Umstand die Wertbemessung des Artikels erheblich beeinträchtigen müßte, so würden wir die Saat mit ungefähr M. 180,— per 1000 kg Hamburg geliefert einschätzen können. Falls die Ware in größeren Abladungen regelmäßig zu haben sein sollte, bitten wir um gelegentlichen freundl. Bescheid, andernfalls würde eine diesseitige praktische Verarbeitung der Samen schon gar nicht in Betracht gezogen werden können. (30. 5. 1913.)</p>																											

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Sonnenblumensaat aus Deutsch-Ostafrika.	Kom.-Rat Herz, Berlin (Verband der Deutschen Ölmühlen).	<p>Ich bemerke, daß nach den Feststellungen in mehreren Laboratorien die ostafrikanischen Sonnenblumenkerne um 3—4% weniger Ölgehalt haben als nord- oder südrussische. Es entspricht das einem Minderwert von M. 15,— bis 20,— per 1000 kg bei dem augenblicklich sehr niedrigen Preis von M. 170,— per 1000 kg cif Hamburg für russische Sonnenblumenkerne. Ein Verkauf solcher ostafrikanischen Sonnenblumenkerne wäre durch Hamburger oder Berliner Agenten immer möglich. (24. 1. 1913.)</p>
Tabakproben aus dem Bezirk Grootfontein, Deutsch-Südwestafrika.	I. F. W. Haase, Bremen.	<p>Über den eingesandten fabrizierten südwestafrikanischen Tabak kann ich leider ein Urteil nicht abgeben. Woraus der bei der Fermentation gemachte Fehler besteht, vermag ich nicht festzustellen. Irgend einen Marktpreis für Deutschland kann man für diese Tabake nicht angeben, da sie ja durch den enormen Einfuhrzoll auf fabrizierte Tabake belastet werden. Es kann sich hier nur um ein Fabrikat handeln, das innerhalb der südwestafrikanischen Kolonie gebraucht wird. Nach den Saucen für Plattentabake bin ich schon sehr oft gefragt worden, ohne eine zuverlässige Antwort darauf geben zu können. Diese Plattentabake werden vorherrschend in den Vereinigten Staaten und in England fabriziert, und die Herstellung ihrer Saucen ist Geheimnis einer jeden Fabrik, das schwer zu beschaffen ist. Bei der Zusammensetzung der Saucen handelt es sich in der Hauptsache wohl um Melasse, vielleicht unter der Benutzung einer schwachen Salzlösung und heißen Wassers. (24. 1. 1913.)</p>
Desgl.	II. E. F. Schellhaß Söhne, G.m.b.H., Bremen.	<p>Die Art des südwestafrikanischen Tabaks ist an und für sich ja nicht schlecht, doch hätte derselbe unserer Ansicht nach noch länger fermentieren müssen. Der Geschmack kann uns auch nicht gefallen, da der Tabak sehr auf der Zunge beißt. (26. 3. 1913.)</p>

Im Verlage des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees

Berlin NW., Pariser Platz 7

erscheinen fortlaufend:

- Der Tropenpflanzer**, Zeitschrift für tropische Landwirtschaft mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften, monatlich. 1914. XVIII. Jahrgang. Preis M. 12,— pro Jahr für Deutschland, Österreich-Ungarn und die deutschen Kolonien, M. 15,— für das Ausland.
- Berichte über Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen:**
Baumwoll-Expedition nach Togo 1900. (Vergriffen.)
Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen. Bericht I—XVII, Karl Supf.
- Verhandlungen des Vorstandes des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.**
Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission.
Verhandlungen der Kolonial-Technischen Kommission.
Verhandlungen der Kautschuk-Kommission.
Verhandlungen der Ölhrohstoff-Kommission.

Sonstige Veröffentlichungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees:

- Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien.** Zweite, verb. Aufl. Preis M. 5.—.
- Kunene-Zambesi-Expedition**, H. Baum. Preis M. 7,50.
- Samoa-Erkundung**, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann. Preis M. 2,25.
- Fischfluß-Expedition**, Ingenieur Alexander Kuhn. Preis M. 2,—.
- Wirtschaftliche Eisenbahn-Erkundungen im mittleren und nördlichen Deutsch-Ostafrika**, Paul Fuchs. Preis M. 4,—.
- Die Wirtschaftliche Erkundung einer ostafrikanischen Südbahn**, Paul Fuchs. Preis M. 3,—.
- Die Baumwollfrage**, ein weltwirtschaftliches Problem, Prof. Dr. Helfferich, Wirkl. Legationsrat a. D. Preis M. 1,—.
- Die wirtschaftliche Bedeutung der Baumwolle auf dem Weltmarkte**, Eberhard von Schkopp. Preis M. 1,50.
- Die Baumwolle in den Vereinigten Staaten von Nordamerika**, Moritz Schanz. Preis M. 1,50.
- Plantagenkulturen auf Samoa**, Prof. Dr. Preuß. Preis M. 1,50.
- Deutsche Kolonial-Baumwolle**, Berichte 1900—1908, Karl Supf. Preis M. 4,—.
- Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft.** Preis M. 1,50.
- Aussichten für den Bergbau in den deutschen Kolonien.** Eine Aufforderung an deutsche Prospektoren zur Betätigung in unsern Kolonien. Preis 75 Pf.
- Die Ölpalme. Ein Beitrag zu ihrer Kultur.** Im Auftrage des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees verfaßt von Dr. Soskin. Preis M. 2,—.
- Koloniale Produkte, Erläuterungen zu der Schulsammlung.** Preis 75 Pf.
- Anleitung für die Baumwollkultur in den Deutschen Kolonien**, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M. 2,—.
- Auszug aus der Anleitung für die Baumwollkultur, Deutsch-Ostafrika**, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M. 1,—.
- Die Guttapercha- und Kautschuk-Expedition des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees nach Kaiser Wilhelmsland 1907—1909**, Dr. R. Schlechter. Preis M. 5,—.
- Wirtschaftliches über Togo**, John Booth. Preis M. 2,—.
- Der Faserbau in Holländisch-Indien und auf den Philippinen**, Dr. W. F. Bruck. Preis M. 5,—.
- Die Baumwolle in Ägypten und im englisch-ägyptischen Sudan**, Moritz Schanz. Preis M. 5,—.
- Praktische Anleitung zur Kultur der Sisalagave in Deutsch-Ostafrika**, Prof. Dr. W. F. Bruck. Preis M. 1,—.
- Die Baumwolle in Russisch-Asien**, Moritz Schanz. Preis M. 4,—.

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW., Pariser Platz 7.

BIBLIOTEKA
W. S. P.
w
Gdańsku

0.229
C-11-1530

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von
E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstraße 68-71